

Jeno-Zeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Postgeld).
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deuden-Strasse 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W.
Fernruf Nr. 450. Postfach 65.
Postfach-Konto: Hannover 22 739.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.
Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lenjing, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstrasse 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtpostkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Stadt Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Jeno-Zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Verlag: Gebr. Lenjing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 208

Dienstag, den 31. Juli 1934

Jahrgang 1934

Das neue österreichische Kabinett.

Christlich-soziale und Heimwehr bilden die neue Regierung.

Schuschnigg Bundeskanzler.

DNB Wien, 30. Juli.

Amtlich wird gemeldet: Bundespräsident Miklas hat heute morgen 2 Uhr den bisherigen Bundesminister für Unterricht, Dr. Kurt Schuschnigg, zum Bundeskanzler ernannt und die von dem designierten Bundeskanzler vorgelegte Liste der Mitglieder der neuen Regierung genehmigt.

Die Liste der neuen Regierungsmitglieder lautet:

Bundeskanzler: Dr. Kurt Schuschnigg, der gleichzeitig das Bundesministerium für Landesverteidigung, für Unterricht und Justiz führt;

Vizekanzler: Ernst Rüdiger Starhemberg, der gleichzeitig mit der Führung der Angelegenheiten des gesamten Sicherheitswesens betraut wird;

Bundesminister Egon Berger-Waldenegg, der mit der Führung der auswärtigen Angelegenheiten betraut wird;

Bundesminister Major a. D. Emil Fey übernimmt zu seiner bisherigen Funktion als Generalstaatskommissär die Angelegenheiten der inneren Verwaltung;

Bundesminister für Finanzen ist Dr. Karl Buresch; Bundesminister für Handel und Verkehr: Fritz Stodinger; Bundesminister für soziale Verwaltung: Otto Neukircher-Stürmer, dem überdies die Angelegenheiten der berufständischen Neuordnung zugewiesen werden.

Zum Bundesminister für Landwirtschaft wurde Joseph Reithert, der bisherige Landeshaupmann von Niederösterreich, ernannt.

Ferner wurde zum Staatssekretär für Sicherheitswesen der bisherige Sicherheitsdirektor für Oberösterreich, Baron Hammerstein-Equord ernannt.

Dem Bundeskanzler werden für Vertretung in den Angelegenheiten des Bundesministeriums für Landesverteidigung der bisherige Staatssekretär Generalmajor Wilhelm Jecher, zur Vertretung in den Angelegenheiten des Bundesministeriums für Unterricht, Sektionschef Dr. Hans Berner, zur Vertretung in den Angelegenheiten der Justizverwaltung der bisherige Staatssekretär Karl Karwinsky als Staatssekretär beigegeben. Dem Vizekanzler wird zur Vertretung in den Angelegenheiten des Sicherheitswesens ein Staatssekretär beigegeben, dessen Berufung unmittelbar bevorsteht. Dem noch zu ernennenden Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird der bisherige Staatssekretär Ulrich Ig als Staatssekretär beigegeben. Dem Bundesminister für soziale Verwaltung wird für die Frage des Arbeitsschutzes ein Staatssekretär beigegeben, der aus den Kreisen der Arbeiterchaft entnommen wird. Das bereits bestehende Ministerkomitee für außerordentliche Sicherheitsmaßnahmen wird beibehalten. Den Vorsitz in diesem Komitee führt Vizekanzler Starhemberg, in seiner Stellvertretung Bundesminister Fey. Während einer kurzen Uebergangsfrist wurde Minister Berger-Waldenegg mit der Weiterführung der Geschäfte des Bundesministeriums für Justiz und der dem Bundeskanzler beigegebene Staatssekretär für Justiz, Karwinsky, mit der Weiterführung seiner bisherigen Geschäfte als Staatssekretär für Sicherheitswesen betraut. Desgleichen wird der bisherige Staatssekretär Tauschig noch für eine kurze Uebergangszeit die Geschäfte eines Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten weiterführen.

Die Bildung des neuen österreichischen Kabinetts erfolgte rascher, als man allgemein erwartet hatte. Ob das neue Kabinett von Dauer sein, oder ob es nur Uebergangsregierung sein wird, wird die Zukunft erweisen. Sehr stabil scheint es nicht zu sein, soweit dieses Urteil

aus der etwas unklaren Verteilung der Ressorts unter den beiden verschiedenen Richtungen entnommen werden kann. Die Heimwehr hat zwar die größere Zahl der Kabinettsmitglieder gestellt, in den Händen der Christlichsozialen befinden sich aber die wichtigsten Ministerien. Die nicht erfüllte Forderung gewisser Heimwehrkreise, den Fürsten Starhemberg zum Bundeskanzler zu machen, hat offenbar keine Kompensation erzeugt. Zur Festigung des Kabinetts dürfte aber die in Heimwehrkreisen noch herrschende Mißstimmung nicht beitragen.

Als der Märzstreik im Februar niedergeschlagen war, konnte sich die österreichische Regierung ihres Sieges nicht recht freuen. Die Kämpfe der Machthaber untereinander nahmen ihren Fortgang. Vielleicht wird man später einmal erfahren, daß ein Zwist in den Reihen der Regierenden mit dazu beigetragen hat, den Brand des Aufstandes zu entfachen. Auch der italienische Regierungschef wird nicht umhin können, sich darüber zu äußern, ob es wahr ist, daß ihm der ehemalige Gefandte von Rintelen vor seiner Abreise aus Rom den Plan einer neuen österreichischen Regierung unter seiner Führung und unter Heranziehung der österreichischen Nationalsozialisten vorgelegt hat.

Dem neuen Bundeskanzler Schuschnigg, der noch verhältnismäßig jung ist, wird nachgerühmt, daß er ein untadeliger Charakter, ein hochgebildeter Mann und ein energischer Politiker sei. Ein Berliner Blatt läßt sich melden, Dr. Schuschnigg werde in der Frage der Beseitigung der Spannung zwischen Österreich und Deutschland zweifellos alles daran

setzen, um das bisherige Verhältnis durch ein besseres abzulösen; freilich unter einer Voraussetzung: daß das Deutsche Reich jegliche Einflusnahme auf Österreich aufhebe und sich zu Österreich so verhalte wie zu jedem anderen souveränen Staat. Dr. Schuschnigg sei ein unbedingter Verteidiger der restlosen Unabhängigkeit Österreichs.

Paris und Schuschnigg.

(1) Paris, 30. Juli.

Die Ernennung Schuschniggs zum österreichischen Bundeskanzler wird in Paris angelegentlich mit Genugtuung aufgenommen, obwohl in der Presse die Besorgnis zum Ausdruck kommt, daß die Lösung der Regierungstrage noch keineswegs die innerpolitischen Schwierigkeiten zu beheben scheint. Diese Besorgnis vermag auch der zur Schau getragene Optimismus der amtlichen Stellen nicht ganz zu verdecken. In französischen Regierungskreisen wird die Betrauung Schuschniggs als Bürgschaft dafür ausgelegt, daß der Kampf für die Unabhängigkeit Österreichs, den Dollfuß so mutig geführt habe, von seinem Nachfolger mit der gleichen Kraft fortgesetzt werden würde. Im übrigen weist man darauf hin, daß der neue Leiter der Regierung bei den österreichischen Sozialdemokraten wahrscheinlich nicht auf dieselbe Feindseligkeit stoßen werde, wie sein Vorgänger.

In Wiener diplomatischen Kreisen wird die Weiterentwicklung der durch die Ereignisse in Österreich geschaffenen Lage mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Der Eindruck scheint sich zu verfestigen, daß eine Entspannung eingetreten ist und daß auch bei der österreichischen Regierung der Wille vorliegt, zu einer baldigen und befriedigenden Lösung der österreichischen Frage zu gelangen.

2000 Aufständische überschritten die Grenze.

Die letzten Aufständischen in uneinnehmbarer Felsstellung.

DNB Wien, 30. Juli.

Ein sehr interessanter Bericht traf am Montag aus Kärnten ein. Während im allgemeinen die Ruhe im ganzen Bundesgebiet wiederhergestellt ist, haben sich 300 Aufständische unter Führung des Grafen Thurn'schen Försters Wölz auf dem Rabenstein an einer steilen Felsklippe an der südslowenischen Grenze festgesetzt. Sie weigern sich, sich zu ergeben, und haben die fast uneinnehmbare Felsstellung schwer verschanzt. Von südslowenischer Seite aber, wo der Zugang leichter ist, werden sie von den Bewohnern mit Nahrung versorgt. Die Heeresgruppen haben Parlamentäre zu Wölz geschickt mit der Aufforderung, er möge sich ergeben. Wölz wies dieses Ansuchen ab und erklärte, daß er bestimmt wisse, die Sache der Aufständischen stände knapp vor dem Siege. Augenblicklich laufen Verhandlungen zwischen der österreichischen und der südslowenischen Regierung, um die Einsetzung von Artillerie auf österreichischer Seite zu ermöglichen. Es besteht nämlich die Gefahr, daß abströmende Geschosse auf südslowenischen Boden niedergehen. Bis jetzt scheint die Genehmigung von der südslowenischen Regierung noch nicht erteilt worden zu sein.

Der Sicherheitsdirektor von Kärnten, Oberst Barger, hat sich mit seinem Stabe und dem Stabe der ganzen Kärntner Heeresgruppe zum Kampfplatz begeben. Die Möglichkeit einer Gefangenahme besteht überhaupt nicht, da eine Umzingelung der Aufständischen nicht durchgeführt werden kann. Man

will die Aufständischen nur auf südslowenisches Gebiet drängen.

Weiter wird aus Kärnten gemeldet, daß die Verluste der Aufständischen bedeutend sein sollen. Ziffernmäßig lassen sie sich schwer feststellen, da sie ihre Toten und Verwundeten mitnehmen. Die Zahl der Gefangenen soll nicht sehr groß sein, da sich ein großer Teil der Aufständischen in die Berge flüchtete, um von dort auf geheimen Wegen und unerkannt wieder in ihre Heimatgemeinden zurückzukehren. Ein anderer Teil der Aufständischen hat, wie gemeldet, auf der Flucht südslowenisches Gebiet erreicht.

Der Widerstand gebrochen.

DNB Wien, 30. Juli.

Nach Meldungen aus Kärnten ist dort der Widerstand der Aufständischen so gut wie gebrochen. Der Führer der 300 Aufständischen, der Förster Wölz, der den Rabenstein an der südslowenischen Grenze drei Tage hindurch gegen Regierungstruppen verteidigte, ist Montagabend mit seinen Leuten auf südslowenisches Gebiet übergetreten. Die Aufgabe des Widerstandes war durch die von der südslowenischen Regierung angeordnete strenge Grenzkontrolle notwendig geworden, durch die die Lebensmittelfuhr an die Aufständischen vom südslowenischen Gebiet her unterbunden worden war. Im ganzen Land sind nach den bisher vorliegenden Meldungen 2000 Flüchtlinge über die südslowenische Grenze gegangen. Sie wurden nach Uelfuß, im Innern Serbiens, in ein Internierungslager gebracht.

Die feierliche Beisetzung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß

Am Sonnabend fand die feierliche Beisetzung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß auf dem Friedhof statt. Das gesamte offizielle Österreich, sowie das diplomatische Korps nahmen an dem Leichenbegängnis teil. Unser Bild zeigt den Sarg auf der Lafette bei der Fahrt vom Stephansdom zum Friedhof.

Allerlei Gerüchte.

DNB Wien, 30. Juli.

Allerlei Gerüchte durchschwirren die Stadt. Es heißt, daß die Polizei in höchste Alarmbereitschaft gesetzt wurde. Richtig ist tatsächlich, daß viele Gaststätten und Kaffeehäuser, die bis um 10 Uhr abends hätten offengehalten werden dürfen, plötzlich über polizeiliche Anordnungen schließen mußten. Vor dem Gebäude der Polizeidirektion stehen jetzt Maschinengewehre, während sie bisher im Innern des Gebäudes aufgestellt waren. Die Bewachung des Bundeskanzleramtes wurde verstärkt. Reuter-London meldet einen bevorstehenden Heimkehrputsch. Andere Gerüchte erzählen, daß bei den zahlreichen Neuaufnahmen in Schutzkorpsverbänden sich politische Gegner eingeschlichen hätten, die nun zum

Dr. Kurt (Edler von) Schuschnigg.

Dr. Kurt Schuschnigg wurde am 14. Dezember 1897 in Riva am Gardasee als Sohn des Generals Artur



Edler von Schuschnigg geboren. Nach Absolvierung des berühmten Seidentalles in Feldkirch besuchte er die Universität Innsbruck und die Handelsakademie, um sich dann dem Rechtsanwaltsberuf zuzuwenden. Im Krieg, vom Jahre 1915 an, an der Front kämpfend, erwarb er sich das Militärverdienstkreuz 3. Klasse und das Signum Laudis, beide mit der Kriegsbefreiung und Schwertern, die silberne und die bronzene Tapferkeitsmedaille. Mit Kriegsende geriet er in italienische Gefangenschaft, aus der er erst im September 1919 zurückkehrte.

Er ist Vorkandidat zum Mitglied im katholischen Volksverein für Tirol, Gründer christlicher Organisationen, u. a. auch der „Österreichischen Sturmjäger“ und des „Tizoler Heimatdienstes“. Am 24. April 1927 wurde er in den Nationalrat gewählt, dessen Justiz- und Strafrechtsausschuß er angehörte. Er war der Referent in der feierlichen Umkämpfung der Abgabenteilung und trat im Jahre 1929 als Referent der Verfassungsmodelle hervor. Bei der Umbildung des Kabinetts Dr. Karl Buresch wurde er am 29. Januar 1932 zum Justizminister ernannt. Dieses Portefeuille bekleidete er auch im ersten Kabinett Dollfuß vom 20. Mai 1932. In das zweite Kabinett Dollfuß vom 21. September 1933 trat Schuschnigg als Bundesminister für Unterricht und Justiz ein.

Roschlagen entschlossen seien. Von offizieller Seite wird mitgeteilt, daß augenblicklich im Bundeskanzleramt ein Ministerrat über die Neubildung des Kabinetts tagt, und daß verstärkte Sicherheitsmaßnahmen allen Möglichkeiten vorbeugen sollen.

Bemerkenswert ist folgende amtliche Mitteilung, die am Sonntagabend erschienen ist: „Die Bundesregierung hat den Polizeipräsidenten Dr. Michael Stuhl umbesetzt seiner bisherigen Funktion als Stellvertreter des Polizeipräsidenten Wiens zum Generalinspektierenden für die Bundespolizeibehörde bestellt. In dieser Eigenschaft obliegt Dr. Stuhl die Aufgabe, die Befehle des gesamten Dienstes bei allen Bundespolizeibehörden laufend einer eingehenden Überprüfung zu unterziehen und zur Behebung anfallender Mängel in personeller und sonstiger Hinsicht unverzüglich Abhilfe zu schaffen.“ Man schließt aus dieser Mitteilung, daß in den letzten kritischen Tagen sich innerhalb der Exekutive gewisse Reibungen ergeben haben müssen.

Ueber die Gerüchte, die am Sonntagabend bis in die späten Nachstunden hinein in Wien umliefen, daß ein neuer Putsch bevorstehe, teilte ein Sprecher der Heimwehr der United Press mit, daß diese Gerüchte auf ein Ultimatum von 15000 Schutzkorpsleuten an die Regierung zurückzuführen seien. Von Seiten dieser Schutzkorpsleute sei in ultimativer Form das Verlangen gestellt worden, Starhemberg zum Kanzler zu machen. Aus diesem Grunde seien dann auch umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden, um irgendwelchen Unruhen vorzuzukommen. Nachdem die Entscheidung Miklas' die Ernennung Starhembergs zum Kanzler nicht ergeben hätte, habe Starhemberg selbst den Schutzkorpsleuten den Befehl gegeben, nach Hause zu gehen.

Geständnis des Dollfuß-Mörders.

DNB Wien, 30. Juli.

Wie verlautet, hat der verhaftete Aufhörer Otto Planetta gestanden, den Bundeskanzler ermordet zu haben. Das Kaliber seiner Waffe stimme mit der Schußöffnung überein. Er habe angegeben, den Mord aus Rache wegen seiner Entlassung aus dem Bundesheer begangen zu haben.



Tauschik wieder Gesandter in Berlin

Wien, 30. Juli.

Bundesamtlich wird mitgeteilt: Bundeskanzler Dr. Schulz hat gestern den Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Ingenieur Tauschik, empfangen und teilte ihm mit, es erwünsche ihm mit Rücksicht auf die allgemeine Situation in Wien, daß Staatssekretär Tauschik wieder die Führung der Gesandtschaft Berlin übernehmen. Staatssekretär Tauschik erklärte, er werde sich dem neuen Bundeskanzler ebenso loyal zur Verfügung stellen wie dem verewigten Bundeskanzler Dr. Dollfuß. — Staatssekretär Tauschik wird schon nach Uebernahme des Amtes an den neuernannten Außenminister Berger-Waldenegg in den nächsten Tagen nach Berlin zurückkehren und die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernehmen.

Mißlungener Entführungsversuch Dr. Kintels.

Wien, 30. Juli.

Am Montag waren in ganz Wien Gerüchte von einem Versuch, Dr. Kintels aus dem Krankenhaus zu entführen, verbreitet. Tatsächlich hat sich in der Nacht zum Montag folgender Vorfall abgespielt: Vor dem Allgemeinen Krankenhaus, in dem Dr. Kintels liegt, fuhr ein Krankenwagen vor, der mit Männern besetzt war, die die Uniform von Wachleuten trugen. Die Leute gaben vor, beauftragt zu sein, Dr. Kintels in das landesgerichtliche Inquiritenpalast zu überführen. Den diensthabenden Wärtern kam die Sache verdächtig vor. Außerdem war der Gesundheitszustand Dr. Kintels derart, daß eine Ueberführung nicht ratsam schien. Daher wurden die Leute wieder weggeschickt. Eine spätere Anfrage ergab, daß ein Auftrag zur Ueberführung Dr. Kintels ins Landesgericht nicht erteilt worden war. Es liegt also zweifellos ein mißlungener Entführungsversuch vor.

Dr. Kintels polizeilich vernommen.

DNB Wien, 30. Juli. Der Gesandte Dr. Kintels ist am Montag zum ersten Male im Krankenhaus polizeilich vernommen worden. Der Zustand Dr. Kintels soll sich im Laufe der letzten Nacht soweit gebessert haben, daß eine Vernehmung möglich war. Man hofft, durch die Aussagen Dr. Kintels, die fotografisch aufgenommen werden, weitgehend die Zusammenhänge des Aufstandes zu klären. Dr. Kintels befindet sich weiter unter strenger Bewachung.

Landeshauptmann a. D. Kernmeier verhaftet.

Wien, 30. Juli.

Der frühere Landeshauptmann von Kärnten, der Landbinder Kernmeier, wurde im Laufe der militärischen Säuberungsaktion im Gebiet von St. Veit an der Glan verhaftet und nach Klagenfurt gebracht. Kernmeier war noch bis vor kurzem Landeshauptmann von Kärnten.

Selbstmord eines Polizeirevierinspektors.

Wien, 29. Juli.

Vor dem Polizeigebäude fuhr am Sonntagabend ein Rettungswagen vor. Plötzlich erschienen auch Alarmabteilungen der Polizei mit schußbereitem Gewehr und sperren das Gebäude ab. Augenzeugen erzählten, daß vom vierten Stock des Gebäudes ein Mann herabstürzte und schwer verletzt liegen blieb. Von der Polizei wird mitgeteilt, daß der Polizeirevierinspektor Doppler aus dem Glasbau im Hofe des Polizeigebäudes fiel. — Doppler war der Kommandant der Sicherheitswache, die im Bundeskanzleramt am Mittwoch voriger Woche Dienst machte, als die Putzschiffe eindringen und sie überfüllten. Er wurde am Sonntag, um seine Rolle bei diesen Vorgängen aufzuklären, zur Staatspolizei gebracht und verhaftet. Während dieses Verfahrens rief er sich los und stürzte sich in die Tiefe.

Der Prozeß gegen die Dollfußmörder.

Wien, 30. Juli.

Die Standgerichtsverhandlungen gegen die Aufständischen vom 26. Juli haben bereits am Montagmittag vor dem Militärgerichtsjhof begonnen. Den Vorsitz führte der Infanterieinspektor von Wien, Generalmajor Oberwieser. Der Generalstaatsanwalt Dr. Truppa vertritt die Anklage.

Die Verhandlungen haben mit dem Verhör der beiden als Mörder von Dr. Dollfuß angesehenen früheren Wehrmännern Planetta und Holzweber begonnen. Eine Kompanie Infanterie bewacht das Landesgericht, in dem die Verhandlung stattfindet. Nach der Beurteilung der beiden unmittelbaren Mörder soll unverzüglich die Verhandlung gegen die Aufständischen beginnen, die die Raubung am Mittwochmittag befehleten. Aus dem bisherigen Verhör der Aufständischen konnte noch nicht ermittelt werden, von welcher Seite der Auftrag zum Beginn des Aufstandes erteilt worden ist. Die Aufständischen erklärten in der Untersuchung, darüber nichts zu wissen. Die Herkunft der Uniformen der Aufständischen ist jedoch zum großen Teil bereits aufgeklärt worden. Teils wurden die Uniformen vom Aufständischen gekauft, teils gehörten sie den Aufständischen aus ihrer früheren aktiven Dienstzeit, teils sollen sie für den Aufstand von einem Schneider angefertigt worden sein.

In unterrichteten Kreisen erwartet man, daß von den 144 verhafteten Aufständischen nur gegen die ein Todesurteil gefällt werden wird, die unmittelbar als die Mörder des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß oder als die Hauptführer anzusehen sind. Es besteht der Eindruck, daß die Regierung die Absicht hat, soweit wie möglich Entlastungsmomente gelten zu lassen.

Bannlager für die österreichischen Aufständischen in Darasdin.

Belgrad, 30. Juli.

Die Blätter berichten aus Darasdin in Kroatien, daß dort ein großes Lager für die österreichischen Aufständischen, die die südwestliche Grenze überschritten haben, errichtet wird. Man rechnet damit, daß 800 bis 1000 Mann untergebracht werden sollen. Bisher sind, wie bereits gemeldet, etwa 500 Mann eingetroffen. Sie wohnen vorläufig in einer Schule.

Sämtliche Blätter haben Berichtslatter nach Darasdin entandt und veröffentlicht jetzt Unterredungen mit einzelnen Aufständischen. Aus den Berichten geht übereinstimmend hervor, daß die Revolte in Österreich nicht vorbereitet war, sondern bei den Aufständischen selbst die größte Ueberraschung auslöste. Die Flüchtlinge stammen aus dem Lavantale in Kärnten und haben an den Kämpfen um Wolfsberg teilgenommen. Sie erzählen, daß sie durch ein Mandat des Bundesheeres zum Rückzug gezwungen worden seien. Nachdem das erste große Geheiß mit den Bundesstruppen unentschieden verliefen, habe ihnen der Kommandant einen Waffenstillstand angeboten, um Verhandlungen einzuleiten. Die Aufständischen hätten das Angebot angenommen, weil sie hofften, weiteres Blutvergießen vermeiden zu können. Als die

England sieht keinen Anlaß zur Aktion wegen Oesterreich.

Außenminister Simon vor dem Unterhaus.

London, 30. Juli.

Im Unterhaus wurde am Montag die bereits angekündigte Anfrage über Oesterreich an die Regierung gestellt. Außenminister Simon teilte mit, er wisse nichts von irgendeiner Absicht, eine Sonderregierung des Völkerrates zur Erwägung der Lage in Oesterreich einzuberufen.

Auf weitere Anfragen über Oesterreich erklärte er: Sehten Februar und wieder vor kurzem erhielt ich von der österreichischen Regierung eine Sammlung von Material, das einen beträchtlichen deutschen Einfluß in der Propaganda gegen die österreichische Regierung und einer Reihe von auf österreichischem Gebiet begangenen Verbrechen andeutet. Dieses Material wurde von der österreichischen Regierung auch der italienischen und der französischen Regierung überreicht. Bei der Bestätigung des Entstehens dieser Mitteilungen unterrichtete ich den österreichischen Gesandten dahingehend, daß die britische Regierung nicht die Absicht habe, in die Angelegenheiten irgendeines anderen Landes einzugreifen und daß sie das volle Recht Oesterreichs anerkenne, zu fordern, daß keine Einmischung in seine inneren Angelegenheiten von irgendeiner anderen Seite erfolgt. Ich verlas den Wortlaut dieser Antwort am 13. Februar. Die Ansicht der britischen Regierung in dieser Frage bleibt unverändert bestehen.

In Beantwortung der besonderen Frage, ob er im Verein mit anderen Regierungen Schritte unternehmen werde, um die deutsche Regierung zu warnen, daß diese Verbrechen aufhören müßten, erwiderte Simon: „Die Ansicht der britischen Regierung ist wohl bekannt, und was ich gesagt habe, zeugt davon. Auf die weitere Frage, ob er unmittelbare Vorstellungen bei der deutschen Regierung über diesen Ausbruch der Mißbilligung erhoben habe, antwortete Simon: „In Anbetracht des ersten Gefühls der Verantwortung, die jeder empfinden muß, der Fragen über dieses Thema stellt oder beantwortet, ziehe ich vor, daß diese Anfrage schriftlich gestellt wird.“

Auf weitere Unterhausanfragen über Oesterreich teilte Simon mit, daß Montag früh eine neue österreichische Regierung gebildet worden sei. Die letzten Berichte deuteten an, daß vereinzelte Kämpfe weiterhin in entfernten Bezirken im Gange sind. Auf die Frage eines Mitgliedes des Parlamentes, welche Schritte die britische Regierung unternehme und zu unternehmen beabsichtige, um die Unabhängigkeit Oesterreichs zu wahren, erklärte Simon: Die Regierung verfolgt weiterhin sorgfältig die Lage. Es ist aber von Seiten der Regierung keine Aktion erforderlich oder in Erwägung.

Lord Cecil drückte in einer Rede die Hoffnung aus, der Völkerrat und möge eine Lösung der österreichischen Frage anstreben. Eine Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland komme jedoch nicht in Frage. Auch könne die Unabhängigkeit Oesterreichs nicht auf italienische Gewaltanwendung aufgebaut sein.

Baldwin über die englische Luftaufrüstung.

London, 30. Juli.

Im Unterhaus brachte am Montag die Arbeiteropposition einen Tadelantrag gegen die Luftaufrüstungspläne der Regierung ein.

Zeit abgelaufen war, habe sich aber herausgestellt, daß aus Wien unterdessen ein neues Bataillon des Bundesheeres aus Motorrädern herangezogen worden war, das die Aufständischen im Rücken angriff. Diese hätten sich nunmehr zurückziehen müssen, aber mit der Absicht, sich hart an der südwestlichen Grenze zu verschanzen. Dabei sei eine Gruppe von 500 Mann aus Versehen auf südwestliches Gebiet geraten und habe die Waffen ablegen müssen. Eine andere Gruppe habe knapp an der Grenze Stellung beziehen können und sehe den Kampf fort.

Berichte aus den anderen Gebieten bestätigen, daß in Kärnten noch gekämpft werde. Man halte aber die Lage der Aufständischen nicht für sehr aussichtsreich, da es ihnen an Lebensmitteln mangle und die südwestliche Regierung die Grenze hermetisch abgesperrt habe.

Eine Trauerfeier für Dollfuß in Rom

Rom, 30. Juli.

Von der österreichischen Gesandtschaft am Quirinal wurde am Montag in der Kirche Sant Ignazio eine Trauerfeier für Dollfuß abgehalten, an der Mussolini mit der italienischen Regierung, das gesamte diplomatische Korps und die österreichische Kolonie mit den ausenbüßenden in Rom weilenden 200 Kindern des „Jugendlandes“ teilnahmen. Anschließend wurde von der österreichischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl eine Totenmesse in der Kirche Santa Maria de Anima gelebt.

Korrekte Beziehungen zu Oesterreich

Eine Erklärung der südwestlichen Gesandtschaft in Berlin.

Berlin, 30. Juli.

Die südwestliche Gesandtschaft in Berlin teilt mit: Gegenüber den Ereignissen in Oesterreich ist der Standpunkt der südwestlichen Behörden vollständig korrekt. Es wird eine strenge Kontrolle an der Grenze vorgenommen und von irgendwelchen Zwischenfällen oder Provokationen kann keine Rede sein. Bisher sind 700 österreichische Flüchtlinge auf der Linie Maribor-Dravograd (Marburg-Dravograd) mit 200 Gewehren, einem Maschinengewehr und einigen Revolvern festgenommen, sofort entwaffnet und interniert worden. Es handelt sich durchweg um Leute jüngeren Alters.

Die Bewegungen an der Grenze werden mit offenen Augen beobachtet, und es wird allen Stellen zur Pflicht gemacht, die Ruhe zu bewahren. Es wurde alles Notwendige veranlaßt, um die Sicherheit der Grenze zu gewährleisten und die korrekten Beziehungen zu Oesterreich aufrechtzuerhalten. Obwohl der Standpunkt angenommen wird, daß die Vorgänge in Oesterreich streng innenpolitischen Charakter sind und während alles getan wird, um die guten nachbarschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich nicht zu verletzen, ist die südwestliche Regierung der Ansicht, daß im Falle besonderer Verwicklungen einzig und allein der Völkerrat zuständig ist, um über die österreichische Frage als internationales Problem zu entscheiden. Jede andere einseitige Maßnahme bzw. eine Intervention wäre eine Verletzung der Friedensverträge und könnte weitere Folgen hervorrufen. Etwasige Unterstellungen bzw. Entstellungen hinsichtlich des Verhaltens südwestlicher Behörden Oesterreich gegenüber werden auf das entschiedenste zurückgewiesen.

Als erster Redner legte der stellv. Premierminister Baldwin die Grundzüge dar, die die Regierung in ihrer Politik geleitet haben. Er wies auf die Schwierigkeiten der Erzielung eines Abkommens hin, die, wie er erklärte, sehr gewachsen seien, nicht nur durch die Abwesenheit Deutschlands von den internationalen Beratungen, sondern auch wegen der Tatsache, daß während des ganzen Jahres nur wenig Wahrscheinlichkeit bestand, Deutschland zu bewegen, sich in der nahen Zukunft von neuem an diesen Erörterungen zu beteiligen. Man könne noch nicht sagen, ob die Bildung jenes Abkommens, das bei dem britischen Parlament und bei der britischen Regierung Anhang gefunden habe, erfolgreich sein werde. Das Schicksal dieses Abkommens müsse seine Auswirkungen auf die Arbeit in Genf haben.

Auf den bei der Arbeiteropposition bestehenden Begriff „kollektive Sicherheit“ eingehend, erklärte Baldwin, die britischen Verteidigungspläne seien heute so gering, daß sie nur einen geringen Beitrag zur „kollektiven Sicherheit“ leisten könnten. In den letzten Jahren sei man allgemein demüthigt gewesen, die Luftstützen in der ganzen Welt zu erhöhen. Man habe ferner den Gedanken einer endgültigen „Luftstrategie“ gefördert, in der das Flugwesen als offensive Waffe in Aussicht genommen sei.

Die Lage in Deutschland sei schwierig zu beurteilen. Es bestehe kein Zweifel, daß im Reich das größte Interesse an der Luftfahrt bestehe. Aber, so fuhr Baldwin fort, wir haben nicht gewillt daran und haben es stets anerkannt, daß im Augenblick, in dem Deutschland sich berechtigt fühle, wieder aufzurufen, der Gedanke an die Luft eine seiner Hauptbewegungen sein werde. Es leuchte tatsächlich ein, wie dies auch im Unterhaus erklärt worden sei, daß, wenn Deutschland dieses Recht habe oder das Recht, wieder aufzurufen, ergreife, seine wehrlose Lage in der Luft als Beweisgrund für Deutschland spreche, wenn es versuche, sich Sicherheit zu geben.

Ewige Verantwortung für den Frieden Europas ruhe auf England. Die Vorschläge der Regierung seien ein beträchtlicher Schritt in Richtung der Parität. Ohne Vermehrung der Luftstreitkräfte werde England sicher zu keiner wirksamen Mitarbeit in irgendeinem System kollektiver Sicherheit unter dem Völkerrat fähig sein. Es sei eine bedauerliche Tatsache, daß die Nationen, die an Abrüstungserörterungen teilnahmen, „oder die versuchen, diesen neuen Pakt zu vereinbaren“, selbst in irgendeiner Weise von einem Wieder-aufzurufen absehen.

Nachdem Baldwin erneut betont hatte, daß England nicht im Rückstand bleiben, sondern dem Beispiel anderer Länder folgen müsse, fuhr er fort: Soweit er sehe, bestehe keine Gefahr, daß der Frieden in der unmittelbaren Zukunft gebrochen wird. Die Regierung habe keine neuen Bindungen übernommen. Ihre Politik sei keine Bindungen zu vermeiden. Sie müsse aber die Luftwaffe vermindern, wenn sie in der Lage sein solle, im Notfall die bestehenden Bindungen zu erfüllen.

Baldwin bemerkte, das Haupthindernis für den Abschluß einer Abrüstungsvereinbarung sei heute Deutschlands Wunsch auf ein sofortiges Maß der Wiederaufrüstung und Frankreichs Weigerung, dem zuzustimmen. Diese Luft sei nicht leicht zu überbrücken, werde aber wohl kaum vergrößert, wenn England die Mängel in seiner nationalen Verteidigung behebe.

Unter Beifall erklärte Baldwin, man dürfe niemals vergessen, daß seit den Tagen der Begegnung der Luft die alten Grenzen verschwunden seien, daß, wenn man an die Verteidigung Englands denke, man nicht mehr an die Kreideseilen von Dover denke, sondern an den Rhein. „Dort liegt heute unsere Grenze.“

Frühergemachte Neuwahlen im Memelgebiet?

Rowno, 30. Juli.

Die Auflösung des Memelländischen Landtags wird amtlich bestätigt. Begründet wird die Maßnahme damit, daß der Landtag durch Sabotage der Abgeordneten während der Sitzung am vergangenen Freitag seine Arbeitsunfähigkeit erwiesen habe. Nach dem Statut werden Neuwahlen spätestens in sechs Wochen stattfinden. Es steht jedoch noch nicht fest, ob der Gouverneur diese Bestimmung des Statuts einhalten wird. Wie verlautet, würde dieser, geküßt auf den Staatsnotstand, die Wahl wahrscheinlich verschieben.

Dieses Vorgehen ist ein weiterer Schritt auf dem Wege der Entrechtung der memelländischen Bevölkerung. Der Landtag ist bekanntlich von dem Gouverneur beschlußunfähig gemacht worden durch zahlreiche Mandatsentziehungen der memelländischen Parteien, unter anderem sind 22 Vertreter der Landwirtpartei eine halbe Stunde vor Beginn der Sitzung die Mandate entzogen worden, ferner sind auf Weisung des Gouverneurs die fünf litauischen Abgeordneten von der Sitzung ferngehalten. Die Maßnahmen des Gouverneurs sind erfolgt, um dem sicheren Mißtrauensvotum des Landtags gegenüber dem litauischen Direktorium zu entgehen. Da die Bevölkerung bei einer Neuwahl sich bestimmt nicht zugunsten des litauischen Direktoriums aussprechen würde, scheint Herr Novakas die Bestimmung des Statuts über den verfassungsmäßigen Zusammentritt eines neuen Landtags mißachten zu wollen. Eine nicht fristgemäße Abhaltung würde die litauischen Rechtsbrüche um ein neues Glied vermehren.

Unzufrieden mit Polen.

Paris, 30. Juli.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris“ verfolgt schon seit geraumer Zeit die Außenpolitik Polens mit unvorhehlendem Mißtrauen. Er verlangt am Montag aufs neue von der französischen Regierung, sie möge Polen vor die Wahl stellen, sich entweder für eine Politik zu entscheiden, die den französisch-polnischen Bündnisverträgen von 1921 entsprechen, oder auf die moralische Unterstützung Frankreichs zu verzichten, wenn es die neuerdings eingeschlagene politische Linie weiter verfolgen wolle. Das Blatt glaubt, der polnische Außenminister Beda habe erklärt und Letztendliche Nordostplan abgelehnt gemacht und schreibt, wenn sich Polen vorgenommen habe, die Möglichkeit für eine Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Zusammenarbeit von Rapallo offen zu halten, über die es doch schon Jahre lang gekämpft habe, so würde es sich auch nicht anders verhalten haben als jetzt. Polens glaube, daß das „Mitdeutschtum“ die polnischen Dienste gegen Rußland und die kleine Entente dadurch belohnen werde, daß es das ganze gegenwärtige Gebiet Polens adste. Wenn Polen so denke, so reße das ihm frei, aber Frankreich müsse ihm dann erklären, daß seine außenpolitische Betätigung immer weniger mit der französischen Politik vereinbar

sei, und daß es zwischen dem Bündnis von 1921 und seiner jetzigen selbstamen Taktik wählen müsse.

Blutige Zusammenstöße in Port Said

London, 30. Juli.

„Daily Herald“ meldet aus Kairo: In Port Said kam es am Sonntag beim Eintreffen des früheren Ministerpräsidenten und Führers der nationalistischen Partei, Nahas Pasha, zu Zusammenstößen zwischen der Menge und der Polizei. Die Ausschreitungen begannen, als die Polizei den Kraftwagenführer des früheren Ministerpräsidenten aus dem Kraftwagen zerrte und durch einen Geheimpolizisten ersetzte. Nahas erhob Einspruch, und schließlich wurde ihm der Fahrer wieder zurückgegeben. Die Polizei ging dann gegen die demonstrierende Masse vor, wobei eine Anzahl von Schüssen abgegeben wurde. Nahas selbst wurde von einem Polizeiknüppel getroffen. Er schlug darauf den betreffenden Polizisten ins Gesicht. Acht durch Steinwürfe verletzte Polizisten und drei Schußverletzte aus der Menge wurden ins Krankenhaus eingeliefert.

Vor einem großen Streik in Dublin.

Zeitungsgesellen gegen Leihgebühr.

Dublin, 30. Juli.

Die Hauptstadt des irischen Freistaates ist von einer Streikwelle bedroht. Abgesehen von dem Ausstand der Drucker und Seher, der die Hauptstadt ohne Zeitungen läßt, erklären jetzt die Straßenbahn- und Autobusangestellten, daß auch sie vom 4. August ab feiern werden. Das Personal der Wasserwerke von Dublin beabsichtigt, ebenfalls die Arbeit niederzulegen. Die Angestellten der Eisenbahnen weigern sich, mehr Exemplare der englischen Tageszeitungen zu befördern, als vor dem Streik geliefert wurden. Unternehmende Zeitungshändler nutzen die Gelegenheit aus und verlegen englische Blätter für zwei bis drei Pence je Stunde aus. Daraufhin hat der Transportarbeiterverband die Beförderung englischer Zeitungen in Dublin und in den Provinzstädten völlig verboten.

Portugiesen befehlen chinesische Inseln.

Schanghai, 30. Juli.

Halbamtklich wird mitgeteilt, daß die portugiesischen Truppen ohne jeden Grund drei chinesische Inseln bei der portugiesischen Kolonie Macao besetzt hätten. Die chinesische Regierung hat Einspruch dagegen erhoben.

Vier Todesurteile wegen Diebstahls von Getreide.

Moskau, 30. Juli.

Amtklich wird mitgeteilt: Das Gericht in Leningrad verurteilte vier Leiter der Getreideversorgung des Leningrader Gebietes zum Tode durch Erschießen wegen Diebstahls von Getreide. Die Todesurteile wurden bereits vollstreckt.

Schiffahrtssperre auf der Elbe.

Benzen (Elbe), 30. Juli.

Nachdem die große Schiffahrtssperre bei Ansbach gerade eben durch Bagger der Elbschiffbauverwaltung beseitigt werden konnte, hat sich oberhalb dieser Stelle ein neues Hindernis gebildet. Die Schiffahrt mußte daher erneut bis Mittwoh vollständig gesperrt werden. Das neue Hindernis besteht aus Sandbänken sowie aus großen uraltigen Eichenstämmen, die im Flußbett liegen und für die Schiffahrt eine außerordentliche Gefahr darstellen.

Erster Zyklus der Festspiele abgeschlossen.

Bayreuth, 30. Juli.

Mit der Aufführung der „Götterdämmerung“ fand der erste Zyklus der diesjährigen Festspiele seinen Abschluß. Durch den Besuch des Reichstanzlers sowie höchster Regierungsmitglieder wurden auch die diesjährigen Festspiele zu einer nationalen Kundgebung. Auch am Sonntag waren wieder Tausende gekommen, um sich den Festspielbetrieb anzusehen. Bis zum 11. August sind alle Vorstellungen bereits ausverkauft.

Kraftwagen rast gegen einen Baum

Hamm, 30. Juli.

Ein folgenschweres Verkehrsunfall ereignete sich am Montagmittag kurz vor Bedum. Ein aus Braunschweig mit Viehbesatz beladener Kraftwagen wollte auf der Chaussee von Bedum nach Dolberg einen Laßtag der Stenobahnstrecke aus Hamm überholen. Dabei geriet der Kraftwagen auf den Sommerweg. Der Fahrer verlor die Gewalt über seinen Wagen und raste gegen einen Baum. Während der Wagenlenker auf der Stelle tot war, wurde der Beifahrer mit schweren inneren Quetschungen in ein Krankenhaus geschafft.

Ausflugmotorboot in Brand.

Berlin, 30. Juli.

Auf der oberen Havel unweit Henningsdorf brach am Sonntag auf dem Gesellschaftsmotorboot „Günther“, das sich mit 20 Passagieren auf der Rückfahrt nach Berlin befand, ein Feuer aus. Das Boot stand bald in hellen Flammen, konnte jedoch noch rechtzeitig an Land gebracht werden, jedoch sämtliche Passagiere gerettet wurden. Die Ursache des Feuers dürfte vermutlich auf einen Vergaserbrand zurückzuführen sein. Der Schaden beläuft sich auf etwa 15 000 Mark.

Acht Personen im Teffin ertrunken.

Mailand, 30. Juli.

Ein schweres Unglück ereignete sich am Sonntag auf dem Teffin in der Nähe von Ponte Ticino bei Gallarate. Eines der acht Personen, die an Bord des Bootes waren, hatte an Stelle der zehn zugelassenen Fahrgäste über 20 an Bord genommen. Bei Bewegungen der Boote insallten sich Wasser über den Kopf der Besatzung und unmittelbar über der Wasserfläche liegenden Bootsrumpf. Als in der Aufregung einige Insassen im Boot aufsprangen, schlug das Boot um und sämtliche Personen fielen in den reißenden Fluß. Zehn Personen konnten lebend ans Ufer gebracht werden. Nur zwei hatten die Kraft, sich selbst zu retten. Acht Personen wurden von den Fluten mitgerissen und ertranken. Man weiß nicht, ob nicht noch weitere Opfer zu beklagen sind. Bisher wurden fünf Leichen geborgen.

Aus Zeit und Leben.

Einsame Inseln.

Von
Hans Leip.

Trischen ist eine Schiffsinsel, ein jungfräuliches Land, das sich im Stromschatten der Elbmündung zwischen Fluß und Ebbe entwickelte, Rundung ansehte und fest und prall wurde. Sieben Seemeilen vor den dithmarscher Küstestegen, auf der Höhe von Neuwerk etwa, das jenseits des großen Fahrwassers älter, härter, aber auch nicht größer daliegt.

Man fährt anderthalb Stunden mit einer Barkasse übers Wattwasser, das festland fast achter die Kimm. Die Insel taucht auf, ein abendlicher Strich am Westhorizont. Dann wird der Anker geworfen an einer Stelle, wo gewöhnlich ein paar Fischerboote liegen, Störkische aus Altsenwärdern. Sie liegen hinter „Büsch“, sagen sie, aber es ist nur Sand zu sehen, in einiger Entfernung. Und die Insel von einem roten Dach, einem Windmotor und der Baale überträgt, ist noch endlos weit weg und nichts als ein grüner Deichstrich. Aber der ganze Sand gehört eigentlich mit dazu und heißt Büschland. Die Landung ist höchst malerisch. Von der Barkasse klettert man in das Weiboot und wird an Land geworfen, an dies noch kaum geborene Land, von dem nicht sicher ist, ob es in dieser Form überhaupt am Leben bleibt. Ganz heran kommt man so wie nicht mit dem Boot. Wenn man Glück hat, kommt ein Wagen fern über den unendlichen Sand, wie ein Insekt kriecht er heran, wird groß, unheimlich groß und fährt ohne zu zaudern ins Wasser und an das Weiboot heran, und man klimmt empor und es wird eingeladen. Oder aber man zieht das Mörtel ab und kramt das Lebrige auf, vertraut sich der Kühle und Nässe an und gewinnt so den festen Boden. Und noch eine halbe Stunde guten Tempos, dann übersteigt man die Kuppe des Deiches, erreicht das grasgrüne Rind der Insel.

Wir wandern den breiten Strand nach Norden zu. Endlos breiten sich die Sande zwischen den Ebbezeiten. Stundenlang preisen unsere Füße die Kette der Spuren ins Watt. Wir bauen eine Falschine aus Treibholz und Büsch. Tief blüht Ährum aus dem sonnigen Dunst, über der flügelartigen Seefunkel weiß und rötlich in den schwärzlich-blauen Himmelsabhang gepinelt. Westlich gleißt die Spindel einer großen Sandbank, eine große, gradlinige Holzbaute und ein kleines Leuchtturm balancieren darauf. Sie schaukeln in der warmen, firschen Luft. Es ist der Tertius-Sand. Eine große Segelflotte scheint dort zu stehen. Einige Enten streifen herüber, der Strom beginnt zu kichern. In das süße Windge-

läusel, in das Geräusch der kleinen Wellen und das ferne Gellengel des Seegeflüders bellt unsere Schrotflinte. Die Segelflotte drüben lichtet die Anker und segelt aufwärts ins Blaue. Es waren Möwen. Eine Arme silberweißer Möwen, von der Lupe der Kimmflut in der vergessenen Weite so hübsch ins Große gezeichnet.

In den fernen Watten marschieren Regimenter von Austerfischern, Brachvogeln und Schwarztopfenten, flankiert von der Garde der Reiher.

Die Flut rauscht herauf, wir wenden zurück, der Strup der Quisthänge lauert hier und da. Wir gehen die Klutante entlang, im Mühl aus Tang, Konjervendosen, Flaschen, Kork, Holzgeplittter und Muschelschalen nach Bernstein hochern.

In den Dünen finden sich die flachen in den Sand gedrehten Nester der Seeschwalben und Läger. Da liegen die grün-grauen, braunsprenkelten Eier zu zweien und dreien. Die kleinen Piepmäße kommen fertig gesteckt ans Licht, wenn die Sonne scheint, sie duden sich unter den harten Salmen, kleine braune Federbälle, vom ewig rieselnden Sand überweht, piepen erbärmlich, von den Alten überkreist, gefüttert mit Lederbissen aus den Prielen. Und nicht lange, so laufen sie davon.

Im Süden, vor dem dicken Seeräubertum zu Neuwerk qualmen die Säulen der großen Dampfer, die von See kommen, hinaus strebend nach Hamburg-Altona oder in den Nordseejessal oder die in See gehen und in die weite Welt.

Der Wind ist steifer geworden. Die Brandung donnert in den Schilf. Wir wühlen uns durch das Sandgebläse den Brechern entgegen. Es ist ein totes Gebirge, nicht viel weniger als in Weilerland. Wir hüpfen in den schäumenden Strudeln. Die fetten, schwarzgrünen Wogen heben sich draußen möbelwagenhoch, sie kommen, duden sich, laufen hoch, wir paffen den Schwall ab, springen hoch, halb von ihnen getragen, halb gesichert. Es ist unendlich, ein tolles Vergnügen.

Als es windstill war, zwei Tage lang, bei zunehmendem Mond, begann die See zu leuchten. Nun auch leuchteten die Feuer rings sehr hell, Neuwerk, die Leuchtschiffe, Helgoland, Tertius, Büsum. Es war Mitternacht. Wir planzten in den flachen Prielen umher, umsprüht von Feuerwerk, umwölbt von leuchtenden Seifenblasen, milde Funken in den Haaren, umgeben von strahlenden Hüllen, über und unter uns, verzaubert, von Sternhimmeln umfirt.

Die Aufgabe.

Von
Friedrich Karinyth.

„Wenn neun Defen in fünfzehn Tagen zwölf Kubimeter Buchenholz verbrennen, in wieviel Tagen verbrennen zwölf Defen neun Kubimeter Buchenholz?“

„Wenn zwölf Kubimeter Buchenholz ...“
„Ich sage an meinem Schreibtisch und lese einen Artikel, kann mich aber nicht darauf konzentrieren, denn aus dem Nebenzimmer ertönt immerfort, nunmehr schon zum 35. Mal, obiger Satz.“

„Was, zum Teufel, ist mit dem Buchenholz? Ich muß hineingehen.“

Rudi laut, vor sich hinstimmend, an seinem Federhalter. Ich tue nichts dergleichen und stöbere in meinem Bücherstall herum. Rudi beobachtet mich von der Seite, und ich fühle, daß er mir lauernde Blicke zuwirft. Unter dessen sage ich mir ständig vor: „Wenn neun Defen ... in zwölf Tagen ... fünfzehn Kubimeter ... Donnerwetter, wie war denn bloß die Sache!“

Jetzt trete ich an Rudi vorbei, halte jedoch plötzlich, als hätte ich ihn eben erst bemerkt.

„Nun, mein Junge, was gibst? Beim Lernen?“
Rudi zieht weinerlich die Mundwinkel hinab.

„Rati ...“
„Na, was denn?“

„Die Aufgabe ... ich verstehe sie nicht ...“
„Du verstehst sie nicht? Hast wohl wieder mal in der Schule nicht aufgepaßt ...“

„Doch aber ...“
Ich räusperte mich und sagte streng: „Was verstehst du nicht?“

Rudi legte los, wie von einer Zentnerlast befreit.

„Schau, Rati, wenn 9 Defen in 15 Tagen 12 Kubimeter Buchenholz verbrennen ...“

Ich, mühsam ...

„Ratterlapp ... Du verhaspelt dich ja ... So kann man nicht logisch denken ... Sag es noch einmal ... ganz ruhig und langsam, dann wirst du es schon verstehen. Na meinetwegen ... mach mir aber Platz.“

Rudi rückte flink und glücklich zur Seite. Für ihn, das sah ich, war die Sache schon so gut wie erledigt, sein Problem gelöst. Natürlich mußte er nicht, daß sich dieselbe Szene schon einmal abgespielt hatte, vor etlichen zwanzig Jahren, als ich ebenso flink und glücklich meinem Vater Platz machte, der sich mit demselben verärgerten, wichtigtuersichen Gesichtsausdruck neben mich setzte, wie ich jetzt tue. Und — um die Duplizität der Ereignisse voll zu machen — blüht es im selben Augenblick durch mein Gehirn: es war damals das gleiche Beispiel gewesen. Sawohl, ohne Zweifel! ... Dieselbe Geschichte von den neun Defen und den zwölf Kubimetern Buchenholz ... Und ... Heiliger Strohha! ... Auch ich habe es damals nicht verstanden! ...

Unser ganzes, etliche zwanzig Jahre zählendes Zeitalter verflucht im Augenblick in ein Nichts. Deutlich, mit erschreckender Deutlichkeit stand die Szene vor mir.

„Schau, Rati!“ sage ich geduldig, „man denkt nicht mit dem Mund, sondern mit dem Gehirn. Die Sache ist doch so einfach und klar wie die Sonne, wenn du dir's nur richtig überlegst. Hier steht es, daß 9 Defen in 15 Tagen 12 Kubimeter Buchenholz verbrennen ... Was gibt es daran, das du nicht verstehen kannst?“

„Das verstehe ich ja, Papa ... Ich weiß nur nicht, ob die erste Proportion verfehrt und die zweite gerade, oder die erste gerade und die zweite verfehrt, oder ob beide gerade, oder beide verfehrt sind ...“

Meine Kopfhaut beginnt an den Haarmurzeln kalt zu werden. Was schauert er denn da von Proportionen zusammen. Was sind das denn eigentlich für Dinger, diese Proportionen? Wie könnte man das schnell und unauffällig erfahren?

Jetzt mahne ich ihn sehr energisch:

„Du plapperst schon wieder, Rudi ... Machst dich damit ganz irre ... Man denkt mit dem Mund ... das heißt ... was ist das, gerade oder verfehrt, verfehrt und gerade, oder der verriekt gewordene Belsenstiel!“

Rudi laßt. Ich brülle ihn an:

„Lache nicht! Deshalb zahle ich das teure Schulgeld, deshalb plage ich mich mit dir! ... Das kommt davon, weil du in der Klasse nicht richtig aufpaßt ... Du weißt ja nicht einmal ... du weißt ja nicht einmal ... (harrschau ich ihn an, als dämmere mir ein entsetzlicher Verdacht ... du scheinst ja nicht einmal zu wissen, was eine Proportion ist?“

Doch, Rati ... Eine Proportion ... eine proportionale Gleichung das Verhältnis ... in dem das Produkt der Innenglieder ... das heißt, das Produkt der Außenglieder ...

Ich schlage meine Hände über dem Kopf zusammen.

„Da haben wir's ja ...“ Ich dachte mir's doch: Ein zwölfjähriger Bengel und weiß nicht, was eine Proportion ist.“

Rudis Mundwinkel vollführen abermals eine Abwärtsbewegung.

„Also was?“

„Eine Proportion ist ... eine Proportion ist ...“

„Na, warte, du Lummel ... jetzt nimmst du mal das Buch und sagst es mir zehnmal vor!“

Rudi nimmt sein Lehrbuch zur Hand, blättert bange darin und beginnt hastig herunterzulesen. Wie ein Wasserfall kommt es von seinen Lippen. Ich verstehe nichts davon und in einem Nu ist er fertig. Abgehend fragt er: „Ja, Papa, aber welches sind hier die Innenglieder, das Buchenholz und die Tage, oder die Tage und die Defen ... oder die ...“

„Du plapperst schon wieder! Gib das Buch her!“

Ich beginne, gewichtig dozierend:

„Schau her, Rudi. Sei nicht so begriffsstutzig. Die Sache ist ja ganz einfach. Angenommen 9 Defen verbrennen in 10 und soviel Tagen 10 und so viele Kubimeter Buchenholz. Dann ist doch sonnenklar, nicht wahr, daß in 12 Tagen nicht 10 und soviel, sondern ...“

„Ja, Papa, das verstehe ich auch, aber die Proportion ...“

Ich werde wütend.

„Sag nicht in einem fort: das versteh ich, wenn du nichts verstehst. Paß lieber auf. Wenn in 9 Tagen 10 und soviel, dann muß es in 12 Tagen mehr sein, sagen wir 10 und soviel mehr ... das heißt, halt! ... doch nicht mehr, denn wir haben ja jetzt 12 Defen, somit muß es weniger werden ... also auf der einen Seite sovielmal weniger, als auf der anderen mehr ... dann würde der Anlag lauten ... der Anlag in gerader Proportion ... nein in verfehrt ... der Anlag sonach ...“

Immer dichter wölft ein Nebel durch mein Gehirn, meine Gedanken ziehen Kreise und Spiralen, nirgends vermögen sie festen Fuß zu fassen. Nur einen Trost habe ich: mein Vater hat das Beispiel damals auch nicht verstanden!

Verstohlen beobachte ich Rudi. Er glaubt mich voll von seiner Aufgabe in Anspruch genommen, seine Aufmerksamkeit hat sich anderen Dingen zugewandt, einem Gesichtsbuch, das er, wie er meint, unbemerkt von

mir, geöffnet hat. Er betrachtet mit Interesse das Bild eines ungarischen Kriegers, der zwei Türken niederstößt. Ich gebe ihm eine Ohrfeige, daß es nur so schallt.

„Da hast du! Ich werde nicht so dumm sein, mich wegen dir abzugeben, während du Räubergeflüchten liegst!“

Rudi heult wie beide Türken zusammen.

Ich aber springe erleichtert auf. Durch den Nebel in meinem Gehirn tritt ein Bild vor mein geistiges Auge.

das meines Vaters, der ebenso erleichtert aufspringt, mir eine Ohrfeige verjagt und mich dabei anblinzelt, als wollte er sagen: gib es deinem Sohn weiter, es ist das beste Mittel für einen Vater, sich aus solchen Affären zu ziehen.

Und munter vor sich hinträuernd steigt er wieder in sein Grab hinunter, wo es vollständig gleichgültig ist, in wieviel Tagen neun Kubimeter Buchenholz und sechzig Jahre Leben verbrennen.

Fußball-Patein.

Von
Gero Olischläger.

Es war ein Großkampstag des Fußballsports gewesen. In der Rufe des freigelegten Vereins lagen am Abend die Fußballer und plauschten. Natürlich war die Rede von dem Wettspiel des Tages, und man kam auch auf andere berühmt gewordene Ereignisse der Vergangenheit zu sprechen.

Schließlich führte nur noch Bubbu das Wort. Er hörte sich gern reden; es genügte ihm nicht, ein kampferprobter Kämpfer zu sein; er liebte es auch, sich vor den Kollegen aufzuspielen und besonders den jüngeren unter seinen Kameraden mit feinen aufregenden Erlebnissen zu imponieren.

Diesmal war er ganz groß in Fahrt.

„Das ist alles noch gar nichts gegen die Geschichte, die ich einmal im Anfang meiner Laufbahn erlebt habe!“

„Sagte er mit einem herausfordernden Lachen, und ohne daß jemand ihn aufforderte, zu erzählen, fuhr er gleich fort.“

„Dreihunderttausend Menschen waren erschienen“, sagte Bubbu, „ich im Kreise umhelfend, ob auch alle andächtig zuhörten.“

„Die Gegner galten als gleichwertig, und in der Luft lag eine Spannung von dreihundert Atmosphären, sage ich euch. Halbzeit kommt; das Spiel steht zwei zu zwei. Ich hatte die elegantesten und schwebigsten Flügel gemacht, die ich je erlebt hatte. Dreihunderttausend Paar Augen folgten mir mit Begeisterung und Leidenschaft.“

Da, fünf Minuten nach Halbzeit, klopft mich der Rechtsaußen aus der Luft, legt mich erst ordentlich vor seinen Füßen parat, und dann tritt er los. Ich hab das Gefühl, ich bin eine Kaffee-; so laufe ich durch die Luft, in einem Tempo, daß mir der Atem weg bleibt und ich vor meiner eigenen Geschwindigkeit Angst bekomme!

Das Feld, die Menschen unter mir werden ganz klein, so winzig, wie ich sie noch nie gesehen habe. Und plötzlich gibt es einen furchtbaren Knall. Ich schreie zusammen und ohne Rücksicht. Richtig; ich bin gegen die Tragfläche eines Flugzeugs geprallt, das gerade in geringer Höhe den Fußballplatz überquerte!

Das Flugzeug schwankt ein bißchen, nimmt aber sonst keinen Schaden, und ich bleibe zwischen dem Geflügel auf der linken Tragfläche und dem Kumpf eingeklemmt liegen.

Unter ertönt ein gewaltiges Hallo, nachdem man entsetzt hat, wohin der Ball, den man auf einmal nicht mehr gesehen hatte, entwichen ist. Doch sehr schnell liegt der Fußballplatz und die Menschenmenge und Groß-Berlin hinter uns. Und bis die Leute im Flugzeug entsetzt haben, was eigentlich passiert ist, sind wir schon über Lundenwalde.

Mit einiger Mühe gelingt es auch dem Beobachter, der auf die Tragfläche klettert, mich zu bergen. Im Flugzeug bin ich natürlich Gegenstand höchster Bewunderung.

Es ist klar, daß man wegen mir, der ich unvorschriftsmäßig unterwegs eingestiegen war, nicht umkehren konnte, um mich ins Spielfeld zurückzuführen. Sollten sie sich bei Sobed beschweren und mit einem Erlassball weiterspielen! Ich sollte also die Fahrt mitmachen, und man wollte mich in Leipzig abgeben.

Doch bevor wir den Leipziger Flughafen erreicht hatten, kam einer der Passagiere auf einen lustigen Gedanken. Unter uns lag ein Fußballplatz, auf dem ein eifriger Kampf im Gange war.

Da öffnete der Späsvogel ein Fenster und schleuderte mich hinaus.

Mit gewaltiger Beschleunigung flog ich zur Erde und landete in der Nähe des einen Tors auf dem Sportplatz mitten unter den Spielern.

Der Zufall wollte es, daß vor dem andern Tor gerade ein lebhaftes Gefechtel um den Ball herrschte, so daß die Aufmerksamkeit der dort beschäftigten Spieler sich ganz auf dieses Teil des Spielfeldes konzentrierte. Der Ball war am Boden, Stürmer und Verteidiger suchten ihn gegenseitig abzugeben.

Die Spieler vor dem andern Tor, in dessen Nähe ich niedergegangen war, konnten daher in diesem Augenblick den richtigen Ball nicht sehen, und als ich angeflogen kam, hielt mich einer von ihnen, ein Stürmer, für den richtigen Ball.

Die Zuschauer sprangen, während sich dies ereignete, von ihren Plätzen und schloßen in größter Erregung los. Doch gleich darauf fielen sie vor Lachen auf ihre Seite zurück, vor Lachen über einen Anblick, wie sie ihn sonst noch bei keiner Veranstaltung der Welt erlebt hatten: ehe der Schiedsrichter, der natürlich bemerkt hatte, daß zwei Bälle im Spiel waren, sich von seiner Verblüffung erholen und abpfeifen konnte, hatte der richtige Ball ein Tor gemacht, und im gleichen Augenblick hatte mich der Stürmer in das andere Tor geschossen!

Als Bubbu mit seiner Erzählung so weit gekommen war, hielt er inne, um sich zu überzeugen, welchen Eindruck er auf seine Zuhörer machte.

Er blickte stolz umher; aber dann traten ihm Tränen der Rührung in die Augen: der Kreis der Fußballer um ihn hatte sich weit von ihm abgelenkt, und sie lagen alle da und schnarchten oder taten so, als ob sie schliefen, und sie hereteten ihm damit die schlimmste Strafe, die einem Aufschneider widerfahren kann ...

Der Festtagsbraten.

Ein Schwank
von
Herbert Winder.

Die Bäuerin schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als sie das wüste Durcheinander und den Lärm und den Schmutz in ihrer Stube gewahrt wurde; denn seit der Morgenfrühe standen die Diner im Haus und klopften und hämmerten und es sah wie auf einem Bauplatz aus.

Nun ist es eine alte Sache, daß Diner um einen gesunden Durst nie verlegen sind; aber in diesem besonderen Falle kam die Verlegung von einer anderen Seite. Denn mitten im Vormittag geschah es, daß der Gefelle auf einmal tief und herzlich die Luft durch die Nase einjog, daß seine Augen von einem ganz schwermütigen Schimmer überließen und aus dem untersten Stod seines Herzens ein ehrlicher Aufseufzer über seine Lippen schlüpfte und wie der Meister erkant von seiner Rachearbeit aufschau und voller Belorgnis annahm, der Gefelle sei ihm etwa mit eins trant geworden, schüttelte dieser nur abweisend den Kopf und warf dabei einen schlüftigen Blick durch die Küchentür: „Schmeckend ihr nix, Meischter? Kann die Frau an gute Brata macha!“

Aber dem Meister war mittlerweile das heimliche Verlangen selber in Mund und Magen gefahren und während er noch den Gefellen beschwichtigte: „Moll, woll, aber schaff weiter!“, trock das Aufseufzen auch schon aus seinem eigenen Mund; und so wechselte das Türschließen und Verlangen vom Meister auf den Gefellen zurück und vom Gefellen wieder auf den Meister über, bis es sich traf, daß die Bäuerin einmal gerade nicht um die Wege war. Da aber hielten es die beiden

auch keinen Augenblick länger aus: sie mußten einen Sprung in die Küche tun und einmal den Deckel lupfen und nachschauen, was denn eigentlich darin so lustig prasselte und brodelte.

„Ich glaub, die tun den Hochtagstier oder sonst an Tag im Kalender!“ staunte der Meister, und so mußte es wohl sein, so reichlich war die Pflanze gefüllt. Und als nun gar die heißen Schwaden aus der Schüssel quollen und der Duft immer verlockender wurde, vermochten die beiden auch nicht länger zu widerstehen: ein jeder langte fix mit der Gabel, die er schon auf die Welt mitgebracht hatte, in die Pflanze, angelte sich ein knusperiges und saftiges Stück heraus und ließ es sich von ganzem Herzen munden.

Wie nun verbotene Früchte am besten schmecken, so weckte auch dieser eine erschlossene Bissen, als sie nachher wieder über ihrer Dienarbeit lagen, erst den richtigen Appetit, so daß, als die Bäuerin zurückkam, der Meister es nicht anders konnte, als ihr ein Kompliment über die guten Düfte, von denen sie aus der Küche her umschmeißelt wurden, zu machen und das durfte sich sehen lassen. Die Bäuerin aber, eine gute hilfsbereite Seele, brachte es nicht übers Herz, die wackeren Opfer noch weiterhin diesen Verlockungen auszuweichen, ohne wenigstens etwas aus dem dufenden Topf abzugeben. Sie brachte ihnen also ein köstliches Stück davon und ein Brot und ein Glas Most dazu und die beiden ließen es sich von ganzer Seele schmecken.

Gegen Mittag kam der Bauer nach Hause, er war gut aufgelegt und schien sich wirklich in einer solchen Festtagstimmung zu befinden, daß er die Diner kurzerhand zum Mittagessen einlud. So geschah es, daß diese nochmals zu dem saftigen Braten kamen und es ihnen im Magen nur so lachte, als sie hernach mit verdoppeltem Eifer wieder an ihren grünen Diner gingen.

Endlich am Abend, als sie ihre Kellen und Hämmer und übrigen Werkzeuge zusammenpadden, meinte die Frau, sie hätten nun so fest an dem Ofen geschafft, daß sie sie an diesem besonderen Tage nicht nach Hause gehen lassen könne, ohne ihnen noch eine kleine Stärkung angeboten zu haben. Der Diner und sein treuer Gefelle setzten sich also neuerlich mit an den Tisch und der aufgewärmte Rest von dem Braten schmeckte ihnen fast noch besser als am Mittag; und diesmal blieb auch nicht mehr so viel in der Schüssel zurück, daß die graue Ankoratage viel zum Schließen gehabt hätte.

Da packte die Bäuerin die Schüssel zusammen, atmete tief auf und fuhr sich mit dem Schürzenzipfel wehmütig über die Augen.

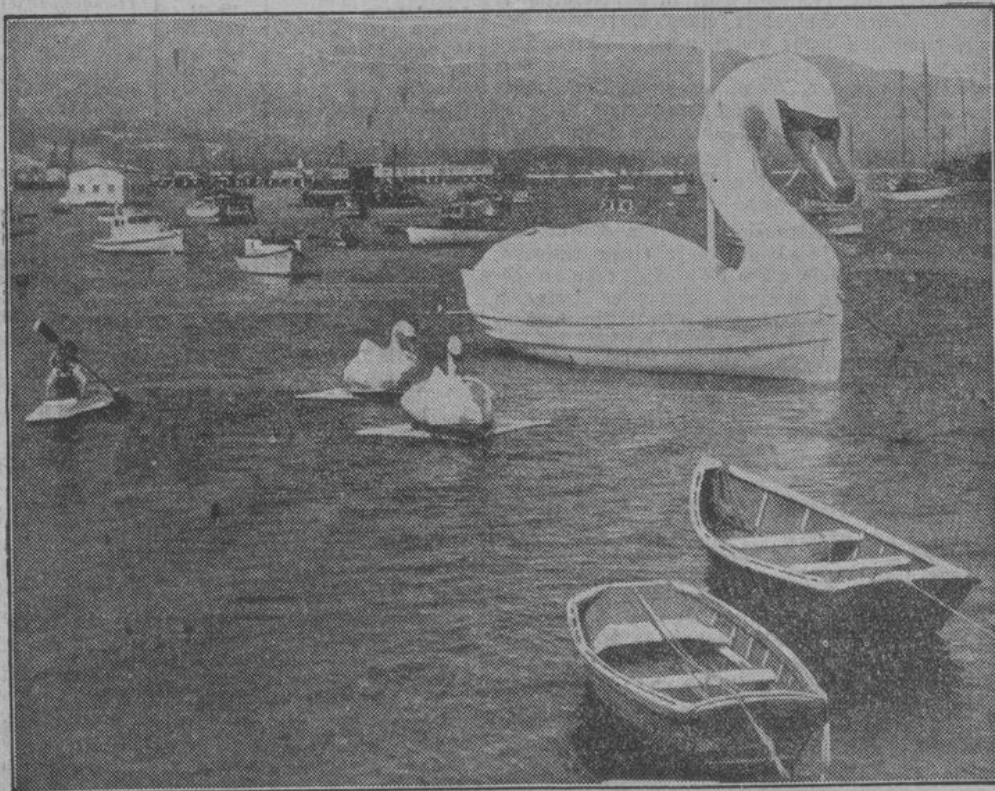
„So, jetzt wär's Möpse g'esse!“

Literatur.

Altemischel. Von Menschen, Gestirnen, Ungeheuern von Heinrich Euse Wolf. Verlag Antik, Zwickau, Zunsbrud-Wien-München. 232 Seiten. Ganzleinen 5 RM.

Walder hat sich für diese Schöpfung aus Humoreske, Satire, Grotesk und Märchen einen ganz neuartigen Typ geschaffen. Die Dinge bleiben in ihrer Alltäglichkeit fest der modernen Zeit zugehörig und wirksam. Aber Satire, Humor und eine geradezu bisonäre Phantasie erheben ihre Wunder und Wunderlichkeiten, über die man erschüttert ist, oder über die man befreit lachen kann, oder die man mit grimmigem Humor genießt, wenn ein geistiges oder geistvolles Ungeheuer unabänderlicher Lächerlichkeit preisgegeben wird.

Streifen wir einiges: der König Wammus auf der Insel Quallnosta — der Zwingelant des Spießklausners und der Drauden Schnepfermann — der Prinz Seilwind — die Wundergige Wädhulden — die Götterkinder Wamanzig — das Volk der Witteren — sind Schöpfung, die neben die Welt der Meister zu stellen sind. Aus dem bis zur Explosion mit guter und bösen Kräften getriebenen tollkühnen Chaos schau ichelnd und ordnend das Antlitz Gottes, das Antlitz einer gütigen Menschen und das Antlitz wirklicher Poesie.



Sommervergnügen in Kalifornien.

Bei einem großen Wasserfesto in Santa Barbara sah man diesen Schwan in dreihundertfacher Vergrößerung, der von zwei „Babies“ begleitet wurde.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

● Berlin, 30. Juli.

Die Erwartungen, daß sich das Publikum zu Beginn der Woche wieder in größerem Maße am Geschäft beteiligen würde, wurde heute enttäuscht. Die Tendenz war anfangs unter dem Eindruck des deutsch-französischen Wirtschaftsabkommens und der günstigen Mitteilungen über die Finanzlage des Reiches sowie der Steuererleichterungen. Die Börse lieferte im Verlauf des Tages ein Bild, das sich als ein Bild der Bescheidenheit darstellte. Die Kurse bewegten sich im allgemeinen aufwärts. Die Rente verlor sich ebenfalls abwärts.

Regelung des Frühkartoffelabfahes.

× Köln, 29. Juli.

Der Gebietsbeauftragte Rheinlands und Westfalens für die Regelung des Abfahes von Frühkartoffeln gibt folgendes bekannt:

Der Preis für Frühkartoffeln beträgt für die Verladung ab Montag, den 30. Juli 1934, bis auf weiteres 5,20 Mark für Erntlinge (lange) erste Sorte; 5,20 Mark für Erntlinge (lange) zweite Sorte; 4,20 Mark für runde Kartoffeln. Die Preise verstehen sich frei Verladung, ohne Sack, für den Empfangsgrößhandel. Für die Ausgabe der Kartoffeln gelten die Preise ab Dienstag, 31. Juli 1934.

Die Abgaberegulierung für Frühkartoffeln ist bis zum 15. August 1934 in der bisherigen Form verlängert.

Vom Grundstücks- und Hypothekenmarkt.

Die Haltung der Grundstücks- und Hypothekenmärkte deutet trotz der Einwirkungen der Rezession auf eine gewisse Belebung hin. Jedenfalls hat man den Eindruck, daß die Nachfrage nach Rentenbüchern sich etwas gesteigert hat, wahrscheinlich weil die kommende Ermäßigung der Haussteuer einen Anreiz zur Anlage von verfügbaren Mitteln in Liegenschaften bietet. Wenn gleichwohl die Umsätze bescheiden bleiben, so beruht das zum Teil darauf, daß die Besitzer gangbarer Zinshäuser sich heutzutage meist abwartend verhalten, und daß die Kaufkraft nicht genügend Mittel zur vollen Auszahlung haben, während die Anbieter regelmäßig auf baldige Zahlung des ganzen Gegenwertes bedacht sind. Bei der Abkühlung deutscher Grundstücke durch Ausländer ist natürlich zu berücksichtigen, daß diese nicht frei über den Erlös verfügen können, der vielmehr auf Sperrkonto in Deutschland eingefroren werden muß. Der Auslandsbesitz hat sich übrigens seit der Inflation stark verringert. Marktgängig sind heute nur Zinshäuser, die nach 1900 erbaut wurden, geregelte Hypothekenverhältnisse aufweisen und Wohnungen bis zu 5 Zimmern haben. Am

Amthliche Devisenkurse.

Berlin, den 30. Juli 1934.

Telegraphische Auszahlung	Gold	Brief	Gold	Brief
30. 7.	30. 7.	27. 7.	30. 7.	27. 7.
Aegypten 1 Egypt. Pfd.	13,025	13,055	13,03	13,06
Argentinien 1 Pap. Peso	0,645	0,649	0,638	0,642
Belgien 100 Belga	58,84	58,96	58,79	58,91
Brasilien 1 Milreis	0,184	0,186	0,184	0,186
Bulgarien 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada 1 canad. Doll.	2,551	2,557	2,549	2,555
Dänemark 100 Kron.	56,46	56,58	56,49	56,61
Danzig 100 Gold.	81,72	81,88	81,72	81,88
England 1 Pfund	12,645	12,675	12,65	12,68
Estland 100 est. Kr.	69,53	69,57	69,53	69,57
Finnland 100 finl. M.	5,584	5,596	5,584	5,596
Frankreich 100 Frcs.	16,50	16,54	16,50	16,54
Griechenland 100 Drach.	2,497	2,503	2,497	2,503
Holland 100 Gulden	169,73	170,07	169,73	170,07
Island 100 Isl. Kr.	57,22	57,34	57,24	57,36
Italien 100 Lire	21,58	21,62	21,58	21,62
Japan 1 Yen	0,751	0,753	0,751	0,753
Jugoslawien 100 Dinar	5,564	5,576	5,564	5,576
Lettland 100 Lats	79,17	79,33	79,17	79,33
Litauen 100 Litae	42,11	42,19	42,11	42,19
Norwegen 100 Kronen	63,58	63,68	63,58	63,71
Oesterreich 100 Schill.	48,95	49,05	48,95	49,05
Polen 100 Zloty	47,375	47,475	47,375	47,475
Portugal 100 Escudo	11,48	11,50	11,48	11,50
Rumänien 100 Lei	2,489	2,492	2,489	2,492
Schweden 100 Kron.	65,21	65,35	65,23	65,37
Schweiz 100 Franken	81,68	81,84	81,66	81,82
Spanien 100 Peseten	34,32	34,38	34,32	34,38
Tschechoslowakei 100 K.	10,44	10,46	10,44	10,46
Türkei 1 türk. Pfd.	1,891	1,895	1,891	1,895
Uruguay 1 Gold-Peso	0,999	1,001	0,999	1,001
V.St. u. Amerika 1 Doll.	2,512	2,518	2,510	2,516

Die Bodenfrage Schlüssel zum sozialen Problem.

Der Sozialismus im Reichsnährstand-Gesetz.

DNB Berlin, 30. Juli.

In einem Vortrag vor Vertretern der Presse sprach Dr. A. Herrmann über das Thema: „Der Sozialismus im Reichsnährstand-Gesetz.“ Die Bodenfrage als Schlüssel zum Verständnis des sozialen Problems.“ Dr. Herrmann führte u. a. aus:

Gleichzeitig mit der sich vollziehenden Bauernbefreiung entstand das moderne Bodenproblem. Das 19. Jahrhundert stellte den Bauern mitten in die sich rasch entwickelnde hochkapitalistische Entwicklung. Die römisch-rechtliche Gesellschaft seines Eigentumsrechtes gestattete dem Bauern, seinen Grund und Boden ganz oder teilweise zu veräußern, oder aber ganz oder teilweise frei zu vererben.

Die nationalsozialistische Agrar- und Bauerngelehrte hat im Sinne des deutschen Sozialismus nicht den Weg der Verstaatlichung des Grund und Bodens beschritten, sondern hat für das Eigentum des Erbhofbauern an Grund und Boden ein völlig neues, d. h. vom römisch-rechtlichen abstrakten Eigentumsbegriff des BGB. völlig abweichendes Eigentumsrecht entwickelt. Es wäre falsch, vom alten Eigentumsrecht des BGB. ausgehend, von einer Beschränkung des Eigentums des Erbhofbauern zu sprechen.

Drei grundlegende revolutionäre Bestimmungen bilden die Säulen des Reichserbhofgesetzes. 1. Der Erbhof ist nicht mehr veräußerlich. Mit dieser gesetzlichen Bestimmung hat der Boden den Charakter einer Handelsware wieder abgekehrt. Die Frage, wie wir die Gesamtheit unserer Volksgenossen auf eigenem Grund und Boden ernähren können, ist heute mehr denn je Kern der sozialen Frage überhaupt. Die Voraussetzung für die Lösung dieser Aufgabe ist die Lösung der Bodenfrage.

2. Der Erbhof ist nicht mehr frei vererblich. Das Gesetz schließt sowohl eine Teilung wie eine Belastung des Erbhofes zu diesem Zwecke aus.

3. Der Erbhof ist nicht mehr belastbar. In Verbindung mit dem jetzt bestehenden Vollkreditgesetz glauben einerseits viele Bauern, sie brauchen in Zukunft nicht für ihre Schulden einzustehen.

Villenmarkt richtet sich die Nachfrage in erster Linie auf kleinere Villen in der Preislage bis 30 000 oder 40 000 Mark. Die von Baugesellschaften angebotenen neu zu erwerbenden Eigenheime für 10 000 bis 15 000 Mark sind weiterhin beliebt, doch kößt die Durchführung von Planungen dieser Art nicht selten auf Finanzierungs-schwierigkeiten.

Am Hypothekenmarkt bleibt es still, da die verfügbaren Kapitalien verhältnismäßig knapp sind. Als Geber sind abgesehen von Privatkapitalisten, in der Hauptsache nur Lebensversicherungsgeellschaften und Pensionskassen am Markt, von denen die ersten noch am meisten die Vergabe von Hypothekengeldern von dem Abschluß von Versicherungsverträgen abhängig machen. Die tatsächliche Verzinsung erhaltlicher Hypotheken berechnet sich gegenwärtig auf etwa 6 bis 6 1/2 Prozent und zwar lautet die Bedingungen bei fünfjähriger Festverzinsung etwa auf 4 1/2 Prozent bei 95 Prozent Auszahlung oder 5 Prozent bei 96 Prozent Auszahlung oder auf 5 1/2 Prozent bei 97 Prozent Auszahlung ufm.

Aufwertungs-Spareinlagen werden in den Gesamtbestand überführt.

Der Deutsche Sparfassen- und Giroverband hat die Anregung gegeben, im Interesse einer klaren Uebersicht der Verhältnisse bei den Sparfassen zu veranlassen, daß die durch Anordnung vom 17. April 1934 zum 1. August d. J., 1. April 1935 und 1. April 1936 in Preußen zur Rückführung freigebenen Aufwertungs-Spareinlagen alsbald in den Sparfassen-Statistiken unter den Spar-einlagen erfaßt werden. Diese Anregung erscheint auch dem Reichswirtschaftsminister und preußischen Wirtschaftsminister, wie er in einem Erlaß vom 23. Juli be-antw. zweifelhafte. Zugleich haben das Statistische Reichsamt und der Deutsche Sparfassen- und Giroverband darum gebeten, Vorschläge dafür zu treffen, daß die durch die Aufnahme der Aufwertungs-Spareinlagen bedingten Veränderungen der Aktivseite der Sparfassenbilanz-Nachweisungen (Uebernahme von Aufwertungsaktiven in die Reichsmarkrechnung, Beziehungen zu dem Sparfassen-Ausgleichsstock ufm.) klar in die Erscheinung treten.

Da somit ohnehin verschiedene Ueberlegungen der Sparfassen-Statistiken erforderlich werden, hält der Minister es für zweckmäßig, bei dieser Gelegenheit im Interesse einer besseren Uebersicht die bisherigen Sparfassenstatistiken unter Berücksichtigung auch der durch die neuere Gesetzgebung, u. z. B. durch das Gemeinde-Umgebungs-gesetz, geschaffenen Tatsachen, gewissen weiteren Ver-änderungen zu unterziehen. Der Erlaß trifft jedoch die ent-sprechenden Anordnungen. Hiernach sind vom 1. August dieses Jahres ab die zur Rückführung zum 1. August 1934, 1. April 1935 und 1. April 1936 freigebenen Aufwertungs-Spareinlagen in der Gesamt-summe (also nicht nur zu dem für den 1. August 1934 fündbar gestellten Drittel, sondern zu allen drei Dritteln-Teilen) in die Sparfassen-Monatsstatistik aufzunehmen, soweit die Aufwertungs-Spareinlagen nicht bereits bisher in die Reichsmarkrechnung überführt, und damit statistisch schon früher erfaßt worden sind. Jede einzelne Sparfasse hat ferner einmalig nach dem Stande vom 1. August 1934 dem Statistischen Landesamt bis spä-testens zum 10. August dieses Jahres ein ausgefülltes Formblatt der Sparfassen-Monatsstatistik zu übergeben, in welchem der Spareinlagenbestand unter Berücksich-tigung der nach dem Vorstehenden zum 1. August 1934 in den Spareinlagenbestand aufgenommenen Aufwertungs-Spareinlagen — und zwar alle drei zum 1. August 1934, 1. April 1935 und 1. April 1936 fündbar gestellten Drittelteile — angegeben ist.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 30. Juli. Elektrolyt Kupfer (Wirebars) 42,50 Mark für 100 kg netto ex Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg 31.160, Aluminium i. Waag. o. Dr. 164, Reinmetall 98-99 kg 270, Antimon-Regulus 51 bis 54, Silber in Barren 900 t 38-41.

Dortmunder Schlachthausmarkt.

© Dortmund, 30. Juli. Auftrieb: Ochsen 57, Bullen 183, Kühe 586, Färren 72, Kälber 658, Schafe 13, Schweine 2930. Vorverkauf: Schafe 24, Schweine 71, Kälber 1, Kühe 2. Markterlauf: Großvieh mittel, geräumt; Käl-ber langlam, geräumt; Schweine glatt. Zur Förderung des Speckprogramms der Reichsregierung wurden 328 fettspeckige Schweine aus dem Markt genommen. Es to-ten: Ochsen: a) 35-36, b) 32-33, c) 29-31, d) 26-28, e) 22-25; Bullen: a) 33-35, b) 28-32, c) 23-27, d) 18-22; Kühe: a) 32-34, b) 28-31, c) 22-27, d) 18-21; Färren: a) 32-34, b) 29-31, c) 26-28, d) 22-25; Käl-ber: a) 43-47, b) 35-42, c) 29-34, d) 20-28; Schweine:

a) 51-53, a2) 50-51, b) 48-52, c) 46-50, d) 42-48, e) —, f) —, g) 46-48, g2) 38-45. Es wurden Schweine verkauft: 4 zu 54 Mark, 44 zu 53, 214 zu 52, 180 zu 51, 708 zu 50, 264 zu 49, 493 zu 48, 302 zu 47, 186 zu 46, 101 zu 45, 66 zu 44, 34 zu 43, 41 zu 42, 4 zu 41, 9 zu 40, 3 zu 39, 8 zu 38, 8 zu 36, 1 zu 35, 1 zu 31 Mark, zusammen 2672.

Essener Schlachthausmarkt.

× Essen, 30. Juli. Auftrieb: Ochsen 104, Bullen 138, Kühe 441, Färren 13, Ferkel 10, Kälber 767, Schafe 4, Schweine 3604. Es toten: Ochsen: a) 33-34, b) 30 bis 32, c) 26-28, d) 22-25; Bullen: a) 29-31, b) 25 bis 28, c) 21-24, d) 18-20; Kühe: a) 31-32, b) 26-30, c) 20-25, d) 12-18; Kälber: a) 50-60, b) 42-48, c) 33-40, d) 25-32, e) 18-24; Weibermastschafe 34-36; Schweine: a) 48-52, a2) 48-52, b) 48-52, c) 45-50, d) 42-48, e) 35-41, f) —, g) 38-46, g2) 38-46. Markt-erlauf: Großvieh u. Kälber und Schafe ruhig, Schweine mittel, zum Schluß abflauen.

Duisburger Schlachthausmarkt.

× Duisburg, 30. Juli. Auftrieb: Ochsen 6, Bullen 30, Kühe 215, Färren 19, Ferkel 28, Kälber 246, Schafe 23, Schweine 1728. Es toten: Bullen: a) —, b) 27-29, c) 23-26, d) 20-22; Kühe: a) 32-34, b) 28-31, c) 23-27, d) 18-22; Färren: a) —, b) 25-27, c) 20-24; Kälber: a) —, b) 43-48, c) 35-42, d) 26-32, e) 22-25; Schweine: a) 50-53, a2) 50-53, b) 48-52, c) 48-52, d) 45-50, e) —, f) 44-48, g) 43-48. Markt-erlauf: Großvieh u. Kälber mittel, Schweine lebhaft, geräumt.

Elberfelder Schlachthausmarkt.

× Elberfeld, 30. Juli. Auftrieb: Ochsen 229, Bullen 290, Kühe 263, Färren 107, Ferkel 47, Kälber 655, Schafe 12, Schweine 2952. Vorverkauf: Schafe 89, Schweine 104, Kälber 4, Bullen 1, Kühe 8, Ferkel 1. Markterlauf: In allen Gattungen mittel, Markt geräumt. Es toten: Ochsen: a) 33-36, b) 29-32, c) 26 bis 28, d) 23-25; Bullen: a) 30-32, b) 25-29, c) 23 bis 24, d) 20-22; Kühe: a) 30-32, b) 26-29, c) 20-25, d) 12-19; Färren: a) 32-34, b) 29-31, c) 26-28, d) 23-25; Ferkel 17-22; Kälber: a) 43-50, b) 35-42, c) 30-34, d) 28-29; Schweine: a) 50-52, a2) 50-52, b) 50-52, c) 48-52, d) 45-51, e) —, f) —, g) 42-47, g2) 42-47.

Düsseldorfer Schlachthausmarkt.

× Düsseldorf, 30. Juli. Auftrieb: Ochsen 109, Bullen 106, Kühe 236, Färren 60, Ferkel 3, Kälber 771, Schafe 21, Schweine 2826. Es toten: Ochsen: a) 35-36, b) 32 bis 34, c) 28-31, d) 24-27; Bullen: a) 31-32, b) 28 bis 30, c) 24-27, d) 20-23; Kühe: a) 31-33, b) 29-32, c) 23-28, d) 15-22; Färren: a) 31-32, b) 29-31, c) 26 bis 28, d) 16-22; Kälber: a) 60-65, b) 38-43, c) 32 bis 37, d) 25-31, e) 22-24; Schweine: a) 48-51, a2) 47-52, b) 44-46, c) 45-50, d) 42-48, e) —, f) —, g) 40-44. Markterlauf: bei Großvieh mittelmäßig, Kälber und Schweine langlam.

Kölnischer Schlachthausmarkt.

× Köln, 30. Juli. Auftrieb: Ochsen 275, Bullen 186, Kühe 694, Färren 68, Ferkel 25, Kälber 1891, Schafe 61, Schweine 6435. Es toten: Ochsen: a) 36-38, b) 33-37, c) 31-35, d) 27-30, e) 23-26; Bullen: a) 30-32, b) 26 bis 29, c) 21-25; Kühe: a) 33-34, b) 28-32, c) 21-27, d) 12-20; Färren: a) 32-35, b) 27-31; Ferkel 17-23; Kälber: a) 60-72, b) 42-46, c) 36-41, d) 30-35, e) 23-29; Weibermastschafe 37-38; Schweine: a) 50 bis 52, a2) 47-50, b) 47-52, c) 45-42, d) 43-50, e) —, f) —, g) 45-46, g2) 40-43. Markterlauf: Rinder, Käl-ber und Schafe ziemlich lebhaft; Schweine ruhig, ge-räumt.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 30. Juli 1934.

Weizen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ u. „ab Station“		Ab Station		heute		Vortag	
Märk. Weizen	Durchschnittsqual.	76/77	Frei Berlin heute	199	Vortag	199	199	199	199	199	199
Futterweizen	Durchschnittsqual.	80/81	Frei Berlin heute	199	Vortag	199	199	199	199	199	199
Märk. Roggen	Durchschnittsqual.	72/73	Frei Berlin heute	199	Vortag	199	199	199	199	199	199
Futterroggen	Durchschnittsqual.	72/73	Frei Berlin heute	199	Vortag	199	199	199	199	199	199
Gerste											
Braugerste, feinste neue		202-212	Frei Berlin heute	202-212	Vortag	202-212	202-212	202-212	202-212	202-212	202-212
Braugerste, gute		190-200	Frei Berlin heute	190-200	Vortag	190-200	190-200	190-200	190-200	190-200	190-200
Sommergerste, mittl. Art u. Güte		170-180	Frei Berlin heute	170-180	Vortag	170-180	170-180	170-180	170-180	170-180	170-180
Wintergerste, zweizeilig		170-175	Frei Berlin heute	170-175	Vortag	170-175	170-175	170-175	170-175	170-175	170-175
Kleie											
Weizenkleie		12,75	Frei Berlin heute	12,75	Vortag	12,75	12,75	12,75	12,75	12,75	12,75
Roggenkleie		12,75	Frei Berlin heute	12,75	Vortag	12,75	12,75	12,75	12,75	12,75	12,75
Zusätzlich 0,50 RM. Frachtausgleich.											

Weizenmehl		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		Roggenmehl		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	
Preisgebiet II	heute	26,50	Vortag	Preisgebiet V	heute	21,00	Vortag
Preisgebiet III	heute	26,50	Vortag	Preisgebiet VI	heute	21,00	Vortag
Preisgebiet IV	heute	27,25	Vortag	Preisgebiet VII	heute	21,15	Vortag
m. 15% Ausl. u. w. 50% Ausl. u. w.	heute	0,75	Vortag				
Weizen-Nachmehl	heute	1,50	Vortag				

Die Preise bleiben bis auf weiteres: Für geschlossene Gebiete: Kurmark: 4,20, Berlin inneres Gebiet 4,35. Für nicht geschlossene Gebiete: Kurmark: 3,84, Berlin inneres Gebiet 3,99.

Die beste Reklame ist ein Inserat im ZENO-Anzeigenteil !!!

Billige Automobile

Personen- und Lastwagen, um damit zu räumen. Ratengzahlung. Fischer & Co., Münster-Westf.

Angebote

Suche f. Geschäftsbaush., mög. Ver-ehrung, d. j. am 1. Sept. hat. Licht. [4112]

Mädchen

m. gut. Zeugnissen oder Empfehlung. Frau W. Stok-mann, Alster, Elmstraße 38.

3/15 Dixi-Limousine

418, vollkommen überh., 2200 ccm. Motor, 2200 ccm. Motor, 2200 ccm. Motor. C. Wierhoff, Dortmund-Süd, Bismarckstr. 10, 14137.

Erbsenfeld 1. W.

Backereier 1. W.

Wädchen

aus Bürgerfamilie für Café und Haushalt, mit Familienanschl. Off. an S. van Ossen, Rindtorstr. u. Café, Dilsen (Holland).

Schmiergroßhandlung

Sucht für verschiedene Bezirke bei der Landwirtschaft und Kleinindustrie bekannte, mögl. eingeführte brand-kundige.

Verreter

Hohe Provision, evtl. feste Bezüge. Off. mit Ang. der bisherigen Tätig-keit unter A. B. 152 an die Ans.-Berm der Zeno, Münster.

ERFOLGE

erzielen Sie durch die Insertion im allge-meinen Anzeigenteil der Zeno.

Strickerin

für Maschinen-strickerei sofort gesucht. [4138]

D. Wittenhof

Strickerei, Coeswinkel.

Kösterhof

nicht um 18 J. der alle Hand-Arbeiten ver-richtet. Festig. Wittenhof.

Stellenanzeigen

empfehlen wir, bei der Originalangabe die Bemerkungen beizugeben, insondern die be-gehrigsten Stellenanzeigen.



Gronauer Stadt-Rundschau

Die Steinstraße in Ordnung

Die Steinstraße, lange Jahre ein Schmerzenskind der Stadt und ein Vergeroß der Anwohner und Passanten, präsentiert sich seit einigen Tagen im neuen Gewande. Man muß sagen, daß hier ganze und solide Arbeit geleistet wurde. Die wesentliche Erweiterung ermöglichte zunächst eine zweifelhafte Verlagerung der Straßenlinie und die Herrichtung breiter Bürgersteige. Der Fahrdamm erhielt eine feste Trag- und widerstandsfähige Decke. Passanten und Anwohner können mit Recht das Sprichwort anwenden, daß das, was lange währt, auch endlich gut wurde. Im Blickfeld des veränderten Straßenbildes kommt jetzt auch an der Ecke Koffer-Steinstraße das stattliche Hotelgebäude Brinkmann mehr zur Geltung. — Auf der andern Seite erstreckt sich die ganze südliche Straßenseite entlang das ausgedehnte Gleisgelände des Bahnhofs Gronau. Wenn nun die das Gelände abgrenzende, an vielen Stellen sehr mangelhafte Holzeinzäunung der Reichsbahn erst instandgesetzt ist, dann hat das Gesamtbild in diesem industriell durchsehten Stadtteil an Freundlichkeit wieder erheblich gewonnen.

Die Zollstraße wird in dem Abschnitt Bahnhofstr.-Abfahrbahnhof aufgefächert werden. Mit den Vorarbeiten wurde gestern begonnen.

Anordnung über die Verarbeitung an Baumwolle.

In einer am 26. ds. Mts. erlassenen Anordnung der Ueberwachungsstelle für Baumwolle wird bestimmt, daß die Verarbeitung von Rohbaumwolle oder Linters vom 1. August 1934 ab nur in dem jeweils von der Ueberwachungsstelle zugelassenen Umfang gestattet ist. Von diesem Termin ab darf jeder inländische Verarbeiter von Rohbaumwolle oder Linters monatlich höchstens 70 Prozent derjenigen Menge in Verarbeitung nehmen, die er im Durchschnitt der ersten drei Monate dieses Jahres monatlich verarbeitet hat. Für die Mitglieder der Betriebsgruppe „Textil“ der Deutschen Arbeitsfront in Gronau fand am letzten Sonntagabend 3 Uhr in der Tonhalle Liffenfeld eine Versammlung statt, in der ein Redner aus Eilen über die gegenwärtige Lage in der Textilindustrie sprach.

5 Monate Gefängnis für einen unverschämten Zeitungs- werber.

Vor dem Schöffengericht in Bochum hatte sich ein Zeitungsvertreter zu verantworten, der entgegen den ausdrücklichen gesetzlichen Bestimmungen bei seiner Werbearbeit unwahre Angaben gemacht hat. Er wurde die Hausfrauen gewöhnlich dann auf, wenn ihre Männer im Büro waren. Er erklärte ihnen, daß ihre Männer die größten Schwierigkeiten haben würden und vielleicht sogar zur Entlassung kämen, wenn sie nicht ein Abonnement auf die betreffende Zeitschrift nähmen. Die meisten Frauen bestellten darauf hin aus Furcht, daß ihre Männer die Stellung verlieren würden, die Zeitschrift. Der Staatsanwalt bezeichnete das Verhalten des Angeklagten als eine unerhörte Unverschämtheit. Der Angeklagte wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Straßenüberfall Döttruper Straße. Vom Verteidiger der Angeklagten wird uns in dieser Angelegenheit mitgeteilt: In der Straßstraße Konning, Koch und Stock war seitens der Staatsanwaltschaft wohl in Uebereinstimmung mit dem ihnen gegebenen Bericht Anklage wegen Straßenraubes erhoben worden. Diese Anklage ließ sich auf Grund des Ergebnisses der Hauptverhandlung nicht aufrecht erhalten. Auch die Staatsanwaltschaft stellte Strafantrag nicht mehr wegen Straßenraubes, sondern nur wegen Körperverletzung. Das Gericht verurteilte wegen Körperverletzung die 3 Angeklagten zu je RM. 75.— Geldstrafe. Die wesentliche Feststellung des Gerichts war, daß die Angeklagten sich durch den Ueberfallenen beleidigt fühlten und nicht vor hatten, den Ueberfallenen zu berauben, sondern sich nur an ihm für zugefügte Beleidigungen zu rächen.

Mistätte

Schützenfest in Mistätte (Schmähinghof)

Am Sonntag und Montag feierten die Schützen in der Bauerschaft Schmähinghof nach einer Feuerpause von vier Jahren ihr Schützenfest. Der Schmähinghof hatte nur 36 Schützen, aber trotzdem war das Fest ein voller Erfolg. Am Sonntag nachmittag ging jung und alt zum Fest, um dort des Familienfestes nach altem Brauch zu feiern. Am Montag früh zogen die Musiker durch die Bauerschaft, um die Schützen zu wecken. Anschließend zogen sie zum Dorf, um an dem gemeinschaftlichen Gottesdienst teilzunehmen. Von der Kirche schickten die Schützen zur Vogelkänge, um dort ihre Kunst im Schießen zu zeigen. Nach einhundertstündigem Schießen gelang es dem Schützen Johann Overbeck, die Königs-urde zu erringen. Abends im Fest konnte man sehen, daß die Schützen vom Schmähinghof es verstanden, ein Schützenfest zu feiern. Möge das Festern eines Schützenfestes immer als ein Volksfest gelten. **Sallo, hier Schwarzwald!**

Im Gemeinschaftslager der Oberprima des Reformreal- gymnasiums Gronau

Inmitten der Eifel, in dem kleinen Städtchen Andernach, haben wir unser Gemeinschaftslager aufgeschlagen. Noch sind wir hier, aber, ohne daß wir es eigentlich gemerkt haben, ist die Zeit verstrichen und nur zu bald werden wir Abschied nehmen müssen. Abschied nehmen von Menschen, die in dieser kurzen Zeit unser Herz erobert haben.

Sie war zu schön, unsere hier verlebte Zeit, als daß wir sie vergessen könnten. Vorüber so viele reden, das sehen wir hier in die Tat um: den Sozialismus. Das Motto eines jeden Tages ist: Gemeinschaft. Morgens stehen wir um 6.30 Uhr zu einem auf, treiben Sport und frühstücken dann gemeinsam. Je zwei verwechseln abwechselnd den Ordnungsdienst, sie müssen den langen Tisch decken, abräumen und unseren ganzen Betrieb sauber halten. Die Mädchen putzen sämtliche Geschirre und freuen sich, daß sie das für uns tun dürfen. Beim großen Appell gibt der Tagesdienstleiter dann die Tagesordnung bekannt, die genau eingehalten werden muß. Sie sieht Vorträge von uns selbst, und Andernacher Herren, Wanderungen, Besichtigungen, Spiel- und Singstunden vor. Und wie es dabei hergeht, das sollen die folgenden Tagesberichte der jeweiligen Teilnehmer zeigen.

Von Ding nach Andernach.

Freudig springt heute alles aus den Betten, denn es ist ja die herrliche Fahrt nach Maria-Lach geplant. Pünktlich steht unter „Garibaldi“ mit seinem Lieferwagen vor der Jugendherberge. Die Fahrt beginnt mit der Ueberleitung über den Rhein. Bei Brohl beginnt das Landschaftsbild sehr abwechslungsreich zu werden. Zu beiden Seiten des reißenden Tales erheben sich gewaltige Truffelsäulen. Ueber Bad Tönnisstein gelangen wir bald zu unserem Ziel: Maria-Lach. Inmitten herrlicher Vulkanfelsen liegen die im reinsten romanischen Stil erbauten Gebäude der Abtei. Im Kircheneingang fallen uns sofort die Kapitule der Säulen auf, die trotz ihrer Winzigkeit alle in verschiedenen Mustern angefertigt sind. In der Abtei ist gerade Gottesdienst. Links vom Eingang liegt das Grab des Kurfürsten Heinrich II. Der Gorgelgang der Mönche macht einen tiefen Eindruck auf uns. Der mit echtem Gold belegte Altar ist ein Geschenk Kaiser Wilhelm II. Es folgt nun eine Besichtigung des Klosters unter Führung eines Paters. Er führt uns zunächst in die Bibliothek, die heute einen Umfang von 70.000 Bänden hat. Dann zeigt er uns Gemälde und Plakate der Laacher Verkettung. Die Laacher Kuppel steht auf der Feuerstein, an doch unterirdisch sich von ihr durch gewaltigere Formen und wirkt dadurch anmutender. Gemälde vom Leben des hl. Benedikt, in strengem Laacher Stil gehalten, schmücken das Konfliktum. Nach dieser Besichtigung gehen wir zu unserer großen Freude die Fahrt nach Andernach fort. Ueber Niedermerlenberg geht es nach Wachen. Während dieser Zeit können wir interessante geologische Studien anstellen. Deutlich erkennen wir die ehemaligen Vulkanen und ihre Lavaströme. Eine herrliche Fahrt! Einen prächtigen Anblick bietet uns das kleine Kirchlein in Birneburg, das gleichsam am Berge klebt. In Serpentin führt die Straße von den Höhen herunter und bald haben wir eine herrliche Sicht auf das im Tal liegende Andernach. Kurz vorher passieren wir den Nibburgring. In wenigen Minuten sind wir auch schon im größten Großstadtbetrieb. Wagen aus aller Herren Länder be-

leben die sonst stillen Straßen. Bald ist denn auch die Oberprima nach kurzer Rast auf dem Ring, um dem Training der besten Fahrer Europas für den großen Preis von Deutschland zuzusehen. In der Stadt hat sich abends der Verkehr noch vergrößert. Ein ähnliches Bild bietet uns unser neues Heim, die Jugendherberge. Dort ist ein Kommen und Gehen. Immer neue Wanderer stellen sich ein, sobald die D. S. H. bald überfüllt ist. Ueberall, wo sich noch ein Plätzchen bietet, liegen die müden Besucher.

Nürburgringrennen.

Für die Nacht war an Schlaf nicht zu denken, ein ewiges Getöse und Motorengeknatter ließ uns nicht zur Ruhe kommen. Schon gegen 4 Uhr morgens strebten viele zum Nürburgring zu, um sich an der 22 km langen Strecke einen Platz zu suchen. Wir hatten uns das „Krausell“ zu unserem Beobachtungspunkt auserkoren. Bald bot sich uns ein überwältigendes Bild. Die Rennbahn schlängelte sich wie ein schwarzes Band in vielen Windungen durch die Berge. Hier am Krausell war ein besonders gefährlicher Punkt. An tiefen Abgründen vorbei ging hier die Rennstrecke in eine kreisrunde Kurve über; daher auch der Name Krausell. Die Zeit bis zu Beginn des Rennens vertrieb man sich auf eigene Art. Leidenschaftliche Staffpieler drohten ihren Bierlat, ja wohl Bierlat, denn auf und ab rannten die mit Bierlaten bewaffneten Verkäufer. Ein ganz gemüthlicher Herr hatte sich sogar seinen Liegestuhl und Sonnenschirm mitgebracht. Ihm fehlte nur noch der Wein. Von 9 Uhr ab lehrte eine wahre Völkermischung ein. Ueberall sah man die Menschen wie Ameisen an den Bergen herumtrabten. Ordnungsmannschaften wurden auf Lastwagen herbeigeführt, die letzten Vorbereitungen für die Rennfunktionstragung getroffen. Da gegen plötzlich die Spannung, welche rüdt der Zeiger auf 11 Uhr. Lautlose Stille herrscht da, wo es eben wie in einem Bienenschwarm kummte. Plötzlich furchtbares Motorengeheul. Die Startflagge hat sich gelüftet, mit atemberaubender Geschwindigkeit laufen die 250pferdigen Ungetüme um die Bahn. Regenwolken, die die Stimmung zu beeinträchtigen schienen, sind verschwunden. Ab und zu scheint sogar die Sonne. Kleine Muffkapellen schmettern ihre lustigen Weisen. Ueberall sieht man gespannte Gesichter, überall wird über den voraussichtlichen Sieger in diesem großen Rennen diskutiert. Das Rennen scheint sich zu einem Zweikampf zwischen Caracciola und Stuck zu gestalten. Doch gerade vor uns, in der letzten Kurve vor dem Krausell, hat „Caracciola“ Panne, der Wagen brennt und er muß aussteigen. Darauf brechen die ersten auf, für sie hatte das Rennen den Reiz verloren. Auch einigen von uns wird es langweilig, sie gehen zur Abwechslung auf Waldbereiche, gehört doch schon eine gute Portion Energie dazu, einem stündigen Rennen zuzusehen. Gegen 2.30 Uhr fuhr Stuck als Sieger durch das Ziel. Langsam rückten die Menschen ab. Nur viele Papieren, Flaschen und Dosen geben noch ein Bild von dem großen Gesehen. Müde und mit durstigen Kehlen lehren wir zur Jugendherberge zurück, mit der Gewißheit, einen Tag verlebt zu haben, an den wir noch lange denken werden.

(Fortsetzung folgt.)

Statt Karten!

Willy Meyer
Aenne Meyer
Vermählte

Epe, den 31. Juli 1934.

Statt Karten!

Werner Sauermost
Marianne Sauermost
Vermählte

Düsseldorf, den 31. Juli 1934.
Becherstr. 35

Statt Karten!

Hermann Schüler
Helene Schüler
verw. Fassdorf geb. Matthäi

Vermählte

z. Zt. Marburg (Lahn)
Ketzertbach 10



Der Herr über Leben
und Tod nahm Sonntag
nachmittag 4.15 Uhr
unser liebes Söhnchen

Wilhelm

im zarten Alter von 11 Wochen wieder
zu sich in den Himmel.

Dies zeigen tiefbetrubt an:
Anton Lütkenhues u. Frau
Gronau, den 30. Juli 1934.

Die Beerdigung, wozu freundl. eingeladen wird, findet statt am Mittwoch, den 1. Aug. nachm. 1.45 Uhr vom Elternhause Schiefestr. 21. aus.

Bedeutende Neuerschelung!

**Thomas von Aquino,
Summe der Theologie**
zusammengestellt, eingeleitet u. erläutert
von Jos. Bernhardt
Band I

Gott und Schöpfung
Ganzleinen 4.—
Das Gesamtwerk wird 2 Bände umfassen.
Band II erscheint demnächst.

GEHR. LENSING, Buchhandlung.

Strengste alte Gesellschaft sucht Pferdehändler

und andere Fachkundige für Vermittlung von Zuchtstuten - Versicherungen. Gute Bezüge.
Bieh-Verficherung, Plau
(Westf.)

Von der Reise

zurück
Dr. Hoff, Gronau

**40 PS Chrysler
Limousine,**

5 Sitzer, neu lackiert, 6 Gänge, bereit, geräumig, sehr gepflegt, umständehalber preiswert zu verkaufen.
Offerten unter Nr. 877 an die Gesch. ds. Blattes.

1 hochtragende

Kuh

7 Jahre, schwarzbunt zu verkaufen.
Broof Nr. 57, Gronau

In Gronau in angenehmer Lage der Stadt
möblierte Zimmer
mit und ohne Pension zu vermieten.
Zu erfragen in der Gesch. d. Stg. Bahnhofstr. 2

**Anzeigen in der
Kreiszeitung
haben stets Erfolg!**

In Gronau

4 Zimmer-Wohnung
(Küche und 3 Zimmer) von Beamten zu mieten gesucht.
Angebote unter Nr. 120 an die Gesch. in Gronau, Bahnhofstr. 2

Jagdhund,

Brautigerer, leichtes Schläges oder Münsterländer, jagdlustig in jeder Beziehung gut, faust
F. Elsering, Wessum

Bekanntmachung

Am Samstag, dem 4. August mittags 12 Uhr findet auf dem Hofe des Stadt. Fuhrparks der Verkauf eines neuen gepflanzten Fahrades gegen Barzahlung statt.
Gronau, den 30. Juli 1933

**Die Stadtkasse als
Vollstreckungsbehörde**

**Familien-
und Vereins-
Druckmaschinen**
Liefert in geschmackvoller Ausführung

Gebr. Lensing

Verlagsanstalt G. m. b. H.
Zweigstelle Ahaus, Gronau



Würde jeder Geschäftsmann wissen,

daß er durch eine ständige Anzeige in der „Kreiszeitung“ (Gronauer Volkszeitung u. Eper Volksblatt) seine geschäftlichen Umsätze vergrößern könnte, dann würde er von diesem billigen Werbemittel weit mehr Gebrauch machen. Eine Anzeige in unserer Zeitung ist billig und würde beispielsweise in 46 mm Breite und 60 mm Höhe nur **3.60 RM. kosten**. Bei mehrmaligem Erscheinen verbilligt sich der Preis entsprechend der Anzeigenpreisliste d. Zeitung. Also lassen Sie sich unverbindlich beraten in unseren Geschäftsstellen. Sie werden einsehen, daß Sie jetzt billiger als zuvor informieren!

**Lesen Sie
jede Anzeige**

Kreis Ahauser Schwarzwaldfahrer berichten:

Die erste diesjährige Schwarzwaldfahrt der MS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Westfalen-Nord, löste allerorts so großes Interesse aus, daß mehrere hundert Uebermeldungen zu verzeichnen waren. Ca. 2000 Personen nahmen teil. Zu den Glücklichen, die mitreisen konnten, gehörten aus 27 Volksgenossen aus unserem Heimatkreise Ahaus. Auch ihnen wurde mit dieser Gemeinschaftsfahrt eine besondere Freude geboten.

Am Samstag, dem 14. Juli brachte ein planmäßiger Zug die Urlauber nach Münster. Von dort setzte sich kurz nach 24 Uhr der riesige Sonderzug, der aus dem gesamten Gau Westfalen-Nord zusammengekehrt war, in Bewegung. Bei gemüthlicher Unterhaltung, bei Spiel und Gesang ging es hinaus in die dunkle Nacht, durchs Sauerland, Siegerland, dem herrlichen Schwarzwald entgegen. Ein ausgezeichnetes Gebirge war es, einen Speisewagen mitzuführen. Die Preise waren niedrig, so daß auch hier die Aufgabe der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, allen Volksgenossen billig und doch schöne und interessante Ferienfahrten zu ermöglichen, voll und erfüllt wurde. Dabei muß auch erwähnt werden, daß die außerordentlich fürsorgliche Transportleitung sich in wahrhaft aufopferungsvoller Arbeit das Wohl ihrer Schützlinge angelegen sein ließ.

Gleich in den frühen Morgenstunden gabs Ueberraschungen. Alle Urlauber bekamen kostenlos einen wertvollen Ambis, außerdem die älteren Mitfahrer ebenfalls kostenloses Kaffe, der nach der Nachtfahrt besonders wohl tat. In friedlicher Morgenruhe lag noch unser herrliches deutsches Land, nur ferienhaftes Sonntagsgelächte begleitete unseren Zug und trug dazu bei, daß wir mit besonderer

sonderer Andacht die Schönheiten unserer geliebten deutschen Heimat betrachteten. Plötzlich gabs Musik, schneidige Militärmusik. Unser Zug war soeben in Karlsruhe eingelaufen und da bot sich uns ein unvergeßliches Bild. Auf dem langen Bahnsteig standen in kurzen Abständen Fahnenabteilungen der Deutschen Arbeitsfront, die bei unserer Einfahrt unter den Klängen einer SS-Kapelle präsentiert wurden. Der Gauleiter der Deutschen Arbeitsfront, Gau Baden, begrüßte uns, und hieß uns im badien Land herzlich willkommen.

Von nun an begleitete der Gauleiter der DAF von Baden in Gesellschaft unseres Gaufererenten Flegge, den Zug. Bei der Ausfahrt wiederholte sich die Flaggenparade. Die leuchtenden Banner unseres Reiches grühten uns, während sich aus den stark belagerten Fenstern die Wem zum Gegenstrich emportraten, zum Deutschen Gruß, der gleichzeitig Ausdruck des Dankes war für die Karlsruhe, die uns diese Freude bereitet. Und dann ging's weiter bis zum glücklichsten Punkt der Fahrt, bis Basel.

Überall war eine herzliche Anteilnahme an unserer Fahrt festzustellen. Eine besondere Freude wurde uns in Schopfheim zuteil. Auch dort empfing uns eine Kapelle mit fröhlicher Musik, in die sich freudige Begrüßungsworte der Bevölkerung mischten. Und als die fleißigen Musiker gar des Westfalenlied spielten, das fröhlich mitgesungen wurde, da fühlten wir uns im Schwarzwald schon heimisch.

In Zell liegen wir unseren Zug vereint zum Ziel. Auf dem Bahnhofsvorplatz wurden wir herzlich und begeistert begrüßt und uns die Versicherung gegeben, daß die Schwarzwälder alles tun würden, um uns den Aufenthalt hier zu einer wirklichen Erholung zu gestalten. Nun sind wir am Ziel: Im Luftkurort Todmooos. Schon ein kurzer Rundblick zeigt, daß alles des, was wir auf der Fahrt bewundern konnten, hier an dem einen herrlichen Fleckchen unseres weiten Vaterlandes verein-

nigt ist. Wie, Wald, Berg, Tal, alte romantische Schwarzwaldhäuser in ihrer eigenen Bauart, gemüthliche Gaststätten, über allem heller Sonnenschein, und, wovon die Erholung ja nicht zuletzt abhängig ist, sehr gute Unterkunft und Verpflegung. Dazu kam in den acht Tagen eine liebevolle Wartung und Betreuung durch die Gastgeber und Ortsleitung.

Unerwartet schnell rüdt das Ende unserer Gemeinschaftsfahrt heran. Zum Abschied von dem uns liebgewordenen Todmooos kamen noch einmal alle Urlauber am Samstagabend zusammen und tauschten den Abschiedsworten der Kurkapelle. Nur ungern nahmen alle Urlauber den Plan für die Rückreise entgegen, denn nur zu gut hatten sie sich eingelebt. Mit einer wohlthuenden Fürsorge hatten sich alle, auch die oft in beladenen Verhältnissen lebenden Schwarzwälder um ihre Gäste gekümmert, und sie alle würden sich freuen, recht oft noch zahlreiche Urlauber der MS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bewirten zu können.

Für uns alle wird diese erste große Schwarzwaldfahrt der MS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Westfalen-Nord, unvergeßlich bleiben. Den uns zugetrauten Freunden gewordenen Todmooos, insbesondere den dortigen Leitern, Bürgermeister Gierlein und Direktor Krenz, legen wir unsern herzlichsten Dank, Dank gebührt auch denen, die die Fahrt vorbereiteten, ganz besonderer Dank aber unserem großen Führer, der für die Durchführung solcher Reisen überhaupt erst die Möglichkeit schuf.

Das Heimatblatt ist heute wichtiger denn je

Es liest eingehend auf über alle heimatisch wichtigen Ereignisse und unterrichtet flott über alles Geschehen in der hohen Politik. Dazu bietet es reichhaltige Unterhaltungsskizzen.



**Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH.
Zweigstellen in Ahaus und Gronau**

Am Scheidewege zwischen Krieg und Frieden 1914.

Meine letzten Verhandlungen in St. Petersburg vor Ausbruch des Weltkrieges vom 24. Juli bis 1. August 1914.

Von
Graf F. Pourtales †.

bis zum Kriegsausbruch Deutscher Botschafter am Zarenhofe.

6. Fortsetzung.

Copyright bei Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin.

Der 1. August.

Am Morgen des 1. August entschloß ich mich, von einem Anbieten des Hofministers Grafen Frederiks Gebrauch zu machen und durch ihn noch in letzter Stunde zu versuchen, den Zaren zur Zurechnahme des Mobilisationsbefehles zu bewegen. Ich schickte frühmorgens den Attaché von Bülow mit einem Brief an Graf Frederiks im Automobil nach Peterhof. Der Brief lautete:

„Mein lieber Graf! Ich wende mich an Sie auf Grund Ihrer mir liebenswürdigst erteilten Ermächtigung. Sie im Falle der Notwendigkeit anzugehen. Was ich voraussetzen habe, ist eingetroffen. Die Mobilisation der gesamten russischen Armee hat in Berlin den schärfsten Eindruck gemacht. Man begreift nicht, daß dieser Befehl gegeben werden konnte, während die Vermittlung meines Souveräns fortwährende und noch nicht gescheitert war. Vergessen Sie nicht, daß man uns erst vor wenigen Tagen ganz offiziell erklärt hat, daß man nur an der österreichischen und nicht an der deutschen Grenze mobil machen würde. Die Lage ist daher äußerst ernst geworden, und ich suche überall nach Mitteln, um ein Unheil zu verhüten. Denn ein Krieg wäre ein ungeheurer Gefahr für alle Monarchien. Ich habe heute nacht den Befehl erhalten, Herrn Sazonow sofort zu sagen, daß wir noch nicht mobilisiert, daß jedoch, falls uns Rußland nicht bis heute mittag ausdrücklich erklärt, daß es seine Kriegsvorbereitungen gegen uns und Österreich einstellt, der Mobilisationsbefehl heute gegeben werden wird. Sie wissen, was das bei uns bedeutet. Wir können uns nicht verhehlen, daß wir in diesem Falle nur noch um Fingerbreite vom Kriege entfernt sind, von einem Kriege, den weder Sie noch wir wünschen. Ich weiß, wie schwer es ist, die Maschine aufzuhalten, die bereits in Bewegung gesetzt ist. Aber der Kaiser von Rußland ist in dieser Hinsicht allmächtig. Ich bitte Sie inständigst, Sie, was Sie können, um ein Unheil aufzuhalten.“

Ihr sehr herzlich ergebener und tief bekümmert
Pourtales.

Nachmittags etwa um 2 Uhr ließ mich Graf Frederiks von Peterhof aus an das Telefon bitten und teilte mir den Inhalt eines neuen Telegramms mit, das der Zar an unseren Kaiser gerichtet hatte. Er sprach die Hoffnung aus, daß dieses Telegramm noch die Kriegsgefahr abmenden möge. Einige Stunden nach diesem Gespräch, um 5 Uhr 45 Minuten, ging folgendes Telegramm des Staatssekretärs v. Jagow ein:

Falls die russische Regierung auf unsere Forderung (die Mobilisation einzustellen) keine befriedigende Antwort erteilt, hätte ich ihr nach 5 Uhr nach mitteleuropäischer Zeit folgende Erklärung zu überreichen:

„Die kaiserliche Regierung hat sich seit Beginn der Krise nach Kräften bemüht, eine friedliche Lösung herbeizuführen. Einem Wunsch folgend, der ihm durch S.M. den Kaiser von Rußland ausgedrückt war, bemühte sich S.M. der Deutsche Kaiser im Einverständnis mit England, die Rolle eines Vermittlers bei den Kabinetten von Wien und St. Petersburg auszuüben, als Rußland ohne das Ergebnis dieser Vermittlung abzuwarten, zur Mobilisation seiner gesamten Land- und Seekräfte schritt. Infolge dieser drohenden Maßnahme, die durch keine militärischen Vorbereitungen von deutscher Seite begründet war, sah sich das Deutsche Reich einer schweren und drohenden Gefahr gegenübergestellt. Hätte es die kaiserliche Regierung verahmt, dieser Gefahr zu begegnen, so würde sie die Sicherheit und selbst den Bestand Deutschlands gefährdet haben. Infolgedessen sah sich die deutsche Regierung gezwungen, sich an die Regierung S.M. des Kaisers aller Reichen zu wenden und auf die Einstellung der besagten militärischen Maßnahmen zu bestehen. Da Rußland sich geweigert hat, dieser Forderung nachzukommen (es nicht für nötig erachtet hat, eine Antwort auf diese Forderung zu erteilen) und da es durch diese Weigerung (diese Haltung) bekundet, daß sein Vorgehen gegen Deutschland gerichtet war, so beehre ich mich, im Auftrag meiner Regierung Euer Exzellenz folgendes mitzuteilen: Seine Majestät der Kaiser, mein erhabener Herrscher, nimmt im Namen des Reiches die Herausforderung an und betrachtet sich im Kriegszustand mit Rußland.“

Der Schluß des Telegramms enthielt die Weisung, Eingang und Zeitpunkt der Ausfertigung obiger Instruktion nach russischer Zeit zu drücken, meine Pässe zu fordern und die Geschäfte der amerikanischen Botschaft zu übergeben.

Wie aus den beiden eingeklamerten Stellen ersichtlich ist, sah die mir vorgeschriebene Erklärung sowohl den Fall vor, daß die russische Regierung auf unsere Aufforderung, die Mobilisation einzustellen, überhaupt nicht antwortete, als auch den Fall, daß diese Antwort ungenügend sein würde. Mein erster Gedanke war, die Erklärung in Form einer Note, die ich Herrn Sazonow überreichen wollte, abzugeben, was formell wohl der richtige Weg gewesen wäre. Die beiden eingeklamerten Stellen würden es aber notwendig gemacht haben, zwei Noten anzufertigen, um, je nachdem Sazonow es ablehnen würde, eine Antwort auf unser Ultimatum zu geben oder diese Antwort ungenügend sein würde, die entsprechende Note zu übergeben. Da die Zeit drängte — es war nach der Entzifferung des Berliner Telegramms schon 47 Uhr geworden — entschloß ich mich, von einer Übergabe einer formellen Note ganz abzulassen und die vorgeschriebene Erklärung mündlich abzugeben, dem Minister aber eine Abschrift des Berliner Telegramms als aide-memoire zurückzulassen.

Gegen 7 Uhr abends war ich bei Herrn Sazonow. Ich fragte ihn dreimal, ob er mir nicht eine Antwort auf meine letzte Demarche geben wolle, durch die der Frieden noch erhalten werden könnte. Nachdem Herr Sazonow erwidert hatte, daß er mir die von uns verlangte Antwort nicht geben könne, las ich ihm die vorgeschriebene Erklärung mündlich vor und machte dabei ausdrücklich auf die beiden Eventualitäten aufmerksam, welche die Erklärung vorsehe: nämlich den Fall, daß er uns eine nicht befriedigende Erklärung geben würde. Ich bemerkte darauf, ich wolle den Wortlaut der eben vorgelesenen Erklärung, die ich ihn biete, als mündlich abgegeben anzusehen, als aide-memoire in seinen Händen lassen. Unterzeichnet hätte ich das Schriftstück nicht, da es nur die Wiedergabe einer mündlichen Erklärung sei. Auf besonderen Wunsch des Ministers habe ich dann meinen Namen doch noch unter das aide-memoire gesetzt.

Nach Abgabe meiner Erklärung verabschiedete ich mich beim Minister und bemerkte dabei, ich hätte gewünscht, daß mein Abschied von Petersburg unter anderen Umständen erfolgen würde. Ich sei ein überzeugter Anhänger guter deutsch-russischer Beziehungen gewesen, deren Wert für den europäischen Frieden ich stets hoch angeschlagen hätte. Ich hätte mich dementsprechend immer bemüht, nach meinen schwachen Kräften zur Pflege dieser guten Beziehungen beizutragen. Auch während der letzten Krise glaubte ich mit gutem Gewissen sagen zu können, daß ich alles getan hätte, was in meinen Kräften stand, um den Bruch zu verhüten. Bei diesen Worten fiel mir Herr Sazonow gerührt um den Hals und sagte: „Croyez moi, nous vous remercions.“ („Glauben Sie mir, wir werden Sie wiedersehen.“) Ich bemerkte darauf, daß jeder Krieg ein großes Unglück sei und nach meiner Überzeugung zu vermeiden gewesen wäre. Herr Sazonow bestätigte dies und sagte unseren Botschafter in Wien als denjenigen an, der den Krieg verschuldet habe. Ich wies diese Insinuation mit Entschiedenheit zurück und sprach mein Erstaunen darüber aus, wie schlecht der Minister anscheinend über die Tätigkeit des deutschen Vertreters in Wien unterrichtet sei. Ueber die Frage, wer an dem Kriege die Schuld trage, fügte ich hinzu, könne nicht der geringste Zweifel bestehen. Es seien diejenigen, welche beim Zaren die Mobilisation gegen uns durchgesetzt, und auf diese Weise erreicht hätten, daß unsere auf die Erhaltung des Friedens gerichtete vermittelnde Tätigkeit russischerseits ohne jeden Anlaß mit einer schweren Verletzung und Herausforderung Deutschlands beantwortet wurde. Dadurch allein sei der Bruch herbeigeführt worden.

Herr Sazonow entgegnete darauf: „Was konnte ich als Minister des Aeußeren tun, wenn der Kriegsminister dem Kaiser erklärte, daß die Mobilisation notwendig sei?“

Ich bemerkte, nach meiner Ansicht sei gerade er in seiner Stellung, da er nach der vorhergegangenen Verhandlung wußte, welche Folgen die Mobilisation haben mußte, berufen gewesen, den Zaren von diesem verhängnisvollen Schritt abzuhalten.

Um diesem zweifelsvollen Gespräch ein Ende zu machen, bat ich dann um meine Pässe. Der Minister erwiderte, er müsse gehen, daß ihm die technische Bedeutung dieser Bitte nicht klar sei. Ich erläuterte darauf die Bedeutung mei-

ner Bitte dahin, Herr Sazonow möge dafür sorgen, daß für meine und der Botschaft sowie der bayrischen Gesandtschaft und des Generalkonsulats Abreise die nötigen Vorkehrungen getroffen würden.

Herr Sazonow versprach dies und fügte hinzu, unsere Abreise werde wohl erst in ein bis zwei Tagen erfolgen können. Ich erwiderte, ich müsse dies der russischen Regierung überlassen, er werde begreifen, daß ich unter den obwaltenden Umständen den Wunsch hätte, nicht mehr länger als unbedingt notwendig, in Petersburg zu bleiben. Wir verabredeten darauf, daß er nach Rücksprache mit dem Verkehrsminister einen seiner Herren auf die Botschaft schicken solle, der sich mit einem Herrn der Botschaft wegen der Einzelheiten unserer Abreise in Verbindung setzen werde.

Herr Sazonow machte mir bei dieser letzten Unterredung einen geradezu hilflosen Eindruck, der mich in der Auffassung bestärkte, daß er in der letzten Phase der Krise sich ganz vom Strome treiben ließ und sich zum willenlosen Werkzeug der Kriegshexer gemacht hat...

Nach Mitternacht erschien ein von Herrn Sazonow gesandter Herr des Ministeriums des Aeußeren, der frühere Sekretär bei der Botschaft in Berlin Radtke mit sich, um mitzuteilen, daß ein Extrazug für die Botschaft am nächsten Morgen 8 Uhr auf dem finnländischen Bahnhof bereitstehen würde. Nachdem Herr Sazonow mir gesagt hatte, daß wir voraussicht-

lich erst in ein oder zwei Tagen reisen können, kam diese Mitteilung einigermassen überraschend. In aller Eile mußten nun während der wenigen noch übrig bleibenden Stunden die letzten Vorbereitungen zur Abreise getroffen werden. Um 4 Uhr früh, als ich mich gerade hingelegt hatte, um noch etwas vor der Abreise zu ruhen, wurde ich noch einmal von Herrn Sazonow an das Telefon gerufen. Der Minister teilte mir mit, daß abends 10 Uhr noch ein Telegramm unseres Kaisers an den Kaiser von Rußland eingegangen sei, welches mit den Worten schloß: Seine Majestät bitte den Zaren, seinen Truppen zu befehlen, in keinem Falle die Grenze zu überschreiten. Herr Sazonow fragte, wie diese Bitte mit der von mir abends um 7 Uhr abgegebenen Erklärung in Einklang zu bringen sei. Ich erklärte, hierüber keine Auskunft geben zu können. Vielleicht sei das Kaiser-Telegramm älter als das Telegramm, in dem ich angewiesen wurde, die fragliche Erklärung abzugeben.

Um 8 Uhr morgens, am 2. August, erfolgte die Abreise der Botschaft mit dem bayrischen Gesandten und dem Generalkonsulat von dem finnländischen Bahnhof aus. Herr Sazonow hatte einen Herrn geschickt, der sich überzeugen sollte, daß alle Vorkehrungen für unsere Reise getroffen waren.

Ende!

Italien für „direkte Aktionen“

Das „Beweismaterial“ der italienischen Presse.

MNB Mailand, 30. Juli.

Die italienische Presse legt ihre antideutsche Kampagne mit unverminderter Heftigkeit fort und überschlägt sich vor Zorn über die kräftige Zurückweisung ihres Tones durch deutsche Zeitungen. In allen Zeitungen erscheint überdies der Artikel des „Giornale d'Italia“, der die Verantwortung Deutschlands am Tode Dollfuß auf Grund von „Beweismaterial“ dazumal soll. „Die internationale Situation“ schreibt das Blatt — nähert sich einer Klärung. Die Hauptgesichtspunkte sind die folgenden:

1. Die Unabhängigkeit Österreichs sei gefährdet vor allem durch den Willen des Volkes (?). Heer, Flotte und österreichische Front ständen hinter der Regierung. Bei den Aufständen in Tirol, Steiermark und Kärnten handele es sich um vereinzelte Versuche.

2. Wenn der Nationalsozialismus in Österreich wirklich die Macht erhalten hätte, die ihm von verschiedenen nachgelagert worden sei, dann würden die Auswirkungen im Volke groß und tief gewesen sein.

3. Italien werde keine diplomatischen Schritte unternehmen und sich auch nicht an einem etwaigen Kollektivschritt beteiligen. Das sei nicht faschistischer Stil. Italien ziehe die konkreten, direkten Aktionen vor, die den Horizont geclärt hätten.

4. In der Nachkriegszeit habe Italien gegenüber Österreich eine Politik der Freundschaft und Zusammenarbeit verfolgt, der sich überhaupt alle besiegten Staaten seitens Italiens erfreut hätten. Italien sei der erste Nachfolgestaat des alten österreichisch-ungarischen Reiches, und es sei die siegreiche Macht, die die höchsten moralischen Titel für seine Politik der Gerechtigkeit gegen alle habe. Es sei auch die Macht, die die Kraft und den Willen habe, allen Eventualitäten entgegenzutreten zu können.

5. Österreichs Unabhängigkeit sei eine der Bedingungen des Friedens in Europa. Deutschland könne zurechtmerken, was es für gut und plausibel erachte, im Orient, im Norden und in den Kolonien, aber es könne keine Rechte, weder aus dem Kriege noch aus dem Frieden auf Österreich herleiten. Das sei ein unabhängiger und souveräner Staat gewesen und werde es bleiben.

Es folgen dann neue schulmeisterliche Zurechtweisungen der deutschen Presse, für die das Blatt zweckmäßigerweise lieber folgende Überlegungen hätte anstellen sollen: Die „Unabhängigkeit“ Österreichs ist durch niemanden bedroht; es sei denn durch Mächte, die durch ihre Einkassierung von außen oder durch andere „Vorbereitungsmassnahmen“ eine freie Willensentscheidung des deutschen Volkes in Österreich über ihr eigenes Regierungssystem zu unterdrücken gewillt sind. Die moralische Verantwortung liegt demnach ebenso klar. Ein System, das sich — wie in Italien und

im Deutschen Reich — wirklich auf das Volk stützt und das diese Tatsache jederzeit durch eine freie Volksabstimmung zu erweisen vermag, braucht sich weder gegen den unentwegten Anführer zu verteidigen noch die Hilfe des Auslandes in Anspruch zu nehmen.

In der „Stampa“ schreibt Signorotti, daß die Situation etwas klarer sei, aber es sei noch keine endgültige Klärung da, die zu erreichen man vielleicht noch einige Zeit gewärtigen müsse. Das Blatt erteilt dann Österreich einige Lehren. Er sagt, die letzten Ereignisse müßten ein dauerndes Monument gegen die Sonderinteressen von Personen und Gruppen bilden, gegen die Rückkehr zu Wahlmethoden und Parlament.

Niedriger hängen!

✓ Berlin, 30. Juli (Drahtb.).

Die italienische Presse hat ihre Beschimpfungen gegen Deutschland und den Nationalsozialismus nicht nur nicht eingestellt, sondern noch erbitterter gesteigert.

So schreibt der „Messaggero“ von Deutschland: „Siehe da, wie das wilde Tier zu seiner wahren Natur zurückkehrt. Er denkt instinktiv an neue Vorfälle, an neue Verfolgungen, an Rache.“ Die deutschen Blätter stimmen beizeiten das Blatt als wertvoll an.

Der „Popolo d'Italia“ behauptet von den Deutschen, daß „in ihren trüben Seelen jene wilden Instinkte und jener Blutdurst wieder auftauchen, den die römische Kultur in zwei Jahrtausenden Christentum in ihren Nomadenseelen abgedämmt hatte.“ Er schließt diese unerhörten Beschimpfungen mit der Bemerkung: „Die Herren Nazis sind Mörder und Vandalen, nur das und nichts anderes.“

Wir verzichten darauf, auf diese Ebene eines journalistischen Tiefstandes ohne Gleichen herabzusteigen und übergeben diese Verwilderung der italienischen Presse dem Urteil des deutschen Volkes.

Japan will Flottenabkommen kündigen.

+ Tokio, 30. Juli.

Die Zeitung „Asahi“ meldet, in der Botsprechung zwischen Ministerpräsident Oda, Marineminister Uzumi, Kriegsminister Hara und Außenminister Hirota sei Einverständnis darüber erzielt worden, daß das Washingtoner und Londoner Flottenabkommen gekündigt werden müsse. Das Blatt behauptet, Außenminister Hirota habe sich zwar bis zuletzt dagegen gewehrt, daß die formelle Kündigung des Abkommens erfolgen werde, stehe bisher noch nicht fest.

Uebereinstimmung zwischen Polen und Lettland.

MNB Warschau, 27. Juli.

Wie halbamtlich aus Riga mitgeteilt wird, erklären der lettische Außenminister Munters und der polnische Außenminister Beck unabhängig voneinander der Presse, daß Lettland und Polen in ihren Auffassungen über die Beziehungen der beiden Staaten zueinander und in den aktuellen Fragen der internationalen Politik völlig übereinstimmen. Aus den Reden der Botsprechungen ergebe sich, daß Polen, Estland und Lettland nähere Angaben und Erläuterungen zu den internationalen Patentschlüssen erwarteten und der Auffassung seien, daß die bisherigen Angaben und Hinweise eine sehr unrichtige Stellungnahme noch nicht gestatteten. Was Litauen betreffe, so erklärte Außenminister Munters, so sei die litauische Diplomatie bemüht, ihre Außenpolitik mit Lettland und Estland in Uebereinstimmung zu bringen. Die diesbezüglichen Verhandlungen seien noch im Gange.

Weihstunde am 2. August in Berlin.

✓ Berlin, 30. Juli.

Zur Erinnerung an den Kriegsausbruch findet am 2. August im Lustgarten eine militärische Gedenkfeier statt. Hieran nehmen außer den Truppenteilen der Garnison Groß-Berlin und den Reichs- und Staatsbehörden Ehrenabteilungen der Landespolizei, der Schutzpolizei, der nationalsozialistischen Verbände, des Reichswehrbundes, des Reichsjugendbundes, des Arbeitsdienstes und der Hitler-Jugend teil. Die Weihstunde beginnt um 20 Uhr mit dem Einmarsch der Fahnenkompanie und der Fackelträger. Als Geistliche sprechen: der evangelische Wehrkreispastor Lic. D. Schütz, der katholische Wehrkreispastor Lang. Dann folgt die Ansprache des Befehlshabers im Wehrkreis III, Generalmajor v. Willeben. Die Veranstaltung wird durch Darbietungen der vereinigten Reichswehrkapellen unter Leitung des Heeresmusikintendanten, Prof. Schmidt, feierlich umrahmt. Sie schließt gegen 20.45 Uhr mit dem großen Zapfenstreich. Die Veranstaltung wird im Laufe des Abends durch Rundfunk übertragen.

Bischof Bornewasser gegen die „Neue Saarpost“.

Eine Kundgebung der katholischen Jugend an der Saar.

DNB Saarbrücken, 30. Juli.

Die katholische Jugend an der Saar war am Sonntag zu einer großen Tagung in Saarbrücken versammelt, zu der die beiden Bischöfe von Trier und von Speyer erschienen waren. Nach Gottesdiensten und sportlichen Veranstaltungen fand am Nachmittag eine große Kundgebung im Stadion am Rieseihummes statt, an der etwa 50000 katholische Jungmädchen und Jungmänner teilnahmen.

Bischof Bornewasser von Trier ermahnte die Jugend, gläubig, wahrhaftig, mutig und treu zu bleiben. Dabei führte er mit deutlichem Hinweis auf die neugegründete Zeitung „Neue Saarpost“ aus: Es geht ein Zug der Unwahrhaftigkeit durch die Welt. Die Lüge ist bei vielen Menschen Lebenspflicht geworden in Wort und Schrift, im gesellschaftlichen und im politischen Leben. Selbst an den Bischöfen wagt sich die Lüge heran, auch im Saargebiet.

Katholische Jugend, wenn dir einer sagt: Dein Bischof stände zu einer jüngst gegründeten neuen saarländischen Zeitung, dann sage ihm im Namen deines Bischofs: Du bist ein Lügner.“

Und wenn Freunde dieser neuen Zeitung dir sagen: Unser Bischof denkt wie wir, dann sage ihm: Du bist schlimmer als ein Lügner, du bist ein Verleumder. Hat das etwas mit Politik oder gar mit Abstimmung zu tun, wenn ich so spreche? Wenn Deutschlands

und Frankreichs Regierungen sich in Genf verpflichtet haben, keinerlei Druck und Einfluß auf die Abstimmung ausüben zu wollen, so gilt das auch für mich als Bischof. Der Bischof von Speyer und ich, wir sind Bischöfe für alle katholischen Saarländer, wie es auch unsere Priester sind und sein müssen. Aber ich wehre mich gegen die Lüge, die das Vertrauen zerstört, das mich mit meinen Saarländern verbindet.

Der An- und Abmarsch sowie die ganze Veranstaltung vollzogen sich ohne Zwischenfälle.

Von der großen Kundgebung wurden folgende Kundgebungstelegramme an den Reichspräsidenten und den St. Vater geschickt:

Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, Neudorf. „50000 katholische Jungmänner und Jungmädchen des Saargebietes, um ihre Oberhirten von Trier und Speyer zur katholischen Treuekundgebung in Saarbrücken versammelt, entbieten dem Oberhaupt des deutschen Reiches aus der deutschen Westmark den Gruß unentwegter Treue.“

Franz Rudolf, Bischof von Trier
Ludwig Sebastian, Bischof von Speyer.“

Er Heiligkeit Papst Pius XI., Vatikanstadt. „50000 katholische Jungmänner und Jungmädchen zur katholischen Treuekundgebung in Saarbrücken versammelt, entbieten dem Vater der Christenheit in Liebe und Dankbarkeit den Gruß unerschütterlicher Treue und kindlichem Gehorsams.“

Franz Rudolf, Bischof von Trier
Ludwig Sebastian, Bischof von Speyer.“

Aus Westdeutschland.

Dortmunds neuer Oberbürgermeister.

× Dortmund, 30. Juli.

Seit einer Reihe von Tagen war bekannt, daß Dortmund einen neuen Oberbürgermeister bekommen würde; die Nachricht wurde positiv, als nach der Niederlegung des Präsidentenpostens bei der Industrie- und Handelskammer Dortmund durch Hg. Bruno Schüler weiterhin bekannt wurde, daß die zuständige ministerielle Stelle in Berlin den Rücktritt unseres kommissarischen Oberbürgermeisters aus dem Amt auf eigenen dringenden Wunsch genehmigt habe. Auch der Name des Kandidaten wurde genannt und jetzt bekämpft die Regierungsstelle in Arnberg, daß zum neuen Oberbürgermeister der Stadt Dortmund Rechtsanwalt Dr. Banke-Wohum mit Wirkung ab 1. August ernannt worden ist.

Der neue Oberbürgermeister der Stadt Dortmund, der im Alter von 34 Jahren steht, befindet sich in der Bewegung einer Reihe von Ehrenämtern; so ist er, wie wir einer Pressenachricht entnehmen, Bezirksobmann des Juristenbundes, Gauvorsitzender der Fachgruppe Rechtsanwälte, Abteilungsleiter beim Gau Westfalen-Süd und Rechtsberater der SA-Gruppe Westfalen.

Dr. Banke besuchte in den Jahren 1910 bis 1918 das Realgymnasium in Hattingen. Er studierte dann in Würzburg, Berlin und Münster, bestand 1922 sein Referendarexamen und 1923 sein Examen als Doktor jur. Nachdem er 1926 seinen Abschlus in Berlin gemacht hatte, war er danach einige Monate im Staatsdienst als Richter tätig. Im September 1926 ließ er sich in Bochum als Rechtsanwalt nieder, nachdem er bereits seit 1925 im aktiven Kampf der nationalsozialistischen Bewegung stand. 1931 gründete er in Bochum die Ortsgruppe des NS-Juristenbundes. Im Jahre 1933 übernahm Dr. Banke in Bochum das Amt eines Stadtverordnetenvorsitzenden und nach der Neuordnung der kommunalen Verwaltung wurde er Ratsherr; außerdem ist er auch Mitglied des Vorstandes des westfälischen Gemeindetages.

Treffen der deutschen U-Boots-Kameraden in Hamm.

DNB Hamm (Westf.), 29. Juli.

Zum ersten Male seit Kriegsende vereinte ein allgemeiner U-Boots-Tag sämtliche Kameraden Westdeutschlands zu einem Treffen, das am 18. und 29. Juli in Hamm stattfand. Der Sonntagsabend wurde eingeleitet mit einem Konzert und einem Festzug durch die Stadt. Auf einem Festabend, zu dem Vertreter der staatlichen und städtischen Körperschaften, der NSDAP, der SS und SA u. a. m. erschienen waren, hielt der Führer der deutschen U-Boots-Kameradschaft, Kapitän z. S. a. D. Walther, die Festrede, in der er zunächst einen Rückblick auf die Zeit vor 20 Jahren gab, schilderte den heldenmütigen Kampf unserer blauen Jungen und befaßte sich dann mit der Politik der Nachkriegszeit, die wegen ihrer Erfüllung jedem alten U-Boots-Mann mider den Strich gewesen sei. Umso freudiger sei gerade von ihnen die neue Zeit begrüßt worden, die das Wort Ehre wieder an die Spitze allen Handelns gestellt habe. Darum ständen die alten U-Bootskameraden freudig und mit ganzem Herzen Schulter an Schulter neben den politischen Soldaten des Dritten Reiches, für das sie Blut und Leben einzusetzen jederzeit bereit seien. Mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf das deutsche Vaterland und den Führer schloß der Redner seine interessanten Ausführungen. Nach Begrüßungsworten eines Vertreters der Reichsmarine und einer kurzen Ansprache des Oberbürgermeisters Deter-Hamm erfolgte dann die Weihe von acht neuen Fahnen verschiedener Ortsgruppen.

Das Handwerk auf der Ausstellung „Deutsche Arbeit im deutschen Westen“.

× Essen, 30. Juli.

Auf der Ausstellung „Deutsche Arbeit im deutschen Westen“ in den Essener Ausstellungshallen ist dem Handwerk eine besondere Abteilung eingeräumt. Hier soll gezeigt werden, was das Handwerk in seinen vielen Zweigen für die Volksgemeinschaft und die volkswirtschaftliche Fundamentierung des neuen Staates bedeutet.

Die Schau soll andererseits aber auch dem Handwerk selbst Anregung und Fingerzeige geben, welche Stoffe, Werkzeuge und Maschinen für seine Arbeit und Produktion in Frage kommen und mit welchen Mitteln es in die Lage versetzt wird, seine Arbeit zu verbessern, zu vermehren und zu veredeln. — Die Handwerkschau wird ein umfassendes Bild der einzelnen Berufsgattungen vermitteln. Auch das Kunsthandwerk wird nicht zu kurz kommen. In Verbindung mit der Hohlwand-Handwerkerschule wird hier eine Sonderabteilung u. a. ausgeführte Stücke handwerklicher Gold- und Silberschmiede, der Kunstglaserer sowie der Textil- und Werbekunst zeigen.

Schwerer Verkehrsunfall.

Dülken (Niederrhein), 30. Juli.

Am Sonntag gegen 21 Uhr ereignete sich auf der Boishheimer Kette in der Nähe von Dülken ein schwerer Verkehrsunfall. Ein in voller Fahrt befindlicher Motorradfahrer geriet bei der Glätte des Bodens ins Schleudern und fuhr in einen entgegenkommenden Personenkraftwagen. Der Führer des Motorrads wurde auf der Stelle getötet. Der Beifahrer erlitt so schwere Körperverletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Neue Betriebsgebäude auf dem Essen-Mülheimer Flugplatz.

Essen hat den Ehrgeiz, der „Flugplatz des Ruhrreviers“ zu werden; jedenfalls ist nicht abzuleugnen, daß, äußerlich genommen, der Essen-Mülheimer Flugplatz auf diesem Wege einen guten Schritt vorangekommen ist. Denn der Flugplatz hat jetzt neue Betriebsgebäude, die sich tatsächlich sehen lassen können, die großzügig und vorbildlich, geräumig und praktisch und schön sind. Der Fortschritt wird besonders deutlich, wenn man einen Blick darauf wirft, was bisher an Betriebsgebäuden und Flugzeughallen gewesen ist und was sich von heute ab so nennt.

Denn am heutigen Tage erhalten die neuen Betriebsgebäude ihre feierliche Einweihung, nachdem bereits vor einiger Zeit die „Hermann-Göering-Halle“ in Gegenwart des Luftfahrtministers ihrer Bestimmung übergeben worden ist. Die Presse des Industriegebietes hatte am gestrigen Montag Gelegenheit zur Besichtigung des Neugebauten, das Staunen und Bewunderung erregte. Der Entwurf zu den Gebäulichkeiten stammt von dem Architekten Dipl.-Ing. Ewald



Bredlinghaus in Essen, dem auch die Planung und auch die Bauleitung übertragen wurde. Ewald Bredlinghaus, der auch der Erbauer der Hermann-Göering-Halle ist, hat die nicht ganz leichte Aufgabe, den neuen Bau an das vorhandene Gebäude einheitlich anzuschließen, recht glücklich gelöst. Die schnelle Herstellung der Gebäulichkeiten ist der tatkräftigen Initiative des Fliegerlandesgruppenführers Laumann zu verdanken, der bis vor wenigen Wochen Geschäftsführer der Flughafengesellschaft war

Deutscher Sängertag am 7. September in Trier.

× Trier, 31. Juli.

Der diesjährige ordentliche Sängertag des Deutschen Sängerbundes wird, findet am 7. September in Trier statt. Der Deutsche Sängerbund umfaßt heute 22 000 Vereine mit über 800 000 singenden Mitgliedern. Die Beratungen in Trier beziehen sich in der Hauptsache auf die Durchführung des künftigen Deutschen Sängerbundes aufgestellten Kulturprogramms, das der Arbeit des Bundes eine zeitgemäße gibt. Im Anschluß an die Tagung in Trier werden die Teilnehmer das große Gau fest des Saar-Sängerbundes in Saarbrücken besuchen, das am 8. und 9. September unter dem Leitwort „Einigkeit und Recht und Freiheit“ vor sich gehen wird. Die bereits in Vorbereitung befindlichen Veranstaltungen werden hohe künstlerische Anforderungen an die Sängerschaft stellen. Es gilt ein Treuebekenntnis abzugeben zu deutscher Kunst und deutschem Volk und Vaterland.

Zur Frage der Ueberführung von Hermann Löns in die Heimat.

Die Zustimmung des Führers gegeben.

× Hannover, 30. Juli.

Die Frage der Ueberführung des im Weltkrieg gefallenen, in Frankreich belagerten Seidewichters Hermann

Löns ist in letzter Zeit viel erörtert worden, und für und wider des Planes wurde von verschiedenen Seiten und unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Aus Hallingboller wurde dieser Tage dazu berichtet, daß dem Führer Adolf Hitler die Entscheidung darüber oblag, ob Löns ein Staatsbegräbnis in der Heimat erhalten sollte. Diese Meldung ist, wie wir hören, unzutreffend. Wie wir demgegenüber von authentischer Seite in Berlin erfahren, ist dem Führer schon vor einigen Wochen Kenntnis von dem Plan der Ueberführung des Seidewichters Hermann Löns in die Heimat gegeben worden, und der Führer hat diesem Plan zugestimmt. Eine Entscheidung hat er aber nicht getroffen, weil das ausschließlich Angelegenheit der Angehörigen des Dichters ist.

Neuer Führer der SA-Gruppe Niederhasseln.

Pa. Siegfried Ralsche Nachfolger des Pa. Schramme.

×md. Braunshweig, 30. Juli.

Der bisherige Führer der SA-Gruppe Niederhasseln, Brigadeführer Schramme, ist an die Spitze der SA-Gruppe Westfalen berufen worden. Die Führung der SA-Gruppe Niederhasseln hat Gruppenführer Siegfried Ralsche übernommen. Gruppenführer Ralsche ist ein alter Kämpfer und gehört der Partei und der SA seit 1926 an. Schon 1930 wurde er als damaliger stellvertretender Gauleiter des Gaues Ostmark in den Reichstag gewählt.

× Meile, 30. Juli. Carl Starde sen. gestorben. Der Seniorchef der weitbekannten hiesigen Firma Starde, Carl Starde, ist im Alter von 89 Jahren entschlafen. Er war Ehrenbürger unserer Stadt und hat sich um ihren Aufschwung sehr verdient gemacht. Die Hindenburg- und Kaiser-Wilhelm-Fabrik C. Starde zählt zu den ältesten Unternehmen Meiles. Sie wurde im Jahre 1829 gegründet, und der unermüdlige Fleiß des Vorkämpfers hat die Werke zu ihrer heutigen Bedeutung aufsteigen lassen.

× Wanne-Eickel, 30. Juli. Töblicher Sturz. Beim Ueberqueren der Horfelderstraße kam der Friseurmeister Straberg so unglücklich zu Fall, daß er mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort ist er kurz nach der Einlieferung gestorben.

× Mülheim-Ruhr, 30. Juli. Weichenwärters Ueberfahren. Ein schweres Unglück ereignete sich am Samstag vormittag auf der Eisenbahnstrecke zwischen dem Mülheimer Hauptbahnhof und M.-Styrum. Dort war der 62 Jahre alte Weichenwärter Jacob Müller mit dem Schmierer von Weichen beschäftigt. Dabei muß er wohl das Herannahen eines Personenzuges übersehen haben, der um diese Zeit nach M.-Gladbach fährt. Müller wurde von dem Zuge erfasst und auf der Stelle getötet.

× Erpel, 30. Juli. Zwei junge Motorradfahrer auf der Stelle getötet. In der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr ereignete sich auf der Provinziallandstraße ein folgenschwerer Motorradunfall. Ein mit zwei jungen Leuten (25 und 26 Jahre) von Beuel besetztes Motorrad fuhr in der unübersichtlichen Kurve an der Villa Rösler gegen einen Mauerpfeiler. Beide Fahrer waren auf der Stelle tot. Die Verunglückten wurden in das Erpeler Leidenhaus gebracht. Das Motorrad wurde stark beschädigt.

× Trier, 31. Juli. Eine Frau im Walde überfallen. Am Spätnachmittag des Sonntags wurde auf dem Wege von Ramstein nach Trier eine Frau aus Trier, die sich mit einem Freundin auf dem Nachhausewege befand, von einem Wegelagerer überfallen, der sofort tödlich wurde. Während die Freundin der Ueberfallenen hilfernd davonschiff, verteidigte sich die Ueberfallene mit dem Schirm gegen die Angriffe des Wäldlings, der schließlich von seinem Opfer abließ und im Walde verschwand. Vom Erlehen aus benachrichtigten die Frauen die Trierer Polizei, die mit einem Ueberfallkommando nach der Diden Suche fuhr.

Wetterbericht.

× Essen, 30. Juli (Eig. Drahtf.).

Vorherlage für Dienstag:

Auffrischende Winde aus südlichen Richtungen, allmählich zunehmende Bewölkung, ziemlich warm, zeitweise schwül, später wieder Regen, teilweise mit Gewittern. — Vorherlage für Mittwoch: Lebhafte Winde aus südwestlichen Richtungen, ziemlich trübe mit Niederschlag, mäßig warm.

Kein Sonnenbad ohne Leokrem

Uschi und ihre Freier.

Erzählung von Felix Freiheeren v. Stenglin.

22) (Nachdruck verboten.)

„Na, du hättest es uns wohl noch gesagt.“ „Ach — weiß nicht, ich weiß auch nicht, ob ich mitkommen soll. Ich hatte mir vorgenommen, euch zu sagen, daß ich im Hause gebraucht werde und deshalb nicht freibekommen könne. Wie findet ihr solchen Grund von Vorfassung?“ Sie zwinkerte ihm lächelnd zu.

„Was wolltet ihr denn unternehmen?“ fragte er wie beiläufig.

„Boot fahren, schwimmen, tanzen... kurz, uns den ganzen Tag amüsieren. Und, offen gestanden, ich hatte mich darauf gefreut.“

„Das hätte ja auch sehr nett werden können.“

„Ja, wann komme ich sonst dazu? Ihr habt ja alle kein Geld.“

„Es ist schändlich!“

„Aber es ist ja ein bißchen was dazwischen gekommen, er wurde nämlich gestern etwas zudringlich.“

„Mir scheint, er müßte jetzt ernst machen und um dich anhalten. Würdest du ihn denn nehmen?“

„Gestern, als das passiert, hätte ich sicher nein gesagt, aber jetzt bin ich doch etwas nachsichtiger gestimmt. Ich war nämlich auch sehr unzureichend zu ihm. Und dann ist er ja sonst sehr nett und geistvoll und es handelt sich um eine anständige, wohlhabende Familie, ich glaube, daß ich ihn nicht ausschlagen dürfte.“

„Na, dann ist ja alles gut.“

„Aber es gibt doch noch manche Hindernisse. Die Mutter würde es schwer geben — die unglückliche Verlobungsgeldscheine — er hat ihr ja wie du weißt, von Amanda erzählt, und was mag sie von mir denken, wenn sie alles herausbekommt! Und der Vater —“

„Der Vater wäre auch nicht einverstanden.“

„Ach Gott, Heinz, du wirkst mich für annehmend halten, aber ich fürchte, es ist so: der Vater liebt mich nämlich auch!“

Heinz lachte auf.

„Ach, nun sei doch einen Augenblick ernst, Heinz!“ „Ich bin ja so furchtbar ernst, daß ich heulen möchte!“ Sie antwortete nicht gleich.

Uschi sah eine Weile stumm da. Endlich richtete sie sich auf.

„Du, Heinz! Komm doch am Sonntag mit! Ich werde Herrn Dörning laden, daß er dich einladen soll.“

„Das meinst du doch nicht im Ernst!“

„Ja? Warum gerade ich? Warum nicht Ralph?“

„Der wäre es nicht.“

„Es würde auch kaum im Sinne des Betreffenden sein.“

„Mir gleich! Wenn er dich nicht mitnimmt, geh ich auch nicht. Komm doch mit, Heinz!“

„Nein, das geht nicht!“ antwortete er schroff, dann sagte er milder hinzu: „Nicht etwa, weil ich nicht bereit wäre, dir als Schutz zu dienen, ich würde alles für dich tun, aber das kann ich nicht.“

„Ungeheuer!“ sagte sie ärgerlich. Sie lehnte sich hinüber, streifte den Arm aus und ließ die Hand vom Wasser befeuchten.

Eine kleine Gesellschaft in zwei Booten fuhr vorüber und sang ein Lied von Liebe und Leid. Langsam verlag die schwermütige Weise, die zu dem lustigen Treiben ringsumher garnicht recht passen wollte.

„Schon wieder Liebe!“ sagte Uschi und sah der Gesellschaft nach. „Ja, wenn man nur endlich müde, wann es das Richtige ist! Wie?“

„Es scheint ja eine sehr dumme Frage, aber ich glaube, daß jedes Mädchen sie einmal tut, und ich glaube auch, daß die jungen Mädchen von heute genau so wenig Bescheid wissen wie die früheren.“

„Ich habe wenig Erfahrungen darin... Ich glaube aber, wenn man liebt, fragt man nicht.“

Nachdem sie sich wieder eine Weile auf dem Wasser hatten treiben lassen, meinte Heinz, sie müßten wohl jetzt zurück, und begann dem Ufer zuzurufen, von dem sie sich ziemlich weit entfernt hatten.

Inzwischen hatten sich die Freischärler an ihre Aufgabe gemacht. Der Seemann war es, der die Anweisungen erteilte. Die einzelnen Teile des Rastplatzes wurden von den Kameraden überwacht, er selbst hielt sein Augenmerk besonders auf den Eingang gerichtet.

Vom Saale her klang Tanzmusik. Sie und da an den Tischen erhoben sich junge Paare und eilten leichtfüßig dem Hause zu. Der kleine Paul, Ida und der Student wollten ihnen folgen, als Marold sich zu ihnen hindurchdrängte.

„Jungs, er ist da! Jetzt geht es los! Alle Mann heran! Da — seht ihr den schlanten Herrn mit flachem Strohhut, der sich überall umhört? Jetzt geht er an den Tischen entlang... jetzt tritt er aus Ufer. Ruft die Andern — und alles wie verabredet!“

Albert schlenderte noch eine Weile umher, dann blieb er an den Booten stehen. Seine Blinde schweiften über das Wasser. Irgend etwas schien seine Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen.

Der Seemann trat zu ihm und stellte sich in seiner ganzen Breite neben ihn. Unbehutsam ruderte Heinz gerade dem Ufer zu, wo die beiden standen. Der Seemann suchte ihm ein Zeichen zu geben, er möge an einer anderen Stelle landen, doch Heinz bemerkte es nicht. Albert aber war aufmerksam geworden.

„Kennen Sie das Paar?“

„Ja, ja, ich glaube.“ antwortete Marold und winkte unauffällig den Freunden, die in der Nähe aufstauten.

„Woh! Brautleute?“ forschte Albert weiter.

„Das nicht gerade, aber sehr befreundet.“

„Vielleicht stellen Sie mich vor?“

„Mit dem größten Vergnügen!“

In diesem Augenblick drängten die Freischärler sich zwischen Albert und das Wasser, so daß ihm der Ausblick verstellt wurde. Es konnte die leicht geschehen, da hier ein immerwährendes Gehen war. Mittlerweile hatte auch Heinz begriffen, um was es sich handelte. Einige Sekunden schwankte er, was er tun sollte. Da Uschi mit dem Rücken nach dem Ufer saß, konnte sie Albert Dörning noch nicht bemerkt haben. Bisherig wendete er entschlossen nach der Seite in eine kleine Bucht, die durch Baum- und Buschwerk von dem Rastplatz getrennt war. Auf Uschis erkannte Frage erklärte er, daß er ihr die Bucht zeigen wollte.

Man kann dort oft Mäler sehen, die skizzieren. Es ist der sogenannte Mälerwinkel.“

Uschi blinzelte sich um, gestand aber, daß sie nichts Besonderes entdecken könne. Heinz gab sich die größte Mühe, sie von der Schönheit der Umgebung zu überzeugen, indem er alles, was er an Felsausbilden von Mäler gehört hatte, aus seinem Gedächtnis hervorholte. Das hielt aber auch nur eine Weile vor, und endlich mußte er Uschis Wunsch erfüllen und umkehren, was aber wegen des Schiffs, in das er mit dem Boot geraten war, nicht gerade schnell bewerkstelligt werden konnte.

Die Mitglieder der Freischärler waren inzwischen eifrig bemüht, Albert Dörning zu beschützen und ihn unter Entfaltung ihrer ganzen Lebenswürdigkeit zu unterhalten. Er strebte zwar immer wieder nach dem See zurück, von dem das Paar wie durch Felsausbilden verschleudert war, sie mußten ihn aber nach und nach durch den Garten nach dem Tanzsaal zu drängen. Auf seine Frage an Marold, wo denn das junge Paar geblieben

sein möge, antwortete dieser, die Beiden seien jedenfalls an einer abgelegenen Stelle des Ufers ausgeglichen und von dort aus nach dem Saale gegangen, denn sie seien leidenschaftliche Tänzer.

„Sie haben sogar einmal einen Preis bekommen, ich glaube, im Palais de danse oder so.“

„Wie interessant!“ meinte Dörning zerknüllt.

„Ja... Uebrigens gibt es dort im Saal Auswahl genug, da viele junge Mädchen auf Tänzer warten.“

Der Schauspielerei pflichtete ihm bei. „Pro Mann mindestens drei Mädchen“, meinte er schmunzelnd.

So ließ sich Albert halb gelockt, halb gedrängt in den Saal führen, ohne sich immer noch im Garten nach Uschi umzusehen, die er im Bot deutlich erkannt zu haben meinte.

Am Eingange, wo starkes Gedränge herrschte, ärgerte er noch etwas, daß die neuen Bekannten nahmen ihn in die Mitte, und er müßte hinein, ob er wollte oder nicht.

Als es so weit war, hielt Ralph den Augenblick für gekommen, die Seinen zum Aufbruch zu mahnen, denn je länger man blieb, desto mehr vergrößerte sich die Gefahr, daß Uschi von Albert entbunden wurde. Und dies zu vermeiden, war ja die Aufgabe, die sich die Freunde gestellt hatten. Ralph hatte erklärt, daß nach allem Anscheine Uschi selbst keine Begegnung wünsche. So gedachte man ihr den Pfaden zu streifen und ein wenig Schicksal zu spielen.

Es sei doch schon recht frisch, meinte Ralph und Tante Theresie habe eben erst einen Grippeanfall überstanden. „Ja, aber wo ist Uschi?“ fragte die Mutter. Da kam sie schon mit Heinz vom Ufer her. Frau Hagen und ihre Geschwister hatten sich erhoben. Doch Uschi machte dem Bruder einen Strich durch die Rechnung. Sie wollte erst noch ein wenig tanzen, erklärte sie, denn sie komme ja sonst nie dazu. „Romm, Heinz!“ Damit ging sie voran. Ralph flüsterte dem Freunde zu: „Der Dörning ist drin!“ Und Heinz rief Uschi nach: „Es ist zu voll im Saal!“ Sie winkte nur ab, ohne sich umzusehen und eilte weiter durchs Gedränge dem Hause zu. „Sie ist befehen!“ sagte Tante Theresie.

„Ich komme mit ihr an den Ausgang!“ erklärte Heinz und folgte Uschi. Da hielt es auch Ralph für angemessen, nachzugehen und, wenn irgend möglich, das Unheil zu verhüten.

„Inzwischen könnten wir ja etwas Karussell fahren.“ bemerkte Tante Theresie ägerlich, „oder Theodor tritt als harter Mann auf, und du, Gathe, würdest um eine der imperienten blauen Glasaugen... Die jungen Leuten denken nur an ihr Vergnügen und können nicht genug bekommen. Onkel Theodor verfuhrte vorzüglich die Jugend in Schuß zu nehmen, kam dabei aber über an.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Münster und dem Münsterland.

Trauergeleude am 2. August.

Am 2. August jährt sich der Tag, an dem vor 20 Jahren der Weltkrieg ausbrach. Er ruft uns die ersten Gedanken, die damals unsere Seele erfüllten, wieder in das Gedächtnis zurück. Vor allem mahnt er uns, der Opfer des unheilvollen Krieges zu gedenken. Von besonderen kirchlichen Feiern, wie sie seit Jahren vor allem am kirchlichen Gedenktag der Gefallenen im November stattfinden, kann abgesehen werden. Jedoch verordne ich, daß in allen Kirchen des Bistums am 2. August d. Js., von 12 bis 12.15 Uhr, ein Trauergeleude stattfindet. Möge es alle mahnen, der Gefallenen im Gebete zu gedenken.

Münster, den 28. Juli 1934.

Der Bischof von Münster:
† Clemens August.

Anmeldepflicht der Milchhändler zum Reichsnährstand.

Vom Reichsnährstand wird uns geschrieben:

Auf Grund der öffentlichen Aufforderung des Reichsnährführers vom 25. Juni 1934 und der Bekanntmachung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 6. Juli d. Js. müssen sich alle Milchhändler bei ihrer zuständigen Reichsnährführerschaft für den Reichsnährstand, Reichshauptabteilung IV, anmelden. Diese Anmeldung ist auch dann erforderlich, wenn der Anmeldepflichtige schon zu einem anderen Verband wie z. B. zu einer milchwirtschaftlichen Vereinigung bzw. zu einem Milchwirtschaftsverband gehört. Erst auf Grund dieser Anmeldung zum Reichsnährstand, Reichshauptabteilung IV, erfolgt dann automatisch die Eingliederung in die entsprechende Fachschaft. Anders lautende Mitteilungen haben keine Gültigkeit.

Bis zur endgültigen Regelung der Beitragssatzung zum Reichsnährstand haben die Beitragssatzungen der Milchhändler, die Mitglied von Milchhändlervereinen oder -verbänden sind, wie bisher zu erfolgen.

Ankauf volljähriger Truppendienstpferde im Herbst 1934.

Der Reichswehrminister gibt bekannt:

Zum Ankauf von volljährigen Reit- und Zugpferden sollen im Regierungsbezirk Münster die nachbezeichneten öffentlichen Märkte abgehalten werden:

Vom 5. Oktober, 9.00 Uhr, Abaus.	
„ 6. „ 8.00 „	Borken.
„ 6. „ 14.00 „	Coesfeld.
„ 8. „ 9.00 „	Münster.
„ 9. „ 9.30 „	Barendorf.
„ 12. „ 10.30 „	Wadersloh.
„ 13. „ 9.00 „	Redfingshausen.
„ 15. „ 9.00 „	Dülmen.
„ 16. „ 9.00 „	Burgsteinfurt.
„ 17. „ 9.00 „	Bedum, itaall. Dettfelde.

Beim Ankauf werden die Anforderungen zu Grunde gelegt, die für den Remonteankauf maßgebend sind. Da die Pferde für den sofortigen Truppeneinsatz erforderlich sind, wird allgemein ein klarer Maßstab angelegt werden. Es werden nur Pferde angekauft im Alter von 4½ bis 14 Jahren und in einer Größe von 1,58 bis 1,65 Mtr. Stadmaß (ohne Eisen gemessen). Füllenscheine sind erwünscht, jedoch nicht unbedingt erforderlich. — Schimmel und tragende Stuten sind vom Ankauf ausgeschlossen.

Die angekauften Pferde werden sofort abgenommen und den Truppenteilen unmittelbar überwiesen. Die Bezahlung erfolgt gegen Quittung mittels Schecks.

Pferde mit Hauptmängeln, die gelehrt den Kauf rückgängig machen, sind vom Verkäufer gegen Erstattung des Kaufpreises, der Beförderungs- und sonstigen Kosten zurückzunehmen, desgleichen solche Pferde, die sich binnen 45 Tagen nach dem Abkauftage als Klopheute erweisen und Stuten, deren Trächtigkeit nachträglich festgestellt wird. Da dies häufig erst in vorgeschrittener Entwicklung festzustellen ist, muß vor dem Verkauf geheimer Stuten gewarnt werden. — Die gelehrtete Gewährleistung wird für periodische Augenuntersuchung (innere Augenuntersuchung, Mondblintheit) und Rots auf 21 Tage verlängert. Mit Rücksicht auf die durch den Verkäufer entstehenden Unkosten wird empfohlen, die Pferde vor dem Verkauf auf Reklampfeiten eingehend zu untersuchen. — Zur Anzeige eines Hauptmangels eines Pferdes an den Verkäufer nach § 485 HGB, ist nicht nur die Remontierungskommission befugt, die den Kauf abgelehnt hat, sondern auch jede andere Stelle der Heeresverwaltung, also auch der Truppenteil, dem das Pferd überwiesen ist.

Verkäufer, die Pferde vorführen, die nicht ihr Eigentum sind, müssen sich gehörig ausweisen können.

Der Verkäufer ist verpflichtet, jedem verkauften Pferde eine neue harte, rindlederene Trense mit glattem, einfach gebogenem Gebiß und eine neue Knochentrense von Leder oder Holz mit zwei mindestens 2 Meter langen Striden unentgeltlich mitzugeben.

Die Verkäufer werden ersucht, die Schweiß der Pferde nicht übermäßig zu beschneiden und die Schwanzrinne nicht zu verkürzen.

Übernachten in Jugendherbergen ab 1. August billiger.

In einer Mitteilung des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen wird hervorgehoben, daß die Hitler-Jugend, der BDM, das Deutsche Jungvolk und die Schulen sich in selbstloser Einigkeit für den Vortag des Jugendherbergenswerkes zur Verfügung gestellt haben. Als Dank und Anerkennung werden mit Wirkung vom 1. August 1934 an die Übernachtungsgebühr für jugendliche Wanderguppen der HJ, des BDM, des JVB und der Schulen (mindestens drei Personen, die mit Führer auswandern) auf 20 Pfennig herabgesetzt. Die Übernachtungsgebühr für jugendliche Einzelwanderer werde vom gleichen Termin auf 30 Pf. festgelegt. Der Koffelplatz für Erwachsene bleibe der bisherige.

Marchieren... marchieren...

Immer weiter marchieren, gegen die Not, gegen die Krankheit, gegen die Schind, marchieren in der Volksgemeinschaft, zusammengeschweißt im letzten Winterhilfswerk, marchieren in der großen Armee der freiwilligen Helfer, der Soldat der Nächstenliebe.

Nicht rechts und nicht links... geradeaus, immer weiter, in Reih und Glied, im gleichen Schritt, Kämpfer für die Gesundheit des deutschen Volkes, Bauleute am Reich, Kämpfer für Deine Familie, für Deine Nachkommen, Kämpfer für Deutschland.

Reihe dich ein in die NS. Volkswirtschaft!

Δ Appelhülsen, 29. Juli. Eine neue Entwässerungs-Gesellschaft gegründet. Für ein Entwässerungsgebiet von rund 450 Hektar haben sich die beteiligten Grundbesitzer zur besseren Wahrnehmung berechtigter Interessen und zur Bewältigung bestimmter, bei den Arbeiten hervor-tretender Schwierigkeiten unter dem Vorsitz des Landrats in einer Verammlung zu einer Gesellschaft zur Entwässerung des Stevergebietes zusammengeschlossen.

Δ Barendorf, 30. Juli. Eine neue Jugendherberge und HJ-Führerschule. Der Gemeinderat Barendorf hat die Erweiterung des Arbeitsdienstlagers Tönneburg mit einem Kostenaufwand von 15.000 M., u. a. auch Errichtung von Brauchbädern und dergleichen bewilligt. (Der Arbeitsdienst wird im nächsten Jahre die Ausbaurbeiten an der Oberen fortsetzen.) Neben verbleibenden kleineren Bauvorhaben bewilligte der Gemeinderat den Umbau des Schülerheims „Haus Overberg“ zu einer Jugendherberge, die am 1. August eröffnet und 100 männlichen und 30 weiblichen jungen Wanderern Unterkunft bieten wird. Im Erdgeschoß deselben Gebäudes wird dann auch eine Führerschule des Bannes Bedum-Barendorf der HJ eingerichtet werden.

Δ Bedum, 30. Juli. Personentransportwagen an einer Dampfwalze zertrümmert. Auf der Straße Bedum-Dolberg fuhr der Kaufmann Wiegand aus Delbe mit einem neuen Goliath-Wagen in der Nacht zum Sonntag gegen eine Dampfwalze. Der Wagen wurde völlig zerstört. Mit erheblichen Kopfverletzungen wurde der Kaufmann in das Krankenhaus eingeliefert.

Δ Gelscher, 29. Juli. Eine Kuh wirft Drillinge. Auf dem Hof Graffe in der Bauerschaft Bären warf eine Kuh Drillinge. Die drei Kälber wogen 52, 58 und 60 Pfund. Das dürfte ein außerordentlich seltenes und für den Bauern frohes Ereignis sein.

Δ Gronau, 29. Juli. Ökologische Störche pro Schnabel 500 Frösche wöchentlich. Dura die Störche, die von den staatlichen Vogelwarten zur Erhaltung des Heimatbundes getätigt werden, wurden auf dem Dache des Brüggemannschen Wohnhauses an der Saarmühle in Gronau zwei Störche angeliefert, die dort großes Aufsehen erregen. Die Mähzeit der Tiere wird pro Schnabel täglich aus sieben Kaninchen, die den Störchen zerteilt mit den Knochen verabreicht werden, und aus 500 Fröschen wöchentlich befruchtet. Die Frösche werden wöchentlich von Schültern gefangen. — Die Störche kommen aus Ostpreußen. Es sind 60 östpreußische Störche über Weltfalen verteilt worden. Ob sie sich in unserer Heimat auf die Dauer halten werden, müssen wir abwarten.

Δ Haltern, 30. Juli. Bischof Clemens August in Sothen. Anlässlich der heute auf Haus Sythen stattgefundenen Vermählungsfeier weilte der hochwürdigste Herr Bischof Clemens August von Münster in Sothen. Der hochwürdigste Herr Bischof nahm die kirchliche Trauung der Komtesse Sibania von und zu Wekerholt und Geyenberg mit dem Freiherrn Wilderich von Gev. vor.

Δ Tecklenburg, 30. Juli. Töblich gestürzt. Als der im benachbarten Lotte wohnhafte 26jährige Wille Landmeyer beim Hoggeneinfahren eine Leiter benutzte, stürzte er von dieser so unglücklich, daß er an den erlittenen Verletzungen bald darauf verstarb.

Δ Meppen, 30. Juli. Neuer Landrat des Kreises Meppen. Der seit dem 15. November 1933 die Geschäfte des Landrats von Meppen kommissarisch verwaltende Regierungsrat Dr. Zimmermann wurde nunmehr als Landrat des Kreises Meppen bestätigt.

Turnen — Spiel — Sport.

Das Fest ist verrauscht!

Rückblick — Ausblick!

.. Nürnberg, 30. Juli.

Nürnberg, schon seit Jahrhunderten eine Stadt von urdeutschem Wesen, von tiefem germanischen Charakter stand in der Zeit vom 22. bis 29. Juli vollständig im Zeichen des deutschen Sports, im Banne der 4. Deutschen Kampfspiele. In diesen Tagen war die Stadt der Reichsparteitage das Ziel Tausender begeisterter Sportler, der Traum einer ganzen Nation. Wie riesengroß das Interesse für die ersten wirklichen Meisterschaften des deutschen Sports waren, beweist rein äußerlich schon die Zuschauerzahl am Sonntag im Nürnberger Stadion: 60.000 Menschen wohnten einer Siegesfeier von über 8000 Aktiven bei!

In Nürnberg fanden sich jung und alt, reich und arm zum heil umfrittenen Kampfe ein, hier ermittelten Turner und Sportler, Boxer und Leichtathleten, Schwimmer und Regler, Radfahrer und Kanupolospieler ihre Meister, ja man konnte sich wirklich dranhalten, wollte man all die einzelnen Sportarten aufzählen, die im Rahmen der 4. Deutschen Kampfspiele um Sieg und Meisterschaft stritten. Ein gemeinsames Fest aller deutschen Sportler im Nürnberger Stille werden wir sicherlich in den Annalen unserer deutschen Sportgeschichte noch nicht vorfinden. Es könnte aber auch nur übertrieben werden von den 11. Olympischen Spielen 1936 in Berlin.

Sportlich betrachtet können wir mit Nürnberg durchaus zufrieden sein. Nicht überall hat es wirklich große, internationale merkwürdige Leistungen gegeben. Ist auch nicht schlimm. Nicht immer sind neue Rekorde, übertriebene Höchstleistungen der absolute Wertmesser für die Leistungsfähigkeit einer Nation. In Nürnberg hat es sich ganz klar gezeigt, wo wir noch verwundbar sind, wo sich unsere Sportler durch harte Arbeit an sich selbst, durch energiegeladene Training und ständig sich steigende Kampfkraft in ihren Leistungen verbessern müssen, um Volk und Vaterland im Ringen der Nationen würdig zu vertreten. Nicht mit Zeiten gewinnt man Rennen, nur mit Kampfkraft! Das gilt im übertragenen Sinne für den gesamten Sport.

Immer wieder Kampfkraft ist es, was wir auch unserem Nachwuchs zurechnen müssen, der sich in Nürnberg so tapfer gekämpft hat, der für Leben und Stimmung innerhalb der einzelnen Meisterschaften sorgte. Bei den 4. Deutschen Kampfspiele hat es sich gezeigt, daß wir auf unsere Reulinge vertrauen dürfen. Sie werden schon ihren Weg machen, denn bei ihnen paart sich technisches Können mit naturhafter Kraft und gesundem Kampfsinn. Nehmen wir uns die Ehrenliste der Leichtathletik-Meister 1934 vor. Sicherlich, sie enthält durcheinander, längst bekannte Namen. Aber auch hier schon hat sich der deutsche Nachwuchs angekündigt, wenn auch erst noch etwas zurückhaltend.

Das eine fest auf jeden Fall fest: Würde man eine Liste der Zweiten bis Sechsten aufstellen, es würden sich lauter neue, bisher nur regional bekannte Namen andrängen. Noch hat diesen jungen Sportlern und Sportlerinnen die große, gerade bei Meisterschaften so maßgebende Routine gefehlt. Aber sie alle haben in Nürnberg gelernt, sie wissen heute schon viel mehr und werden sich nun unbeirrt ihren Weg bahnen. Der deutsche Sport baut auf seinen Nachwuchs.

Vor uns liegen schwere, harte Aufgaben. Die Saison hat in den verschiedenen Sportarten erst mit den Kampfspielemeisterschaften begonnen. Erst hier ist der Vorhang über Können und nicht Können hochgezogen worden, hier erst hat man wirkliche Anhaltspunkte für Nationalmannschaften und Europameisterschaften.

Aus dem Reichsbund für Leibesübungen.

Es war bereits kurz darauf hingewiesen worden, daß in den in Nürnberg gegründeten „Deutschen Reichsbund für Leibesübungen“ besondere Ämter für die Durchführung aller fachlichen und technischen Aufgaben errichtet wurden. Die Zahl dieser Ämter beläuft sich auf insgesamt 21 und zwar folgende:

- Am 1: Geräteturnen, Gymnastik und Sommerspiele,
- Am 2: Fußball, Rugby und Kriket,
- Am 3: Leichtathletik,
- Am 4: Handball,
- Am 5: Schwimmen,
- Am 6: Ringen, Gewichtheben und Ju-Jitsu,
- Am 7: Bogen,
- Am 8: Fechten,
- Am 9: Schießen,
- Am 10: Hoken,
- Am 11: Tennis und Tischtennis,
- Am 12: Golf,
- Am 13: Radsport,
- Am 14: Kanubrenn,
- Am 15: Kanusport,
- Am 16: Segeln und Motorsport,
- Am 17: Eissport und Röllschlittschuh,
- Am 18: Bob- und Schlittensport,
- Am 19: Skilauf,

Am 20: Alpinistik und Wandern,

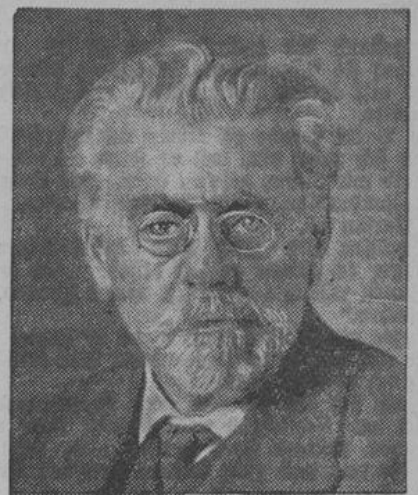
Am 21: Kegeln und Billard.

Für jedes dieser Ämter ernannt der Reichsportführer einen Leiter, der für die Geschäftsführung seines Amtes verantwortlich ist. Im Einvernehmen mit dem Reichsportführer ernannt er seine Mitarbeiter. Die Leiter der Ämter bilden den Führerstab des Reichsbundes, in den der Reichsportführer weitere Mitglieder berufen kann. Die bestehende Gauenstruktur wird übernommen. Jeder Gau erhält ein Gauamt des Reichsbundes, dessen Leiter gleichfalls vom Reichsportführer ernannt wird. Die Aufgaben der Gauämter entsprechen den allgemeinen Aufgaben des Reichsbundes. Die Aufgaben der Fachämter werden in den Gauen von den Gauamtsleitern bearbeitet. Die weitere Unterteilung der Gauen regeln nach Genehmigung des Reichsportführers die Fachämter nach bestehenden Bedürfnissen. Die Gebiete dieser Unterteilung sollen sich mit den Bezirken und Kreisen des bestehenden Beauftragten-Systems decken. In Städten mit mehreren Turn- und Sportvereinen kann eine Ortsgruppe des Reichsbundes für Leibesübungen errichtet werden. Sie hat keine fachlichen Aufgaben zu leisten, sondern im Bereich ihres Ortsgruppengebietes die Gemeinschaftsarbeit untereinander zu fördern und die Interessen der örtlichen Turn- und Sportbewegung gegenüber der zuständigen Ortsbehörde zu vertreten.

Ernst von Wolzogen gestorben.

DNB München, 30. Juli.

Am Montag früh starb in München der bekannte Schriftsteller Ernst Freiherr von Wolzogen im 79. Lebensjahr. Wolzogen war seit einiger Zeit in dem kleinen Orte Puppling bei Wolfratshausen im Bistum Augsburg, starb jedoch in der Münchener Poliklinik.



Ernst Freiherr von Wolzogen, ein gebürtiger Breslauer, hatte am 23. April 1855 seinen 80. Geburtstag feiern können. Schon in seiner Jugend erfüllte ihn größte Liebe zum Theater. Er studierte Literaturwissenschaften und wandte sich zunächst der Schriftstellerei zu. Um 1900 machte er dann den gewagten Versuch, das französische aus der Pariser Bohème herausgewachsene Cabaret nach Deutschland zu verpflanzen. Das von ihm gegründete „Leberbreit“ hatte zunächst einen großen Erfolg, zu dem seine Frau Else Laura, geborene Seemann, viel beitrug. Wolzogens Idee wurde aber von geschäftstüchtigen Leuten ins Unkünstlerische gezogen und verflümmerte bald. Als Schriftsteller, dessen völlige Einstellung und satirische, wohlgemeinte Kritik am Jatten und mit sich zufriedenen Bürgertum in früherer Zeit wenig Anerkennung fand, hat sich Ernst von Wolzogen bleibenden Wert gesichert. Den Weltkrieg hat der 60jährige noch als Landsturmann im Schützengraben mitgemacht. Damals wurden seine Bücher viel gelesen; sein Buch „Landsturm im Feuer“ erreichte 100 Auflagen.

Die deutschen Bog-Meister in Berlin.

Der große Wohltätigkeitsabend zugunsten der Opfer der Arbeit am 17. August in der Berliner Bodbrauerei dürfte sich zu einem der bedeutendsten Ereignisse im Amateurbogensport in der Reichshauptstadt gestalten, wie man sie nur selten zu sehen bekommt. Die gesamte deutsche Meisterstaffel tritt gegen ausgesuchte Gegner an, unter denen sich neben fünf Berlinern auch Jiglarst-München, Leitner-Stuttgart und Runge-Eberfeld befinden. Das Programm sieht folgende Begegnungen vor:

Fliegengewicht: Rappilber-Frankfurt — Weinhold-Berlin; Bantengewicht: Minner-Breslau — Jiglarst-München; Federgewicht: Kästner-Erfurt — Arens-Berlin; Leichtgewicht: Schmiede-Dortmund — Hünnefeld-Berlin; Mittergewicht: Campe-Berlin — Leitner-Stuttgart; Mittelhochgewicht: Bernhörd-Stuttgart — Schellin-Berlin; Halbhochgewicht: Büch-Berlin — Lohse-Berlin; Schwergewicht: Eßlein-Lübeck — Runge-Eberfeld.

Sport in Kürze...

Spaniens berühmter Nationalheld, Enrico Zamora, wird von seinem jetzigen Club, dem FC Madrid, für die hübsche Summe von 75.000 Pesetas als sofort freigegeben. Für Madrid ist zurzeit die weitere Beanspruchung des größten aller Torhüter zu kostspielig, weshalb eben ein Wechsel gern gesehen wird.

Hans-Heinz Sievert-Eimsbüttel ist zurzeit nicht ganz auf dem Posten, und da er auch seine Examenarbeit nicht unterbrechen will, wird Deutschland im Länderkampf gegen Italien am 5. August in Mailand auf seine Dienste verzichten müssen. Für Sievert wird Wölfe-Berlin das Kugelhoch bekämpfen, während Meyer-Hannover im Diskuswerfen die Vertretung des Hamburgers übernimmt.

Pierre Charles traf im Stadion zu Ostende auf den Engländer Jack London, den er bereits nach 2.57 Minuten schon in der ersten Runde für die Zeit zu Boden schickte.

Pferderennen.

Unsere Voraussetzungen.

Hoppegarten: 1. R. Lisa — Weimar, 2. R. Wolfenlos — Valentin, 3. R. Ricardo — Liebich, 4. R. Stall Buhe — Herzog, 5. R. Talbot — Ausgabe, 6. R. Winterfuss — Prinzregent, 7. R. Tzia — Mar-molala.

Chantilly: 1. R. Sparklet — Bocheson, 2. R. Samos — Byzance, 3. R. Jolle — Amalario, 4. R. Stall Rothschid — Nimon, 5. R. Clain — Helber, 6. R. Scher-et Mat — Robin des Bois.



Eine Sportler-Ehe.

Inge Braumüller hat sich mit dem bekannten Hochspringer Dr. Beeg vermählt.

DER GELBE JONNY

ROMAN VON PHILIPP WELLER

3)

Bater gestand ihr lachend, daß er sie entzückend finde, worauf sie ihm lachend in seinem blonden Haar zaute und mit ihrem nackten Arm, wie zufällig, seine Wangen streifte.

Jeffrey Vater wurde es etwas ungemütlich zumute. Er gestand sich zwar ein, daß er selten so ein schönes junges Weib wie Diane gesehen habe, aber dennoch ließ ihn das offenkundige, glatteverhaltene Werden Dianas um seine Person ab.

„Jetzt müssen Sie mich schon entschuldigen, Miß Diane“, sagte er, indem er sich erhob. „Ich will ausreiten. Juvor möchte ich meinen neuen Freund, Mißer Steps, besuchen.“

Sie fragte etwas enttäuscht, wann er zurück sei, und er erklärte ihr, daß er mittags wieder hier sein würde.

Dann ging er rasch hinaus. Diane biß sich auf die blutroten Lippen und stand nachdenklich da. Schließlich warf sie den Kopf mit dem dunkelbraunen, lockigen Haar zurück. „Ich will dich!“ murmelte sie nur und ging hinaus nach der Küche.

Draußen lag heller Sonnenchein.

Als Vater sein Pferd bestieg, wurde er von einigen Männern freundlich begrüßt. Vater dankte vergnügt und ritt los.

Bill Steps' Haus lag in einem grünen kleinen Tal, fesselnd an der Ausmündung der Hauptstraße.

Zehn Meter vor dem Gebäude machte er nach gemächlichem Trab halt. Vor Bill Steps' Haus befand sich eine schimpfende Schar von berittenen Männern, unter denen er Jim Bulwer erkannte.

Jeffrey Vater war von Bulwer und seinen Leuten noch nicht bemerkt worden. Seine Gestalt mit einem Pferd wurde durch einen hochplanigen Prärieschoner, der wenige Schritte von der Versammlung entfernt stand, völlig verdeckt.

Bill Steps' Haus hatte zwei Stockwerke, und aus dem obersten rechten Fenster wurde eben ein Hintenlauf geschoben. Vater hörte Bill Steps' hohe Füststimme, der sich hinter dem Fenster versteckt hielt. Er forderte gerade die vor seinem Haus versammelten Männer auf, schnellstens danzanzureiten. Bulwer erhielt eine gepfeifete Extramahnung, das zu tun. Wer es nochmals verweigern würde, die Tür einzuschlagen, dem sei eine Kugel sicher.

„Komm herunter, verdammte Zeitungschmierer!“ schrie Jim Bulwer mit rotem Kopf. „Ich werde es dich lehren, über meine Person in deinem verfluchten Blatt zu schreiben. Es hat kein Mensch zu wagen, mich als Harlekin hinzustellen!“ Er stieß eine Reihe wilder Flüche aus, in die seine Leute bestimmend einfielen. „Ich gebe euch noch fünf Minuten Zeit“, kam Bill Steps' Stimme wieder. „Verschwindet von meinem Hause oder ich verwandle eure Hohlköpfe in untaugliche Siebe!“

Jim Bulwer begann wieder wie ein Wilder zu schimpfen. Er versicherte Steps, daß er ihm sämtliche Knochen brechen werde, falls nur ein Schuß von oben fallen würde. „Ich verlange“, schrie er zum Fenster hinaus, aus dem der Hintenlauf in der Sonne blitzte, „daß sofort Anschläge gedreht werden, in denen sich die Zeitung entschuldigt für die Frechheiten, die über mich heute geschrieben worden sind. Diese Anschläge werde ich sofort mitnehmen. Also jetzt dalt, die Tür aufgemacht und das Zeug heruntergedreht!“

„Drei Minuten habt ihr noch!“ sagte Bill Steps statt jeder Antwort hinter dem Fenster, und der Hintenlauf begann bedrohlich zu wackeln.

„Hölle und Teufel!“ fluchte Bulwer außer sich vor Wut. Er riß seinen Colt aus der Tasche und feuerte einige Schüsse gegen das Schloß der Haustür ab.

Jeffrey Vater war mit einem Satz hinter dem Prärieschoner her.

„Holla, Jim Bulwer...!“ sagte er langsam. Bill Steps zeigte sich darauf plötzlich in voller Gestalt vor dem Fenster. Er hatte Baters Stimme gehört und schrie ihm freudig ein Begrüßungswort zu.

„Schätze, Bulwer“, fuhr Vater langsam fort, indem er Bulwer nicht aus den Augen ließ, „Sie reden sehr rasch Ihr Schießseln weg...!“

Bulwer verzog das Gesicht. Er war zunächst etwas erschrocken über das plötzliche Auftauchen Baters. Seine Leute sahen wie erstarrt auf ihren Säulen. Was würde jetzt ihr „Bog“ tun...? Das konnte eine böse Schießerlei zwischen ihm und diesem verdammten Fremden werden!

Jetzt lachte Bulwer. Aber es war kein frohes Lachen. „Mann“, sagte er zu Vater, „ich habe hier eine Rechnung mit diesem verdammten Zeitungschmierer, die Sie einen Dreck angeht! Scheren Sie sich fort, Mann, Sie wirken störend hier!“

„Sie haben mich nicht verstanden, Bulwer...?“ fragte Vater sanft wie eine Botschafter. „Nun, Sie sollen den Revolver fortnehmen! Was Sie hier tun wollen, läßt das Gesetz nicht zu. Und Sie haben die Härte des Gesetzes schon mal zwei Jahre gespürt, nicht wahr? Das Departementsgefängnis in San Francisco ist schließlich wohl kaum mit einem Seebad zu vergleichen!“

In Bulwers Augen glimmte es sekundenlang auf. Aber Jeffrey kam ihm zuvor. Er Bulwer, halb ohnmächtig vor Wut, abdrücken konnte, traf ihn Baters Schuß in die Hand, und er ließ mit einem Schmerzensschrei den Revolver fallen.

„Nehmen Sie die Hände hoch, Sie anderen!“ Jeffrey Vater sah wie der Blitz seitlich auf seinem Pferd, und der Revolver in seiner Hand hatte sich auf Bulwers Leute gerichtet. „Ich habe Sie alle im Visierfeld! Sie dahinten, gestern hatte ich Sie aus dem Fenster geworfen, heute knallt es, wenn Sie nochmals versuchen, nach der Hüfte zu greifen!“ Ohne sich um die Schmerzensflüche Bulwers zu kümmern, und ohne die Männer aus den Augen zu lassen, rief er: „Kommen Sie herunter, Bill! Bringen Sie Ihr Schießseln mit!“

„So, Jeff!“ schrie Bill Steps vergnügt, nachdem er herunter gekommen war und die Tür geöffnet hatte. Er hielt einen riesigen Coltrevolver in der Hand, der im sonderbaren Kontrast zu seinen kleinen Fingern stand.

„Hallo, Bill!“ sagte Jeffrey freundlich. „Ich bleibe hier auf meinem Platz. Nehmen Sie Bulwers Leute die Schießseln aus den Halftern.“

„Das wird mit ein ordentlicher Spaß sein“, versicherte Steps lachend, ohne die geringste Spur von Angst vor den toben den Männern. Ein paar Minuten später hatte er acht Revolver auf die Türschwelle des Hauses gelegt.

„Sie können“, begann Vater wieder zu den Männern, die mit wutverzerrten Gesichtern in den Sätteln saßen, „sich Ihre Donnerbüchsen beim Sheriff wieder abholen. Zwar morgen früh. Wenn Sie dazu Lust haben! Ich werde Sie dort als gefunden abgeben. Und nun verschwinden Sie! Falls Sie aber mit Bulwer hier nochmals in derart deutlicher Absicht vorgefunden werden, wird Steps unter meiner Zeugenschaft Anklage gegen Sie wegen Bedrohung erheben! So, jetzt können Sie fortreiten!“

In ohnmächtigen Zorn ritten die Männer mit Bulwer, der murrend vor sich hin fluchte, davon.

Bater sah ihnen hinterher, bis sie verschwunden waren. Dann rückte er den Revolver weg und schüttelte dem begeisterten Bill Steps die Hand.

„O, Bill!“ sagte er lachend und drohte mit dem Finger. „Diesen Bulwer haben Sie ja durch Ihren Artikel ordentlich in Rage gebracht!“

„Und ich habe doch die reine Wahrheit berichtet“, lachte Steps vergnügt. „Daß der Bursche nun gleich mit seinen Jungs hier angeritten kommt, um mich zu vernichten, habe ich natürlich nicht erwartet. Aber

nun kommen Sie mit ins Haus, Jeff, ich will Ihnen mal meinen Betrieb zeigen und Sie zu einem Schluß einladen. Daß ich Ihnen dankbar bin für Ihr Eingreifen, das brauche ich Ihnen wohl nicht noch mit vielen Worten zu versichern...?“

III.

Nach einer Stunde aufgeregten Plauderns verließ Jeffrey Vater den wüßigen Verleger der „Nevada-Chronicles“ und ritt durch Goldground hindurch, um sein Pferd außerhalb des Städtchens hinauf nach den Weiden zu lenken. Redington-Ranch lag er links liegend über einen kleinen Bach und befand sich kurze Zeit danach auf einem weitläufigen grünen Plateau.

In der Ferne winkten die felsenbestandenen Abhänge des Gebirges, vor ihm weideten riesige Kinderherden.

Jeffrey Vater atmete tief die würzig-balsamische Luft ein. Lauwarm ging ein Wind.

Hoch über ihm streifte ein Steinadler.

Kein Mensch weit und breit. Nur Tiere.

Jeffers Pferd wieherte hell auf, als er es auf dem glatten Weideland ausreiten ließ. Bei einem Pappelgehölz machte er halt und gewährte einen gesattelten Schimmel, der weidend grasie. Vater suchte den dazugehörigen Reiter und sah an einer rieselnden Quelle, die sich dicht bei dem Pappelgehölz befand, eine Frauengestalt, die nachdenklich in die Ferne schaute.

Bater ritt näher. Die Frauengestalt wandte den Kopf und sah dem Ankömmling entgegen.

Jeffrey schwenkte gutgelaunt den Hut und verneigte sich dem Pferd herunter.

„Guten Tag, Miß“, sagte er zu dem jungen Mädchen, das ihn mit großen blauen Augen anschaute, die im Verein mit den blonden Locken wie Wellen in einem Goldfisch wirkten, „das sind wohl hier die Weiden, die zu Redington-Ranch gehören?“

„Geh“, sagte sie, und er fand, daß ihre Stimme wie eine helle Glode schwang. „Suchen Sie jemand von der Ranch...?“

„Ja, ich vermutete, auf gut Glück den Vorreiter der Ranch hier anzu finden“, versetzte Jeffrey und kieg vom Pferd. „Ich hätte ihn gern gefragt, ob er nicht einen tüchtigen Cowboy braucht. Ich möchte mich ab nächster Woche verdingen.“

„Sie werden sicher Glück haben“, meinte sie und musterte den hochgewachsenen jungen Mann vor ihr. „Aber Ben Burner, der Vorreiter von Redington-Ranch, ist heute weiter südlich bei den Pferdewenden. Einen tüchtigen Mann wird er schon brauchen können.“

„Na, das freut mich aber, Miß!“ lachte Jeffrey. „Ich habe gehört, daß Redington-Ranch eine Musterwirtschaft ist, und da glaube ich schon, daß es Spaß machen wird, hier zu arbeiten.“

Sie nickte lächelnd und wies auf den moosigen Boden an der Quelle. „Gehen Sie sich doch!“

„Danke Ihnen, Miß!“ Himmel, dachte er, ist das ein reizendes Mädel! Er setzte sich zu ihr und legte seinen breittreppigen Fuß neben sie.

„Ich heiße Vater, Jeffrey Vater“, begann er und bat um Erlaubnis, eine Zigarette rauchen zu dürfen.

„Bitte“, meinte sie und dachte nach. „Bater...?“ fragte sie kurz darauf. „Mir ist es, als hätte ich den Namen heute schon mal gehört.“

Er zeigte lachend sein kräftiges, weißes Gebiß.

„Das wird schon stimmen, Miß! Man hat mir nämlich in der Zeitung dieser reizenden Stadt heute früh einen schmeichehaften Artikel gewidmet, und daher wird Ihnen mein Name eintrübenlich sein, denk ich.“

Ihre großen blauen Augen blitzten in erstaunter Frage auf ihn.

„Dann sind Sie also jener Fremde, der gestern nachmittag in Ballmitch Saloon den Jim Bulwer...?“

„...vermöbelt hat!“ ergänzte Vater lachend, da er fühlte, daß sie nach einem passenden Ausdruck suchte. „Über es würde mir leid tun“, fuhr er fort, „wenn ich Sie mit diesem Gefährten erschrecken haben sollte. Und dann müssen Sie wissen, daß ich kein Raufbold bin, für den Sie mich nach dem Vorausgegangen etwa halten könnten.“

„Ich habe lediglich eine Verteidigungsstellung für einen Freund eingenommen, den Jim Bulwer großmütig beleidigte, weil er selbst nicht da war. Und dann mußte ich mich meiner Haut wehren.“

Sie reichte ihm die kleine Hand.

„Wenn ich Ihnen sage, was auch immer vorgefallen ist, daß ich diesem widerwärtigen Bulwer wirklich mal Prügel gegönnt habe, nachdem er jahrelang die Gegend hier ungefragt durch seine Raubereien in Aufregung gebracht hat, so kommt dies aus dem Herzen.“

„Nun, das macht mich jetzt glücklich“, lachte er fröhlich. „Und wenn Sie es wünschen, daß dieser Bulwer nochmals Prügel erhalten soll, so sagen Sie es mir bitte, und ich werde sofort losreiten!“

„Um Gottes willen!“ sagte sie lachend. „So habe ich das natürlich nicht gemeint.“

„Es würde ja auch nicht gehen“, meinte er und sah ihr ins Gesicht, das sich durch eine bemessene Kälte und einen reizenden kleinen Mund auszeichnete. Bulwer ließ nämlich für ein bis zwei Wochen außer Gesicht gehen. Er zog heute früh gegen mich den Revolver, und da ich ihn nicht umbringen mochte, weil mir so was nicht liegt, habe ich ihm die Hand zerhauen.“

Sie sah erschrocken zu ihm auf und erzählte den Hergang der Sache.

„Das ist ja schrecklich mit diesen Menschen“, sagte sie leidend und voll Bewunderung für Jeffrey. „Hoffentlich hat er nun mal genug und beherzigt die körperlichen Lehren, die Sie ihm geben mußten. Wir alle hier wollten, er ginge wieder dorthin, wo er vor sechs Jahren hergekommen ist. Sein aggressives Benehmen hat ihm den Haß sämtlicher Bewohner dieser Gegend zugezogen. Auf seiner Ranch beschäftigt er nur immer die wüsten Burschen, die sich dauernd mit unseren Leuten anbinden und Prügeleien und Schießerleien inszenieren.“

Bater fühlte sich immer mehr zu diesem reizenden Mädchen hingezogen. „Wohnen Sie hier in der Nähe oder in der Stadt?“ fragte er, während er den Rest seiner Zigarette in das kurz aufsteigende Quellwasser warf.

Sie lachte eigenartig und Jeffrey sah sie etwas verwundert an.

„Jetzt müssen Sie wissen“, fing sie schalkhaft an, „daß ich auf Redington-Ranch, wohin Sie sich verdingen wollen, zu Hause bin.“

„Ah, Sieh an!“ sagte er lachend.

„Und wenn Sie, Mißer Vater“, fuhr sie fort, ernstlich daran denken, auf Redington-Ranch zu arbeiten, so müssen Sie jetzt sagen, was Sie alles können. Was Ihre persönlichen Vut anbetrifft, so habe ich ja bereits Erfahrungen.“

„Ich bin nicht überheblich, aber ich glaube, ich kann so ziemlich alles, was man auf einer Ranch von einem guten Arbeiter verlangt.“

„Das glaube ich Ihnen. Aber ich möchte nicht nur über die technischen Seiten Ihres Könnens Bescheid wissen. Verstehen Sie sich auf Viehverkauf, Zuchtvieh-einkauf? Können Sie mit den Agenten verhandeln, verstehen Sie etwas oder alles von der kaufmännischen Leitung eines Viehtransportes, überhaupt das kaufmännische allgemein, das man auf einer Ranch benötigt?“

„Ich habe in den letzten Jahren, bevor ich mich mal zur Abwechslung auf das Goldgraben gelegt habe, nur leitende Posten, die Ihre Fragen voraussehen, auf verschiedenen großen Ranchs drüben in Arizona innegehabt. Ich bin Reiter oder, falls Sie der Ausdruck nicht

kören sollte, wie ihn die Leute gebrauchen, „Bog“ gemeinen.“

„Das ist ja fein!“ rief sie und klatschte gutgelaunt in die Hände. „Also, wenn es Ihnen recht ist, können Sie am Montag als „Bog“ bei Redington-Ranch eintreten. Sie erhalten festes Salär und Beteiligung an dem Viehumsatz!“

„Ja, aber...“ sagte er und sah sie etwas verwundert an. „Können Sie denn, ich meine, haben Sie denn Vollmacht der Besitzerin von Redington-Ranch, um mich so ohne weiteres einstellen zu können...?“

Sie lachte ihn vergnügt an.

„Natürlich! Und wenn ich Ihnen sage, daß ich Grace Redington bin, die alleinige Besitzerin von Redington-Ranch, so werden Sie mir das wohl glauben...?“

„Sie sind Grace... Miß Redington...?“ Sie sah wohl schon von Ihnen gehört, aber ich habe Sie mir — entschuldigen Sie bitte meinen Freimut — etwas älter vorgestellt, und keinesfalls habe ich geglaubt, so eine reizende, schöne junge Dame vorzufinden!“ Was war mit ihm auf einmal los? Jeffrey Vater erkannte über sich selbst, als er feststellen mußte, was er sonst nie vorher getan hatte, daß er Süßholz raselte.

Grace Redington war ein bißchen rot geworden. Aber man sah es ihr an, daß sie sich über das Kompliment des jungen hübschen Mannes freute.

„Jetzt gehen Sie aber!“ rief sie lachend aus. „Also, einverstanden mit dem Engagement...?“ Sie können, wie Sie es wünschen, nächste Woche oder auch in vierzehn Tagen anfangen...?“

„Miß Redington“, sagte Jeffrey in feierlichem Pathos, „ich bin Ihr Mann! Am kommenden Montag werde ich mit meiner Tätigkeit auf Ihrer Ranch beginnen.“

„Süß!“ machte sie lachend und erhob sich, während er rasch ihrem Beispiel folgte. „Jetzt haben Sie eben mit der Lehrer einer Sonntagschule gesprochen. 's war direkt ergreifend!“

Er nahm lachend ihre ausgestreckte Hand und drückte sie sanft.

„Wenn Sie Lust haben“, meinte sie dann, „da können Sie gleich mal mit mir die Weidländer und die Viehherden abreiten, um schon vorher ein bißchen orientiert zu sein.“

„Das will ich gern tun“, versetzte Jeffrey und ging, um die Pferde zu holen. Sie sah seiner hohen, männlichen Gestalt, um deren Kopf das blonde Haar im Winde flatterte, fasziniert nach. Dabei wurde sie wieder ein bißchen rot, als sie sich bei einem Gedanken ertappte, der sie aber ganz glücklich machte.

Jeffrey kam mit den Pferden. Er setzte seinen breittreppigen Hut auf und ohne sie viel zu fragen, hob er sie vom Boden empor und setzte sie auf ihr Pferd. Die reizende Verwirrung, in der sie sich einen Augenblick befand, bemerkte er nicht.

Mit einem eleganten Satz sprang er in den Sattel und trieb sein Pferd dicht an das ihrige heran. Dann ritten sie in langsamem Trab los.

Sie erzählte ihm munter von diesen und jenen Dingen, die die Ranch angingen, und er warf ab und zu ein launiges Scherzwort dazwischen, ohne den Blick von dem reizenden Gesicht auf seiner Seite losreißen zu können.

Die Pferde trugen sie jetzt durch einen Wassertrümpf, und sie standen dicht vor einer weidenden Kinderherde.

„Wir haben“, erklärte sie lachlich, „etwa siebzehntausend Stüd Rindvieh und etwa sechstaufend Stüd Pferde. Unser Zuchtvieh umfaßt einen Bestand von etwa fünfjüngzwanzigtausend Stüd. Wieviel es genau sind, läßt sich erst bei dem nächsten Eintreiben feststellen.“

Sie umritten die Herde. Dann ging es einen Abhang hinunter, an dem sich seitlich ein dunkles Föhrenwäldchen befand. Vor ihnen breitete sich ein herrliches Weizenfeld aus. Wie ein grünottes Meer lag es vor den beiden Reitern.

An einem plötzlichen Bach, der vom Gebirge herunterkam und in das Tal ausmündete, hielt Grace ihr Pferd an. Ihr schönes Gesicht überzog sich traurig.

Jeffrey Vater ahnte den Grund ihrer Traurigkeit, und er verhielt sich schweigend, bis sie selbst zu sprechen begann.

„Hier wurde“, sagte sie leise, und ihre großen blauen Augen umflorten sich, „vor knapp drei Wochen mein Vater von einem unbekannten Täter von hinten erschossen. Die Kugel traf ihn durch den Rücken in das Herz. Der Arzt meint, mein Vater müßte sofort tot gewesen sein. Wie auch der Täter bis heute unbekannt ist und auch die Beweggründe zu dieser entsetzlichen Tat in nichts zu finden sind, so muß es doch ein ganz feiger Mensch gewesen sein, der es fertig brachte, die tödliche Kugel aus dem Hinterhalt — man vermutet, der Täter hat dort in dem Föhrenwäldchen gesteckt — abzufeuern.“

Die Nachforschungen des Sheriffs nach ihm sind bisher ergebnislos verlaufen.“

„Man wird ihn finden“, versetzte Jeffrey, indem er ganz leicht über ihre Hand strich. „Ich bin davon überzeugt! Doch, Miß Redington, lassen Sie sich nicht mehr von traurigen Gedanken überwältigen. Gehen Sie, da vor uns liegt das Leben, die grüne Natur, über uns der lachende Himmel und dort drüben die alersgraunen, trostigen Berge mit ihren grünen Wäldern. Und ist dies nicht ein herrlicher Trost, den die ewige Natur spendet? Besser, wie es Menschenherzen und Menschenstimmen tun können?“

„Kommen Sie, Mißer Vater!“ sagte sie leise und ließ ihren Schimmel ausgreifen. „Rach war er an ihrer Seite. Eine Weile noch ritten sie schweigend dahin.“

Plötzlich deutete Grace auf ein Kaninchen, das in drolligen Sprüngen vor den beiden jungen Leuten davonhüpfte, so daß sie beide unwillkürlich lachen mußten, worauf der Mann wieder gebrochen war.

Grace fand sich zurück in ihre heitere Laune, und erneut setzte eine muntere Unterhaltung ein. Sie erreichten die Pferdeherden, die von munteren Cowboys auf Hinten, beweglichen Pferden umschwärmt wurden.

„Mein Onkel, William Kennedy“, erklärte sie und verfolgte gespannt ihre Laßo schwingenden Leute, „wechselte mit uns verschiedene Zuchtställe aus. Er hat eine große Ranch sieben Meilen südlich von hier. Deshalb hat heute fast alle unsere Leute ausgen, um die Tiere einzufangen.“

Verschiedene der Cowboys mit ihrem Vornamen Ben Burner hatten ihre junge Chefin erpßt und kamen herbeigeritten.“

Grace deutete auf Jeffrey, nachdem die Leute heran waren.

„Hier steht ihr den neuen kaufmännischen Bog“, stellte sie vor. „Ich glaube, wir haben den richtigen Mann. Er ist nämlich“, hierbei schaute sie augenzwinkernd auf Jeffrey, „jener Jeffrey Vater, der gestern nachmittag in Ballmitch Saloon Jim Bulwer verbaute hat!“

Das war also dieser Vater, der dem verhassten stier-nadigen Bulwer mal ordentlich das Fell gegeben hatte. Kein war das! Die Cowboys waren erfreut ihre Hüte in die Luft. Dann drängten sie sich begeistert an Jeffrey heran, um ihm die Hand zu drücken. Der Vornmann sprach ein paar herzliche Worte.

„Ich will euch ein guter Kamerad sein, Jungs!“ entgegnete Vater. „Und mir alles wollen, solange wir zusammen sind, unser Möglichstes tun, um die Ranch auf ihrer Höhe zu halten. Kommen den Montag trete ich erstmalig meinen Dienst an, und ich schäme, so 'n paar Fläichen werden ich wohl auch zum Besten geben.“

Das wurde gern gehört. Nach ein paar kurzen Abschiedsrufern prengten die Leute zu ihren übrigen Kameraden hinüber, um ihnen freudbelebend mitzuteilen, daß dieser famose Vater — was für 'n Kerl! — ihr neuer Bog werde. Jetzt sollte mal dieser verfluchte Jim Bulwer mit seinen Leuten versuchen, wieder Stunt zu machen! Die Cowboys schmunzelten zufrieden bei der Vorstellung, wie häufig dieser Stunt für die Bulwers ausfallen würde.

Grace und Jeffrey ritten vergnügt weiter. Auf dem Weg nach Redington-Ranch kam ihnen ein Reiter entgegen. Er winkte von weitem mit der Hand.

„Bener Mann“, sagte sie zu Vater, „der da angeritten kommt, ist Captain Vesli Lincoln. Er versteht sich noch

zu Lebzeiten meines Vaters viel bei uns. Jetzt kommt er häufiger, weil er glaubt, mir in meiner Arbeit bei stehen zu müssen. Ich kann nicht umhin festzustellen, daß er viel seit dem Tode meines Vaters für mich getan hat.“

Jeffrey sah sie forschend von der Seite an.

„Sie mögen ihn wohl nicht, Miß Redington...?“

Sie wich aus.

„Ich sagte doch, daß er viel für mich getan hat. Aber kommen Sie, wir werden ihn entgegennehmen.“

Vor einem Pappelwäldchen ließen sie zuammen. Captain Lincoln jügelte sein Pferd und sah erstaunt auf Jeffrey Vater, der zuvorkommend seinen Hut küdete und den Captain etwas nachdenklich betrachtete.

Grace stellte vor.

Lincoln war kühl und gemessen, und als er erfuhr, daß Vater in den Dienst der Ranch treten sollte, verfinsterte sich für einen Augenblick sein verlebtes Gesicht. Aber das war nur für Sekunden, dann war er von einer befallenen Höflichkeit zu Grace, während er Jeffrey kaum mehr beachtete.

Jeffrey Vater bemerkte wohl, daß der Captain ihm keine sonderlichen Sympathien entgegenbrachte, und er grübelte nach, wo er dessen Gefühl wohl schon gesehen haben könnte. Es kam ihm so sonderlich bekannt vor.

Grace gab sich Mühe, Jeffrey Vater mit ins Gespräch zu ziehen, da der Captain den Hauptteil der Unterhaltung an sich gerissen hatte.

Bater antwortete etwas einfüßig, da er sich mit der Person des Captains in Gedanken intensiv beschäftigte, ohne jedoch zu einem Resultat zu kommen.

Die drei Reiter hatten Redington-Ranch erreicht. Das Wohnhaus war halb aus Holz, halb aus Stein gefertigt. Eine breite Veranda lief zu ebener Erde um das ganze Gebäude, während das erste Stockwerk durch einen großen Balcon bestidat war. Seitlich des Wohnhauses lagen die langgestreckten einförmigen Leutshäuser, die riesigen Ställe und Werkstätten. Die ganze Ranch, die auf einer bemadeten Anhöhe lag, war von einem majestätischen Baumtammensaum umäumt, der wohl noch aus der Indianerzeit herührten mochte. Weiße Korraln, in denen sich eine Anzahl Pferde augenblicklich tummelten, bildeten außerhalb der Umzäunung den Abfluß der bewohnten Fläche von Redington-Ranch.

„Nun, Mißer Vater“, fragte Grace, „wohnen wir nicht herrlich inmitten dieses Waldes?“

Jeffrey schreute aus seinen Gedanken empor.

„Ich habe selten eine Ranch in so romantischer Gegend liegen sehen“, versetzte er, „und ich freue mich, daß ich bald hier arbeiten darf. Ich werde mich Montag, resp. Dienstag früh zum Antritt melden. Jetzt muß ich aber zurück nach Ballmitch Saloon, da ich mich eben erinnere, dort zu mittag speisen zu wollen und eine diesbezügliche Bestellung aufgeben habe.“

Grace reichte ihm die Hand, indem sie ihn herzlich anlächelte.

„Halls ich Sie noch etwas wegen der Anstellung fragen möchte, werde ich nach Ballmitch Saloon schiden und Sie darüber bitten. Es ist Ihnen doch recht...?“

Bater verstand sie. Lincoln sollte nicht erfahren, wann er mit Grace über seinen Posten sprechen würde. Er nickte lächelnd; dann schwang er seinen Hut und ritt davon.

Lincoln sah ihm nach.

„Hören Sie, Grace“, sagte er und wendete sich zu ihr, „der Bursche gefällt mir nicht recht. Haben Sie es sich richtig überlegt, mich verantwortlichen Posten Sie ihm geben...?“

„Mir gefällt er jedenfalls“, sagte sie etwas kurz. „Und ich bin davon überzeugt, daß er seine Position auch ausfüllen wird. Aber nun kommen Sie, Onkel William speist heute das letzte Mal mit mir zuammen, wir wollen ihn nicht warten lassen. Er will am späten Nachmittag wieder nach Hause.“

Grace ritt voran, und mit zusammengebißenen Zähnen folgte ihr Lincoln.

Mit guter Laune ließ sich Jeffrey Vater in der Schankstube von Ballmitch Saloon an einem Tisch nieder.

Auf den hohen Sesseln um den Schankstisch herum lagen einige Cowboys. Diane bediente sie. Als Vater eintrat, zog ihn Aufmerksam über ihr Gesicht. Sie ging rasch zu ihm hinüber.

„Tüchtigen Hunger, Miß Diane!“ sagte Jeffrey lachend. „Bringen Sie mir bald das Essen.“

Diane nickte lächelnd und eilte hinaus.

Die Cowboys hatten Dianas Eiferum Jeffrey bemerkt und lachten grinsend.

„Ja, tut auch man nicht so“, lachte Vater, der zu ihnen hinübergelehnt hatte. „Kaufstiere, ich bin so nater Hagefoll, und werde sie euch nicht wegnemen, Jungs! Und nun trinkt 'ne Rage auf meinen Bart.“

„Sie sind unser Mann, Vater!“ lachte einer der Cowboys, der ein rotes Halstuch um hatte. „Wir sind von Bidders Ranch und haben uns höflich gefreut, wie wir hörten, daß Sie dem großmäuligen Jim Bulwer mal ordentlich mit dem Kußfuß in seinem Affengeficht rumgekommen haben!“

Bater wehrte lachend ab.

„Jetzt macht mal 'nen Punkt, Jungs! Ich hoffe, daß es nicht so weit kommt, daß ihr mir noch 'n Denkmahl setzt wegen dieser Reiterei.“

Die Cowboys lachten vergnügt und wendeten sich wieder ihren Getränken zu.

Diane brachte das Essen. Mit ihr kam ihr Vater, der Vater herzlich die Hand schüttelte. Er hatte bemerkt, wie sich seine Tochter angelegentlichst um den jungen Mann bemühte, und das war ihm nur recht. Der Junge mußte sein Schwiegerdorn werden und mitlam Diane den Saloon übernehmen. Reipelt hatten sie alle vor ihm, und dadurch würden wohl kaum mehr solch niederrichtige Holzereien in der Schankstube vorkommen, wie sie so oft der Fall gewesen waren.

Bater sah mit gutem Appetit, während ihm Diane schaukelnd Gesellschaft leistete.

Jeffrey Vater kam gerade von seinem Zimmer herunter, auf dem er des Nachmittags geschlafen hatte, als Captain Lincoln plötzlich den Saloon betrat.

„Hallo, Vater“, sagte er überaus freundlich zu dem jungen Mann. Er kam an den Tisch, an den sich Vater gesetzt hatte, und ließ sich dort nieder.

„Hallo, Vater“, sagte er überaus freundlich zu sich...“

„Ja, ich kam nur ganz zufällig hier herein. Trinken Sie 'nen Schlud mit...?“ und er winkte Ballmitch, ohne Baters Antwort abzuwarten. Ballmitch beeilte sich, eine Flasche auf den Tisch zu stellen.

Lincoln schenkte ein und fing ohne Umschweife an: „Ich hörte, Vater, daß Sie in die Dienste von Grace Redington treten wollen?“

„Sie haben richtig gehört, Captain“, sagte Jeffrey, der nicht recht wußte, worauf der Mann, der ihm so unjympathisch war, hinaus wollte.

„Sie sind so 'n Mann, denk ich“, fuhr Lincoln fort, während er seine Stimme etwas senkte, „der sein Wort hält, wenn er verpflichtet, über etwas nicht zu reden, das man ihm unter vier Augen anvertraut.“

Jeffreys Interesse wurde wach. Was wollte der Mann...?

„Wenn Sie mir etwas anvertrauen wollen, so können Sie sicher sein, daß ich darüber schweige.“

Lincoln nickte. Dann sah er sich vorsichtig in der Schankstube um. Einige Männer saßen lachend an der Theke, hinter der Ballmitch hantierte. Diane war nicht anwesend. Sonst befand sich niemand weiter im Raum.

Lincoln wendete sich wieder an Vater: „Also, hören Sie zu! Wollen Sie sich tausend Dollar verdienen?“

„Brauchen könnt ich sie schon“, versetzte Jeffrey äußerlich lachend, aber innerlich gespannt, was nun kommen mochte.

„Sie können das Geld sofort haben!“ Lincoln sah Vater von unten herauf lauernd ins Gesicht.

„Und was muß ich dafür tun...?“

„Ihren Dienst bei Grace Redington nicht antreten, sofort von hier fortzueilen und sich für die nächsten zwei Jahre nicht wieder hier bilden lassen. Das ist alles!“ (Fortsetzung folgt.)